

Wir Ostpreußen

[Folge 20 vom 15.11.1949](#)

Seite 1, 2 Das Denkmal des unbekanntes Ostpreußen



Ein vertriebenes Volk ist nicht nur von seinem Mutterboden getrennt, sondern auch von seinen Toten. Das spürt man niemals deutlicher als am Totensonntag, wenn die Menschen mit Kränzen und Blumen an den Gräbern ihrer Lieben stehen und dort nicht nur Trauer empfinden, sondern auch jenen inneren Trost, der Kraft spendet und zur Verpflichtung wird, im Ansturm des Lebens zu bestehen. Wer die Möglichkeit nicht mehr hat, dort zu weilen, wo die Wurzeln seines Geschlechts ruhen, der hat mehr verloren, als es im Augenblick scheint.

Auch wir Ostpreußen können nur in Gedanken dort stehen, wohin unser Herz in diesen Tagen uns zieht. Vor unserem inneren Auge tauchen die großen, stets sorgfältig gepflegten Stadtfriedhöfe auf: Königsberg, Elbing, Tilsit, Memel. Es gab wunderbare Friedhöfe in jenen Städten, mit Kreuzen, auf denen alte berühmte Namen standen, die in der Geschichte des Ostens ihren Klang bis heute bewahren. Das Rauschen der alten Bäume erzählte vom Leben und Sterben alter Geschlechter, und man wanderte gern durch diese Parks, besonders im Frühling, wenn ein Hauch von Auferstehung über die Hügel und Sträucher geisterte. Niemals aber sah man so viel schwarzgekleidete Menschen hier wie am Totensonntag, und der Duft der Tannenkränze ging bis in die benachbarten Straßen, wo das brausende Leben noch nichts vom Sterben wissen wollte. Die dunklen, schwermütigen Novembertage in Ostpreußen gaben dem Totensonntag schon äußerlich sein Gesicht.

In den Kirhdörfern ruhten die Toten im Schutz der alten Ordenskirchen, die mit ihren dicken Mauern und dem wehrhaften Turm ihren Schlaf bewachten. Siebenhundert Jahre lang, bis die Stunde des Abschiedes für die Lebenden kam und damit auch für die Toten. Besser kann man es wohl nicht erleben, wie sehr Leben und Tod zusammengehören.

Nirgends wurde einem die Vergänglichkeit alles Irdischen so vor Augen geführt wie auf den Fischerfriedhöfen am Meer. Halb vom Dünensand verweht, in einer blühenden, wuchernden Wildnis, so lagen sie da, die ärmlichen Holzkreuze morsch und zum Verfall bereit. Der Sturm vom Meer hatte die Zäune eingerissen, und auch die Eingangspforte, auf der der tröstliche Spruch „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ prangte, hing oft schief in den Angeln.

Es gab auch kleine Fischerfriedhöfe an den Strömen, an der Memel vor allem, deren Bild einem seltsam treu im Gedächtnis geblieben ist. Wegen des Hochwassers mächtig aufgeschüttet, von alten Bäumen umrauscht, so erhoben sie sich wie Richtmale weit über die grüne Ebene der Niederungen. Während des Hochwassers sammelten sich Hase und Rehe und sogar Elche hier oben, und auch die Menschen fanden, vom Wasser überrascht, manchmal keine bessere Stätte. Es konnte geschehen, dass eine große Eisscholle so einen Kirchhof von der Seite aufriss, und dass dann zum Entsetzten der

Bewohner die Särge frei wurden oder auf dem Wasser schwammen. Ostpreußische Erzähler berichten uns davon. Was das Wasser damals gelegentlich einmal tat, haben die Bomben und Granaten in unserer Zeit allzu oft wiederholt, und auch die ostpreußischen Kirchhöfe, sind aus mehrmals einem Grunde, um ihren Frieden gebracht.

Wer durch Ostpreußen wanderte, begegnete oft auch ganz kleinen Gutsfriedhöfen. Unter Eichen ruhten hier die alten Geschlechter des Landes. Auf den Kreuzen, kaum noch entzifferbar, las man von Menschen, die dem, der mit der Geschichte des Landes vertraut war, alles andere als tot erschienen. Den gleichen erhabenen Eindruck von Unsterblichkeit hatte man vor den Grabsteinen der Großen im Geist, etwa vor dem Grabmal Immanuel Kants am Dom zu Königsberg.

Und dann die Soldatenfriedhöfe aus dem Ersten Weltkrieg. Auf den Hügeln Masurens, im Anblick leuchtender Seen, ruhen die, deren Tapferkeit die Heimat noch einmal vor dem Untergang bewahren konnte. Mitten unter ihnen, im Mahnmal von Tannenberg, ruhte auch ihr Feldherr. Ruhte, denn nun ist das alles dahin.

Es kam die Stunde, da ganz Ostpreußen zu einem einzigen Friedhof wurde, zur Toteninsel. Die Kinder starben im Schnee der Landstraßen, die Alten verkrochen sich in den Wäldern. Die noch Kraft zum Fliehen hatten, gerieten unter die Panzer oder ertranken im Frischen Haff und in den eisigen Fluten der Ostsee. Niemand kennt die Stätte ihres Todes, niemand hat sie begraben, und niemals wird jemand ein Kreuz zu ihrem Andenken aufstellen. Auch als der Krieg beendet war, mähte der Tod weiter, der Tod in Gestalt des Hungers, der Entbehrungen, der Demütigungen und Bedrückungen aller Art.

Nicht nur die Lebenden besetzten ein Land, sondern auch die Toten, so seltsam das klingt. Die deutschen Namen auf den Kreuzen bedeuteten einen Anspruch. Darum mussten sie fort. Was die Bomben und Granaten vergessen hatten, wurde systematisch nachgeholt. Es gibt nur noch wenige Friedhöfe in Ostpreußen. Steine und Mahnmale sollen nicht mehr erzählen von denen, die seit Generationen hier lebten und starben.

Aber die Toten sind nicht tot, wenn ihre Gräber auch eingeebnet wurden und wenn auch keiner ihrer Nachkommen mehr einen Kranz an ihrer Ruhestätte niederlegen kann. Lassen wir sie sprechen mit den Worten eines jungen baltischen Dichters, Lex Schloß, der nun selbst zu den Toten gehört, und der früher als die Ostpreußen heimatlos wurden:

Nicht in Gräbern sind wir geborgen.
Tot sind die Tafeln aus kaltem Stein.
Wir von gestern und ihr von morgen,
können niemals geschieden sein.

Ob wir fern und vergessen liegen,
Staub, verstreut über manchen Ort,
In euern Häusern, in euern Wiegen
Leben wir unvergänglich fort . . .“

Als ihr Vermächtnis aber haben uns unsere Toten eine doppelte Aufgabe hinterlassen. Die eine, niemals zu vergessen den Heimatboden, der das Blut und den Schweiß langer Geschlechterfolgen empfangen hat und in den sie gebettet wurden und von dem sie nun einen Teil bilden, niemals ihn zu vergessen und niemals aufhören, ihn zu lieben und für ihn zu arbeiten, wo und wie wir immer nur können. Die andere Aufgabe aber ist uns in ihrer vollen Bedeutung noch kaum bewusst geworden. Das ist die tätige und also wahrhaft christliche Liebe zu üben an den Waisen unserer Heimat. Es ist immer schwer, das Sterben, es war es aber über das gewöhnliche Maß hinaus in jenen Tagen der Verfolgung und der fürchterlichen Gewalttaten. Viele, allzu viele mussten mehr als einen Tod erleiden; viele, allzu viele Eltern auch mussten ihre Kinder schutzlos auf dieser Erde zurücklassen. Wer vermag sich Qual und die Angst ihrer letzten Stunden vorzustellen? Wie eine allumfassende Mutter war bisher die Heimat gewesen, aber nun war es, als stürbe auch sie, und nirgends sahen sie einen Halt oder auch nur eine Hoffnung für das Liebste, das sie auf dieser Erde besaßen.

Das alte Zuhause können wir diesen Waisenkindern nicht geben, nicht ihnen und nicht uns. Wohl aber liegt es in unserer Macht, sie auch in der elternlosen Fremde ein Stück Heimat spüren zu lassen. Es mag schon manche ostpreußische Familie in der Lage sein, ein alleinstehendes Kinde in ihre Gemeinschaft und in dem waren Zauber aufzunehmen, den eine Familie ausstrahlen kann, und auch

unter den Einheimischen werden vor allem manche kinderlose Ehepaare ein Kind aufnehmen wollen, und es wird nicht lange dauern, dann wird es ihnen ans Herz gewachsen sein wie ein eigenes. Es gibt mannigfache Wege, dieses Ziel zu erreichen, und es ist hier nicht der Ort, sie aufzuzeigen. Ein praktischer Weg der Hilfe sei aber doch gewiesen: Wir hörten in diesen Tagen, wie ostpreußische Frauen, Pfarrerrwitwen, ein Waisenhaus aufgebaut haben, in dem Kinder unserer Heimat leben. An jenem Ort, in dem „Haus der helfenden Hände“ wie es heißt, kann ein jeder von uns einen Kranz zum Gedächtnis seiner Toten niederlegen, auch wenn er nicht weiß, wo sie begraben sind. Niederlegen in Form einer Gabe für Kinder, die ihre Eltern verloren haben. (Die näheren Angaben sind an anderer Stelle dieser Seite veröffentlicht). Es mag ungewöhnlich sein, in einer Betrachtung zum Totensonntag zu einer Spende aufzufordern, und es mag schon deshalb hier gesagt sein, dass das Haus der helfenden Hände nichts von unserer Bitte weiß. Aber uns scheint, wenn wir den Kindern helfen, die nach dem Inferno in unserer Heimat allein und schutzlos blieben, dann ist das die schönste und würdigste Totenehrung, die wir begehren können. Und so wie nach dem Ersten Weltkrieg das Grabmal des unbekanntes Soldaten zu einer Stätte wurde, an der die Angehörigen ihrer Gefallenen gedenken konnten, auch wenn die Gräber unerreichbar waren, so kann ein Waisenhaus, das „Haus der helfenden Hände“ für uns zu einem Denkmal des unbekanntes Ostpreußen werden. Es liegt an uns, es zu errichten.

Seite 2 Immer noch Sklavenarbeiter

Um die Herausführung unserer in Ostpreußen lebenden Landsleute

Bonn. Die Bundesregierung hat beschlossen, diejenigen Deutschen, die sich noch in den polnisch verwalteten Gebieten sowie in der Tschechoslowakei befinden, grundsätzlich in den Ländern Westdeutschlands aufzunehmen. Damit wurde ein Kabinettsbeschluss gefasst, der durch ein Memorandum angeregt worden war, dass die Sprecher der vereinigten Landsmannschaften der Heimatvertriebenen der Bundesregierung vorlegten. Nach der Ausweisung der Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes aus Polen hegt man in gut unterrichteten Kreisen Bonns allerdings die Befürchtung, dass die Umsiedlung aus den polnischen Verwaltungsgebieten weiter verzögert wird und man die dort verbliebenen Deutschen auch weiterhin als Sklavenarbeiter behalten will.

Es handelt sich um insgesamt 135 000 bis 150 000 Deutsche, deren Umsiedlung in drei Gruppen durchgeführt werden soll: Gruppe A besteht aus etwa 45 000 beim Internationalen Roten Kreuz vorliegenden Umsiedlungsmeldungen solcher Personen, die bei ihren Angehörigen in Westdeutschland bereits Wohnraum gefunden haben. Gruppe B besteht aus etwa 35 bis 40 000 Personen, die zwar ihre Angehörigen in Westdeutschland haben, für die aber Wohnraum noch nicht vorhanden ist. Gruppe C enthält solche Personen, die keine Angehörigen in Westdeutschland haben. Die Zahlen zu Gruppe A und B verschieben sich ständig, da laufend Umsiedlungsanträge beim Roten Kreuz einlaufen. Was die Gruppen B und C betrifft, so ist vorgesehen, diese zu je 20 v. H. in die britische und US-Zone und zu 60 v. H. in die französische Zone zu leiten.

Die Aufforderung der polnischen Regierung an das Internationale Rote Kreuz, seine in Polen tätige Mission abzurufen, hat in Westdeutschland lebhaftes Besorgnisse um das Schicksal der noch in polnischer Hand befindlichen Deutschen hervorgerufen. Obwohl nämlich die Hauptaufgabe der Mission des Internationalen Roten Kreuzes darin bestand, gemäß den Bestimmungen der Genfer Konvention die deutschen Kriegsgefangenen zu betreuen, hatte die Mission sich auch für die deutschen Zivilpersonen, die in Ostpreußen und in den andern Gebieten jenseits der Oder und Neiße und vor allem in Zentralpolen in Arbeitslagern zusammengefasst sind oder sonst einzeln Sklavenarbeit leisten müssen, eingesetzt. Diese Tätigkeit des Internationalen Roten Kreuzes war besonders segensreich, da diese Zivilpersonen sich nicht des Schutzes der Genfer Konvention erfreuten. Es gelang dem Internationalen Roten Kreuz, gewisse vorbereitende Schritte zur Zusammenführung dieser Menschen mit ihren in den Westzonen als Vertriebene lebenden Angehörigen zu unternehmen. Diese sogenannte „Operation Link“ werde jedoch plötzlich von General Robertson gestoppt. Die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Heimatkreise sandten daraufhin eine große Anzahl von Protesttelegrammen an den britischen Hochkommissar, in denen eine sofortige Aufnahme der Familienzusammenführung gefordert wurde. Tatsächlich sind inzwischen einige Transporte mit deutschen Zivilpersonen aus Polen in Westdeutschland eingetroffen. Da nun aber die Warschauer Mission des Internationalen Roten Kreuzes Polen verlassen muss, bleiben die deutschen Zivilisten und mit ihnen auch die Kriegsgefangenen ohne wirksame Betreuung. Besonders die deutschen Heimatvertriebenen hegen nun wegen des weiteren Schicksals ihrer Angehörigen die lebhaftesten Besorgnisse.

Seite 2 Ostpreußische Russland-Heimkehrerinnen

Unter den rund 1500 Russlandheimkehrern, die am 10. November 1954 in Friedland durchgeschleust wurden, befanden sich etwa 300 Frauen und Mädchen aus Ostpreußen, die im Uralgebiet interniert waren. Mehrere von ihnen brachten Kleinkinder mit, deren Väter deutsche Soldaten sind. (Wir bitten unsere Leser, uns Anschriften von Frauen und Mädchen, die jetzt aus dem Ural oder sonst aus Russland zurückgekehrt sind, mitzuteilen, soweit ihnen solche bekannt werden.)

Seite 3 Unsere Kreisvertreter waren zusammen

Die Erklärung der Regierung Pieck-Grotewohl über die Oder-Neiße-Linie als Grenze ist belanglos

“Die Landsmannschaft Ostpreußen ist die Gemeinschaft aller Ostpreußen. Sie baut sich auf den Kreisgemeinschaften der ostpreußischen Heimatkreise auf, deren Rechte durch die Kreisvertreter wahrgenommen werden“. Diese Sätze, mit denen der Organisationsplan unserer Landsmannschaft beginnt, zeigen die Bedeutung der Kreisvertreter. Diese hatten sich zum letzten Mal im Frühjahr dieses Jahres versammelt, und sie waren jetzt am 5. und 6. November in Hamburg zusammengekommen, um wichtige Beschlüsse über die Organisation der Landsmannschaft zu fassen, Wahlen vorzunehmen und Fragen zu besprechen, die mit den Zielen und den Aufgaben der Landsmannschaft zusammenhängen. Eine besondere Freude war es für den Vertretertag, dass unser Sprecher Dr. Schreiber anwesend sein und ihn leiten konnte.

Aus den Darlegungen des Geschäftsführers der Landsmannschaft, Guillaume, ergab sich ein Bild von der umfassenden und vielseitigen Arbeit, die vor allem im Verlauf der letzten Monate geleistet worden ist. Der Arbeitsanfall der Geschäftsführung hat sich in kurzer Zeit versiebenfacht. Das Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes Zerrath sprach über die erfreuliche Entwicklung unseres Heimatblattes, das die ausschließliche finanzielle Grundlage der landsmannschaftlichen Arbeit ist. Während es früher recht dürrig gewesen sei, sei es nach dem am 1. Juli erfolgten Wechsel schnell von acht auf vierundzwanzig Seiten angestiegen und zwar bei gleichem Bezugspreis und inhaltlich wesentlich ausgestaltet worden. Vor einigen Monaten waren noch Schulden vorhanden, jetzt halten sich Einnahmen und Ausgaben die Waage. Herr Gutzeit zeigte an Hand von Zahlen den Anstieg in der Bezieherzahl auch ins Ausland gehen monatlich etwa 150 Sendungen.

In der umfangreichen Tagesordnung, deren Erledigung zwei Tage in Anspruch nahm, bildeten einen Hauptpunkt die Besprechungen über den neuen Organisationsplan. In diesem wird jetzt im Wesentlichen folgendes festgelegt:

Die Landsmannschaft Ostpreußen ist die Gemeinschaft aller Ostpreußen. Sie baut sich auf den Kreisgemeinschaften der ostpreußischen Heimatkreise auf, deren Rechte durch die Kreisvertreter wahrgenommen werden. Verbindung und Zusammenhalt werden durch das Mitteilungsblatt „Wir Ostpreußen“, Treffen der Heimatkreise und sonstige Veranstaltungen aufrecht erhalten.

Der Sprecher der Landsmannschaft vertritt die Landsmannschaft nach außen. In allen Organen der Landsmannschaft hat der Sprecher Sitz und Stimme und kann den Vorsitz übernehmen. Im Behinderungsfalle des Sprechers hat sein Stellvertreter die gleichen Rechte.

Der Vorstand besteht aus:

- a) dem Sprecher der Landsmannschaft,
- b) dem stellvertretenden Sprecher,
- c) sieben Beisitzern.

Fünf Mitglieder des Vorstandes müssen Kreisvertreter sein. Der Vorstand ist dafür verantwortlich, dass die der Landsmannschaft gestellten Aufgaben erfüllt und ihre Ziele verfolgt werden. Der stellvertretende Sprecher und zwei Beisitzer, die von dem Vertretertag aus den Reihen der Vorstandsmitglieder gewählt werden, bilden den Geschäftsführenden Vorstand, der die laufenden Geschäfte zu führen hat.

Die Versammlung der Kreisvertreter ist für die zur Leitung der Landsmannschaft erforderlichen Wahlen und Beschlüsse zuständig. Entstehende Zweifel über die Berechtigung des Mandats entscheidet der Kreisvertretertag endgültig.

Der Ältestenrat hat die Aufgabe, die Tradition zu wahren. Die Zahl der Mitglieder ist nicht begrenzt. Der Vertretertag kann die Mitgliedschaft im Ältestenrat verdienten Landsleuten antragen.

Die Rechnungsprüfungskommission besteht aus zwei Mitgliedern, von denen eines fachlich vorgebildet sein muss, und je einem Stellvertreter. Ihre Aufgabe ist die Prüfung der Kasse und der Jahresschlussrechnung der Landsmannschaft und die Berichterstattung beim nächsten Kreisvertretertag. Die Rechnungsprüfungskommission ist auf Verlangen des Vertretertages oder des Vorstandes verpflichtet, die Kassenführung von Kreisvertretern durch eines ihrer Mitglieder oder durch einen Beauftragten zu prüfen.

Die Schlichtungs- und Schiedsstelle besteht aus dem Vorsitzenden, der Volljurist sein muss, und zwei ständigen Beisitzern. Die Schlichtungs- und Schiedsstelle hat die Aufgabe, Streitigkeiten innerhalb der Landsmannschaft, soweit sie Interessen der Landsmannschaft berühren, zu bereinigen. Die Verfahrensordnung gibt sie sich selbst.

Der Vertretertag wählt nach Bedarf Ausschüsse. Bis zur Wahl durch den Vertretertag kann der Geschäftsführende Vorstand im Einvernehmen mit dem Sprecher vorläufige Ausschüsse bestimmen.

Die in diesem Organisationsplan vorgesehenen Organe wurden auf dem Vertretertag neu gewählt. Der Sprecher wurde in geheimer Abstimmung gewählt; sämtliche stimmberechtigten Kreisvertreter erklärten sich für Dr. Schreiber. Der starke und herzliche Beifall, mit dem das Ergebnis entgegengenommen wurde, zeigte, dass diese Wahl nicht etwa eine Formsache war, sondern der Ausdruck des stärksten Vertrauens zu der überlegenen und sicheren Art, mit der Dr. Schreiber die Landsmannschaft führt. Zum stellvertretenden Sprecher wurde Dr. Gille-Lötzen gewählt, und zwar ebenfalls einstimmig. Als weitere Mitglieder des Vorstandes gingen aus der Wahl hervor: Zerrath, Labiau, Dr. Wander-Insterburg, Konsul Bieske-Königsberg, Parschau-Heilsberg, Gutzeit-Wehlau, Skibowski-Lyck und Wagner-Neidenburg. Der Geschäftsführende Vorstand besteht aus Dr. Gille, Dr. Wander, Zerrath. Als erstes Mitglied des Ältestenrates wurde Herr Hundertmarck einstimmig gewählt.

Herr v. Spaeth gab einen Überblick über die Nenndorfer Erfassungsarbeit. Jede Heimatgemeinde ist durch einen Vertrauensmann vertreten. Diese Erfassungsarbeit zielt zunächst darauf ab, den Verbleib der Einwohner aller Gemeinden möglichst lückenlos festzustellen. Bei den Kreisbearbeitern werden diese Arbeiten zusammengefasst. Elf Kreise haben diese Arbeit bereits zu hundert Prozent erledigt, zwölf zu achtzig bis neunzig Prozent, neun zu sechzig bis achtzig Prozent, vier Kreise liegen mit ihren Arbeiten unter sechzig Prozent und vier weitere sind erst am Anfang der Arbeit. Wichtig ist diese Erfassungsarbeit auch für den Lastenausgleich, der nur auf der Grundlage einer individuellen Schadensfeststellung durchgeführt werden kann. Der Leiter des Veranstaltungsdienstes der Landsmannschaft, Crueger, machte Ausführungen über diesen Dienst; sie hatten etwa das gleiche zum Inhalt, was an anderer Stelle der heutigen Folge über ihn gesagt wird.

Es ist selbstverständlich, dass die Arbeit des Vertretertages sich nicht mit der Erledigung der hier dargelegten Punkte erschöpfte, sondern dass den Hauptinhalt die Aussprache über heimatpolitische Fragen bildete. Das Ergebnis wird die Richtung der Arbeit bestimmen. Es möge als ein Beispiel nur die Erklärung angeführt werden, die der Vertretertag zu dem Verzicht der Regierung Pieck und Grotewohl auf die Gebiete östlich der Oder-Neiße aussprach. Sie hat den folgenden Wortlaut:

„Die Regierung der „Deutschen Demokratischen Republik“ hat in ihrer Erklärung die Oder-Neiße-Linie als Grenze des deutschen Gebietes anerkannt. Wir stellen fest, dass die Regierung der „Deutschen Demokratischen Republik“ damit auf etwas verzichtet, was ihr nicht gehört und nie gehört hat. Träger der Ansprüche auf die zurzeit abgetrennten deutschen Gebiete sind die Heimatvertriebenen, deren Vertreter ihre landsmannschaftlichen Organisationen sind. Als diese Vertreter stellen wir daher fest, dass die Erklärung der Regierung der „Deutschen Demokratischen Republik“ belanglos ist“.

Es kam auch sonst auf dem Vertretertag immer wieder der einmütige Wille zum Ausdruck, unser Recht auf unsere angestammte Heimat niemals aufzugeben, sondern mit allen geeigneten Mitteln dafür zu kämpfen, dass unser Rechtsanspruch erfüllt wird. Das Gewissen der Welt darf nicht einschlafen; immer wieder muss es angerufen und wach gehalten werden!

Seite 3 Wir „Ostpreußen“ im Ausland

Von vielen im Ausland lebenden Landsleuten sind uns Bestellungen auf unser Heimatblatt aus fast allen Teilen der Welt zugegangen. Bisher liegen Bestellungen aus den folgenden Ländern vor; Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Argentinien, Brasilien, Chile, Bahama-Inseln, Rio Negro, Französisch-Indochina, Südwestafrika und Südafrika.

Viele Landsleute im Ausland kennen aber „Wir Ostpreußen“ noch nicht, und sicher würden sie sich sehr freuen, wenn sie es erhalten würden. Denn es gibt wohl für jeden fern der Heimat lebenden Ostpreußen keine schönere Brücke zur Heimat und zu seinen Angehörigen als unser Heimatblatt.

Wir sind bereit, Probenummern unseres Blattes ins Ausland zu schicken. Wenn uns jetzt Anschriften übermittelt werden, dann würden diese Nummern noch rechtzeitig zum Weihnachtsfest eintreffen. Es ist natürlich auch möglich, unser Blatt für die im Auslande lebenden Ostpreußen zu abonnieren. Wer das machen will, den bitten wir, uns den Bezugspreis einzusenden. Er beträgt für drei Monate 1,65 DM, dazu kommen noch 60 Pf. Auslandsporto, so dass der gesamte Betrag für drei Monate 2,25 DM ausmacht. Zu überweisen ist er auf das Postscheckkonto 83 011 Hamburg C. E. Gutzeit „Wir Ostpreußen“. Natürlich ist die genaue Anschrift anzugeben, vor allem auch das Land, in das die Sendung gehen soll.

Seite 4 Koch vor dem Auslieferungs-Tribunal

Vor dem britischen Auslieferungs-Tribunal in Hamburg wurde von Dienstag, den 8. November 1949 bis einschließlich Freitag, den 11. November 1949 gegen den Ex-Gauleiter von Ostpreußen, Koch, über Anklagen verhandelt, die in den von Polen und Sowjetrußland im August 1949 erhobenen Auslieferungsbegehren enthalten sind. Dieses Tribunal fällt keine Entscheidung über die Auslieferung, diese wird vielmehr von dem britischen Hohen Kommissar getroffen. Das Gericht spricht lediglich eine Empfehlung aus; die entscheidende Stelle ist nicht verpflichtet, sich an diese zu halten. Auch handelt es sich bei dem Verfahren nicht um eine Gerichtsverhandlung im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern das Gericht wollte sich, wie auch sonst bei Gesuchen um Auslieferung, lediglich ein ausreichendes Bild davon machen, ob das Auslieferungsbegehren berechtigt ist oder nicht. So traten z. B. vor Gericht auch keine Belastungszeugen auf, es wurden lediglich die polnischen und russischen dokumentarischen Unterlagen behandelt. Den weitaus größten Teil der viertägigen Verhandlung nahm die Vernehmung Kochs ein; er konnte nach der englischen Gerichtssitte in eigener Sache als Zeuge unter Eid aussagen, und er wurde dabei zunächst von seiner Verteidigerin und dann von dem Ankläger befragt. Um das Ergebnis gleich vorweg zu nehmen: Koch stritt nicht nur ab, mit den Dingen, die in dem polnischen und russischen Anklagematerial ausgeführt werden, vor allem also den Massenhinrichtungen, überhaupt etwas zu tun zu haben, er behauptete auch und blieb auch bei einer Befragung durch den Präsidenten dabei, von all dem nichts gewusst zu haben. Sein Gewissen sei rein. Die Entscheidung des Hohen Kommissars, ob Koch ausgeliefert wird, wird erst in einiger Zeit bekanntgegeben werden.

Die Verteidigerin von Koch, Frau Heitmann-Asher-Hamburg, Spezialistin in Auslieferungsverfahren, versuchte zunächst eine Vertagung von acht Wochen zu erreichen; sie wollte den ehemaligen Reichsminister Lammers, den ehemaligen Staatssekretär Stuckart und von Manstein als Zeugen vernommen wissen. Der Ankläger erwiderte, es sei vor genügend langer Zeit bekanntgegeben worden, welches die Punkte der Anklage sind. Der Versuch, von Manstein als Zeugen zu laden, sei frivol. Präsident Mr. Steen betonte, dass das Auslieferungs-Tribunal auf Bestimmungen des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 beruhe. Es könne einem Antrag auf Auslieferung auch ohne Verfahren vor diesem Tribunal zugestimmt werden, und nur in der Britischen Zone leiste man sich den „Luxus“ eines solchen Tribunals. Man tue das, um fair zu sein. Im Übrigen entscheide das Gericht nicht, sondern spreche lediglich eine Empfehlung aus.

Der Ankläger behandelte dann das politische und das russische Anklagematerial. Es waren Verordnungen über die Einsetzung von Standgerichten, Berichte über Massenerschießungen, Vergasungen, Zerstörungen, Plünderungen und so weiter, die in der Zeit durchgeführt worden seien, als Koch Chef der Zivilverwaltung in Bialystok und Reichskommissar für die Ukraine war.

Die Verteidigerin führte aus, dass eine Täterschaft des Angeklagten bei den erwähnten Dingen nicht einmal behauptet werde, sondern nur auf ziemlich indirekten Wege eine Art von Anstiftung. Es würden aber nicht die spezifischen Voraussetzungen für Mord dargetan, für den Angeklagten in keinem Falle. Es muss dem Angeklagten aber Mord nachgewiesen werden, und zwar im Sinne des deutschen Strafgesetzbuches. Es sei nicht dargetan, dass der Angeklagte von den Vorgängen überhaupt gewusst habe. Es habe in den besetzten Gebieten Behörden und Stellen gegeben, die selbständig handelten, so die SS und den SD, den Einsatzstab Rosenberg, die Einsatzgruppe Ohlendorf. Was diese taten, taten sie von sich aus; der Angeklagte konnte sie nicht hindern.

Dann wurde Koch unter Eid als Zeuge in seiner eigenen Sache vernommen. 1896 in Elberfeld geboren, habe er zunächst in seinem Elternhaus eine christlich-nationale Erziehung genossen. Nach einer dreijährigen kaufmännischen Lehre sei er 1914 Anwärter des nichttechnischen mittleren

Dienstes der Eisenbahn geworden. In die Partei sei er 1921 eingetreten. 1928 wurde er von Hitler als Gauleiter nach Ostpreußen geschickt und 1933 zum Oberpräsidenten von Ostpreußen berufen. Bei seinem Versuch vor dem Tribunal eine nationalsozialistische Propagandarede zu starten, wurde Koch vom Präsidenten unterbrochen; er solle zur Sache kommen. Besonders betont Koch seine christliche Einstellung. Er habe sofort nach 1933 versucht, Fragen der Kirche in Deutschland in positivem Sinne zu lösen und er habe es erreicht, dass Hitler ihm die Genehmigung zum Führer der evangelischen Kirchen wählen zu lassen, sondern er habe Führer der evangelischen Kirchen in Norddeutschland werden können. Bei diesen Versuchen, ein klares und positives Verhältnis zwischen Staat und Kirche herbeizuführen, sei er in schwerste Konflikte mit Rosenberg, Goebbels und Himmler gekommen. Der zweite scharfe Gegensatz zu Himmler habe darin bestanden, dass er dafür eingetreten sei, die Polizei solle Exekutivorgan der allgemeinen Verwaltung bleiben, nicht aber eine selbständige Stellung einnehmen. Dies sei der Kampf seines Daseins gewesen, und dieser Kampf sei, so ruft er laut in den Gerichtssaal, fast bis zu seiner physischen Vernichtung gegangen. Koch wird vom Präsidenten aufgefordert, sich zu mäßigen. Er antwortet: Ich bitte um Entschuldigung, aber das ist mein Temperament.

Die Vernehmung Kochs durch seine Verteidigerin lief darauf hinaus, dem Tribunal darzulegen, dass Koch als Chef der Zivilverwaltung in Bialystok und Reichskommissar für die Ukraine lediglich eine verwaltende und wirtschaftliche Aufgabe gehabt habe. Koch habe der Polizei, also vor allem der SS und dem SD, keine Anweisungen geben können; er sei in den besetzten Gebieten auch nicht als Gauleiter und überhaupt als Parteifunktionär in Erscheinung getreten. Die Tätigkeit Kochs in jenen Jahren habe vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet gelegen.

Der Ankläger kam in seiner Befragung Kochs unter anderem auf das Protokoll einer Vernehmung des Chefs der Gestapo von Bialystok zu sprechen, in dem dieser erklärt, dass die Exekutionen nicht ohne Zustimmung Kochs durchgeführt wurden, und in dem er verschiedene andere Koch belastende Aussagen macht. Die Behauptung, er sei Herr über Leben und Tod gewesen, bezeichnet Koch als eine phantasievolle Äußerung. Auf die Frage, was er von den Erschießungen in Plock wisse, antwortet Koch: „Diese Dinge sind mir völlig unbekannt!“ In Plock sei er nur zweimal gewesen, einmal, als Himmler gekommen sei. Die Herren sollten nicht in seinem Bereich herumschnüffeln, und da habe er als harmlose Ablenkung eine Hasenjagd veranstaltet! In Bialystok sei er nur zwei- bis dreimal gewesen. Er habe nämlich keine Zeit gehabt, denn er habe in Ostpreußen vierhundert gewerbliche Betriebe gegründet oder aus dem Reich nach dort herangeholt und zu einer sozialen Stiftung vereinigt, und er habe hundert Betriebe geleitet. Er habe sich auf sein geschultes Personal in Bialystok verlassen können.

Der Ankläger weist auf eine Verordnung zur Einsetzung von Standgerichten im Bezirk Bialystok hin, unter der „Der Oberpräsident von Ostpreußen“ steht. Ankläger: „In der Standgerichtsverordnung steht, dass Sie persönlich sich das Recht vorbehalten, Fälle vor das Standgericht oder vor das ordentliche Gericht zu bringen“. Koch: „Ich, das heißt hier die Behörde. Es fehlt meine Unterschrift“. Ankläger: „Aber es steht doch im Text: ‚Ich persönlich . . .‘ Übernehmen Sie die Verantwortung?“ Koch: „Das muss ich wohl schon“. Ankläger: „Haben die Standgerichte gearbeitet?“ Koch: „Das entzieht sich meiner Kenntnis. Ich nehme an, dass sie gearbeitet haben“. Wie die Standgerichte urteilten, darauf habe er, Koch, keinen Einfluss gehabt. Koch erklärt: „Wer in Deutschland auf die Rechtsprechung Einfluss nimmt, macht sich strafbar“. Ankläger: „Ist es möglich, dass tausende von Leuten umgebracht wurden, ohne dass Sie etwas davon wussten?“ Koch: „Das ist durchaus möglich“.

Der Ankläger weist Koch nach, dass die ihm unterstellten Gebiets- und Amtskommissare ausführende Organe sowohl seiner Zivilverwaltung als auch der Polizei waren, und Koch bestreitet es nicht. Es sei nun merkwürdig, so führt der Ankläger aus, dass gerade er als oberster Chef keine Verbindung mit der Polizei gehabt haben wolle. Er hält ihm Dokumente vor, in denen der oberste Polizeichef im Gebiet von Bialystok sich im Briefkopf als der Höhere SS- und Polizeiführer beim Oberpräsidenten bezeichnet. Koch erklärt, dass beim Oberpräsidenten, sei lediglich eine Ortsbezeichnung.

Seite 4, 5, 6 Anklagen Rosenbergs gegen Koch

Von den Anklagen, die gegen Koch als Reichskommissar der Ukraine erhoben werden, sind von Interesse die Beschuldigungen, die Rosenberg in einem mit dem Vermerk, Persönlich! Geheim! versehenen Schreiben vom 2. April 1943 an Himmler gegen Koch erhebt. Rosenberg war der Ansicht, dass Koch gegen die Bevölkerung zu scharf vorgehe. Koch erklärt im Kreuzverhör vor dem Tribunal, dass er diesen Standpunkt Rosenbergs ihm gegenüber gekannt habe. Rosenberg, so erklärt Koch jetzt, sei von Emigranten umgeben gewesen, die ihn, Rosenberg, im Sinne einer russlandfreundlichen Politik beeinflusst hätten.

Das Schreiben Rosenbergs an Himmler hat den folgenden Wortlaut:

Lieber Parteigenosse Himmler! Sie sind durch SS-Gruppenführer Berger im Großen und Ganzen von meinem Konflikt mit dem Reichskommissar für die Ukraine Koch unterrichtet. Meine Meinung über seine sogenannte Politik habe ich Ihnen einmal in Posen mitgeteilt. In der Anlage übersende ich Ihnen den **Fall Zuman**, von dem Sie vielleicht gehört haben. Gleichzeitig füge ich die sachliche **Stellungnahme meiner Hauptabteilung Forst und Holz** zu dieser Angelegenheit bei. Ich bitte Sie, sich umgehend eine dienstliche Meldung über diesen Fall und was damit zusammenhängt, vom Höheren SS- und Polizeiführer beim Reichskommissar für die Ukraine geben zu lassen.

Die Anlage zu diesem Schreiben hat den folgenden Wortlaut:

Betrifft: Reichskommissar Koch und Waldgebiet Zuman. Wie wenig der RKU (Reichskommissar für die Ukraine) Koch sich innerlich mit seinen Aufgaben verbunden fühlte, zeigte sich zu Beginn seiner Tätigkeit darin, dass er seit seiner Einsetzung im September 1942 bis Anfang oder Mitte Februar 1942 nur ein paar Mal das Reichskommissariat besuchte. Diese Besuche dauerten nur sehr kurze Zeit, wobei ausgiebig zur Jagd gegangen wurde. In dieser ganzen Zeit mussten die Generalkommissare, Gebietskommissare und Landwirtschaftsführer im harten Winter ihre Arbeit ununterbrochen unter schwierigsten Umständen leisten. Es kamen bald Gerüchte, dass der RKU das frühere große polnische Jagdgebiet Zuman zu seinem persönlichen Jagdrevier herrichten lassen wolle. Gelegentlich eines Besuches in Berlin ist auch darauf die Sprache gekommen. Einmal erklärte der RKU, er habe evtl. Jagdvorbereitungen ja auf den ausdrücklichen Wunsch des Ministers gemacht. Auf meinen Hinweis, dass ich gar nicht daran denke, erklärt er, er habe ja einen Brief des Gauleiters Meyer erhalten. Nun hatte Gauleiter Meyer in Anbetracht evtl. späterer Besuche aus dem Reich dem RKU mitgeteilt, dass dabei für die Gäste, falls sie Jäger seien, auch eine solche Möglichkeit vorgesehen werden könnte. In keiner Weise ist hier irgendeine Weisung auf außerordentliche Vorbereitungen gegeben worden. Nachdem der RKU von mir eindeutig die Weisung bekam, nach dieser Richtung hin keinerlei Dinge zu unternehmen, erklärte er später auf nochmaliges Befragen jeden für einen Verleumder, der ihre Absichten für eine Großjagd in Zuman unterschreibe. Nichtsdestoweniger kamen später wieder Meldungen, wonach unter dem Titel eines Waldgutes das etwa 70 000 Hektar große Gebiet Zuman doch für den RKU hergerichtet würde und man beabsichtige, die dort bestehenden Dörfer auszusiedeln und einzuäschern.

Nun erhalte ich folgende Meldung eines alten Parteigenossen, der neun Monate in Wolhynien und Podolien gearbeitet hat zwecks Vorbereitung für die Übernahme eines Gebietskommissariats oder einer Hauptabteilung im Generalbezirk Wolhynien und Padolien. Diese Meldung lautet:

„Auf Anordnung von höchster Stelle wurde die Aussiedlung des gesamten Rayon Zuman in die Wege geleitet. Deutsche und Ukrainer erzählten gleichermaßen, dass dies geschehe, weil das gesamte Waldgebiet Zuman Leibjagd des Reichskommissars werden soll. Im Dezember 1942 bei bereits grimmiger Kälte, wurde mit der Aussiedlung begonnen. Hunderte von Familien mussten über Nacht ihre ganze Habe verpacken und wurden über 60 Kilometer Entfernung umgesiedelt. Hunderte von Menschen aber hat man in Zuman und Umgebung unter Einsatz einer ganzen Polizei-Kompanie abgeknallt „weil sie kommunistisch eingestellt waren!“ Kein Ukrainer glaubt das letztere und auch die Deutschen sind über dieses Argument verwundert, denn dann hätte man zur gleichen Zeit - und wenn es schon um der Sicherheit des Landes willen geschah - auch in anderen Rayons kommunistisch verseuchte Elemente exekutieren müssen. Es wird im ganzen Land vielmehr eindeutig behauptet, dass man diese Menschen ohne Urteil lediglich abgeschossen hat, weil die Umsiedlung zu umfangreich und in der Kürze der verfügbaren Zeit aussichtslos war und im Übrigen am neuen Ansiedlungsort nicht genügend Raum zur Verfügung stand! Der Rayon Zuman ist heute weitgehendst entvölkert. Auch die Bauern sind aus ihm zu einem Großteil entfernt. Jetzt stellt sich plötzlich heraus, dass man zum Zwecke der Holzabfuhr aus diesem sehr walddreichen Rayon aus 30 und 40 Kilometer Entfernung Bauern heranzwingen muss, die aus dem zwischenzeitlich zum Banden-Eldorado gewordenen Zumaner Waldgebiet den Holztransport durchführen sollen“.

Ich halte es für notwendig, diesen mir gerüchteweisen bekannten Fall, der in ganz Wolhynien und Podolien stärkste Erregung hervorgerufen hat, auch polizeilicherseits zu überprüfen und den zuständigen Höheren SS- und Polizeiführer, SS- Oberguppenführer Prützmann hierzu dienstlich zu hören. gez. A. Rosenberg

Weiter ist diesem Brief Rosenbergs an Himmler ein ausführliches Schreiben der Chefgruppe Forst und Holz vom 30. März 1943, unterzeichnet Oberforststrat Lerp, beigelegt, in dem dargelegt wird, dass bei dem ungeheuerlichen Bedarf von Truppe und Kriegswirtschaft an Holz und sonstigen forstlichen Erzeugnissen die Herausnahme eines 70 000 ha großen Waldgebietes für Jagd- und Repräsentationszwecke nicht verantwortet werden könne. Auf Anordnung des Reichskommissariats Ukraine sei im Waldgebiet Zuman die Harzgewinnung stillgelegt worden, mindestens 300 000 Harztrachten seien nutzlos angelegt. „Zweifelsohne vor allem auch unter dem jagdlichen Gesichtspunkt ist die Evakuierung mehrerer im Waldgebiet von Zuman gelegener Dörfer erfolgt“, und es fehlten jetzt die Gespanne und Arbeiter für Holzeinschlag und Holztransport. Das große Sägewerke Klewan sei stillgelegt worden.

Koch erklärt, es handele sich bei den Behauptungen Rosenbergs um Verleumdungen. Es sei so gewesen, dass das polnische Forstpersonal ihn gebeten habe, außerhalb des Waldgebietes angesiedelt zu werden, weil die Familien von den Partisanen hingemordet worden seien. Rosenberg habe vor Himmler, Lammers und ihm seine Beschuldigungen in aller Form zurückgenommen.

Die Vernehmung abschließend fragt der Ankläger: „Ihr Gewissen ist vollkommen rein?“ Koch: „Ja!“ Ankläger: „Weshalb haben Sie dann unter falschem Namen gelebt?“ Koch: „Weil ich der Verfolgung durch die Russen ausgesetzt bin! Die Russen wollen mich haben. Nicht um mich umzubringen, sondern um sich meines Wissens zu bedienen. Mehr bin ich nicht in der Lage hier vor diesem Tribunal auszusagen“.

Zum Schluss stellt der Präsident des Tribunals einige Fragen an Koch. Er, Koch, sei das Oberhaupt von allem gewesen, aber nach seiner Darstellung habe er keine Macht besessen. Es liege Material vor, welches besage, dass viele Tausende erschossen worden sind. Wollte er behaupten, dass er davon nicht gewusst habe?

Koch: „Ich habe wirklich nichts gewusst!“

Der Präsident befragt ihn dann über verschiedene andere Dinge und Vorgänge, so auch über die Evakuierung von Ostpreußen.

Koch: „Die Evakuierung habe ich arrangiert!“

Präsident: „Haben Sie irgendwelche Vorkehrungen getroffen, die Leute herauszuführen?“

Koch: „Wer heraus wollte, konnte auch heraus, wenn auch unter erschwerten Umständen“.

Als Zeugen der Verteidigung wurden vernommen der frühere Obergruppenführer Oppermann, der unter Koch in der Ukraine Generalkommissar war, weiter der ehemalige Regierungspräsident von Königsberg und stellvertretende Oberpräsident von Ostpreußen Hoffmann und der frühere Adjutant Kochs, Hauptmann der Schutzpolizei Günther Lenz; außerdem wurden zwei eidesstattliche Versicherungen verlesen. Die Zeugen sagten im Sinne der Verteidigung aus.

Die Verhandlung schloss mit Ausführungen der Verteidigerin und des Anklägers. Die Verteidigerin erklärte abschließend, dass Koch eine individuelle Schuld nicht nachgewiesen sei. Das Auslieferungsverfahren müsse abgelehnt werden. Der Ankläger erwiderte, es sei ausgeschlossen, dass Koch an den in der Ukraine und in Polen begangenen Verbrechen unbeteiligt gewesen sei, Koch sei auszuliefern.

Der Präsident des Tribunals verkündete, dass das Material der Verhandlung mit einer entsprechenden Empfehlung nach Herford an den britischen Hohen Kommissar weitergeleitet werden würde; dieser werde die Entscheidung treffen.

Seite 5 Jetzt muss Farbe bekannt werden!

Noch vor Weihnachten 120 Millionen DM als Hausratshilfe – Eine öffentliche Abstimmung kann Wunder wirken

Mit 321 Stimmen bei 4 Enthaltungen beschloss der Bundestag am 10. November in namentlicher Abstimmung die Annahme des Sozialdemokratischen Antrages, in dem die Bundesregierung ersucht wird, den Bundesfinanzminister zu beauftragen, im Wege der Vorfinanzierung dem Hauptamt für

Soforthilfe einen Betrag von 120 Mill. D-Mark zur Verfügung zu stellen, damit die vorgesehene Hausratshilfe noch vor Weihnachten durchgeführt werden kann.

Dieser Beschluss ist der erste des Bundestages, der für uns Heimatvertriebene von unmittelbarer Bedeutung ist; bisher hatte es nur Anträge und Reden gegeben. Wir schrieben schon seinerzeit in einer kurzen Betrachtung des Ergebnisses der Wahlen zum Bundestag, es werde sich bald zeigen, inwieweit die einzelnen Parteien den Heimatvertriebenen nicht nur Versprechungen machen, sondern auch entschlossen sind, wirkliche Hilfe zu leisten. Die Hausratshilfe ist bekanntlich ein Teil der Soforthilfe, aber sie konnte bisher nicht in ihrem ganzen Umfang wirksam werden, weil die entsprechenden Mittel fehlten. Der sozialdemokratische Antrag ging darauf hinaus, durch eine Vorfinanzierung die Beträge bereitzustellen, damit die Hausratshilfe noch vor Weihnachten durchgeführt werden kann. Darüber kam es nun im Bundestag zu außerordentlich interessanten Auseinandersetzungen. (Die amtlichen Unterlagen über die Debatte liegen uns nicht vor. Wir haben auf eine am 6. Oktober an das Sekretariat des Bundestages gerichtete Anfrage nach einem Bezug der Protokolle — beim Reichstag war bekanntlich ein Abonnement möglich — bisher eine Antwort nicht erhalten.)

Nach einer Meldung des „Hamburger Abendblattes“ haben die Regierungsparteien zunächst verlangt, dass dieser Antrag dem zuständigen Ausschuss überwiesen wird. Dass ein solches Verfahren in der Praxis eine Verschleppung bedeutet hatte, ist klar, nicht selten ist es so, dass Anträge in Ausschüssen nicht nur verschleppt, sondern einfach begraben werden. Wie das „Abendblatt“ weiter meldet, habe der Hamburger CDU-Abgeordnete Dr. Bucerius behauptet, es handle sich hier um einen „Agitationsantrag der SPD“. Es wurde aber schließlich die öffentliche Abstimmung erzwungen, und sie brachte das sensationelle Ergebnis, dass 321 Abgeordnete ja sagten und nur vier sich der Stimme enthielten. Es hatte also nicht ein Abgeordneter gegen den angeblichen Agitationsantrag gestimmt. Der Grund? Das „Hamburger Abendblatt“ urteilt: „Unter dem Druck der Namensnennung hätte es wohl keiner der Abgeordneten gewagt, sich gegen den Antrag auszusprechen“.

Das sozialdemokratische „Hamburger Echo“ berichtet wie folgt über den Fall: „Dem Beschluss gingen heftige Auseinandersetzungen voraus. Der Abgeordnete Leddin (SPD), der den Antrag begründete, brachte tiefe Besorgnis darüber zum Ausdruck, dass auch diese Weihnachten vorüber gehen könnten, ohne dass die bereits im Vorjahre vom Wirtschaftsrat beschlossene Hilfe verwirklicht wird. Dr. Bucerius (CDU) rief mit seiner Behauptung, der sozialdemokratische Antrag diene lediglich dem Agitationsbedürfnis (!), heftigen, lange andauernden Widerspruch hervor, während der ebenfalls der CDU angehörende Abgeordnete Kather mit seinen Versuchen, einerseits die sachliche Berechtigung der Forderung an und für sich einzugestehen, aber gleichzeitig die sofortige Entscheidung über den sozialdemokratischen Antrag zu verhindern, ironische Heiterkeit auslöste. Sprecher des Zentrums und der WAV unterstützten den sozialdemokratischen Antrag und forderten von der Regierung, sich zu äußern.“

Ein Antrag der ODU, über den sozialdemokratischen Antrag nicht abzustimmen, sondern ihn einem Ausschuss zu überweisen, wurde mit 142:128 Stimmen abgelehnt. Abgeordnete der CDU und der FDP versuchten nachträglich, diese Abstimmung für ungültig erklären zu lassen. (Im Lager der Regierungsparteien ist es darüber zu schweren Auseinandersetzungen gekommen, denen — wie sich auch aus einer inzwischen verbreiteten Erklärung der FDP-Fraktion ergibt — offenbar der Bundestagspräsident Köhler zum Opfer fallen sollte, weil er dem Drängen einflussreicher CDU- und FDP-Abgeordneter nicht stattgegeben hat, die Abstimmung nachträglich für ungültig zu erklären.)

Als das Haus dann in namentlicher Abstimmung über den SPD-Antrag selbst zu entscheiden hatte, stellte sich zur allgemeinen Überraschung heraus, dass Dr. Adenauer und nach ihm die übrigen Abgeordneten der Regierungsparteien ihr Ja zu dem Antrag gaben, den sie eben noch durch ihre Sprecher in schärfster Weise abgelehnt hatten“.

Das Hamburger Blatt der CDU, die „Hamburger Allgemeine Zeitung“, berichtet wie folgt: „Der Bundestag nahm am Donnerstag in namentlicher Abstimmung mit 321 Ja-Stimmen und vier Enthaltungen einen Antrag der SPD an, in dem die Bundesregierung ersucht wird, den Bundesfinanzminister zu beauftragen, im Wege der Vorfinanzierung dem Hauptamt für Soforthilfe einen Betrag von 120 Millionen DM zur Verfügung zu stellen, damit die vorgesehene Hausratshilfe noch vor Weihnachten durchgeführt werden kann. Das Haus erklärte sich mit diesem Abstimmungsergebnis geschlossen für eine wirksame Hilfe durch rasche Inangasetzung der Hausratshilfe“. Von den Auseinandersetzungen, die diesem Beschluss vorangingen, ist in diesem Bericht mit keinem Wort die Rede.

Interessant, sehr interessant . . .

Seite 6 „Der unendliche Jammer . . .“

Ein Schweizer Minister zur Vertriebenenfrage

Basel. In der Baseler „Nationalzeitung“ nimmt der Schweizer Minister Paul Dilichert Stellung zur Frage der deutschen Heimatvertriebenen und schreibt dazu, dass es sich hier um ein Problem handele, „das in seiner Tragweite und seinen erdenklichen Folgen mit keinem anderen solcher Art verglichen werden kann“. Auf die Frage, ob denn dieses gewaltige Problem gelöst werden könne, könne leider nur mit „nein“ geantwortet werden, „es sei denn, man stelle sich eine Rückkehr der Großzahl der Verschickten in ihre früheren angestammten Heimstätten vor“. Eine solche Möglichkeit sei allerdings ungewiss und dürfte in weiter Ferne liegen. Unter den obwaltenden Umständen kämen also nur „Linderungsmittel“ in Betracht. Am wirksamsten würde eine allgemeine Hebung der deutschen Wirtschaft sein, was jedoch die verständnisvolle Beteiligung einer ganzen Anzahl Staaten voraussetze. Dass die schweizerischen Interessen und Wünsche mit einem wirtschaftlich erstarkenden Deutschland in Übereinstimmung seien, brauche nicht besonders dargelegt zu werden. Als weiteres Linderungsmittel habe man die Auswanderung vorgeschlagen. Es bleibe aber abzuwarten, ob eine solche von Zehntausenden und Hunderttausenden — nur eine solche aber sei angesichts der entsetzlichen Not dieser „15 Millionen ärmster Geschöpfe“ erwähnenswert — in Gang kommen werde.

Das Schweizerische Rote Kreuz sei angesichts dieser großen Not nicht untätig geblieben. Der unendliche Jammer mache es ihm zur unbedingten Aufgabe, den Schweizer Landsleuten, wie der Welt überhaupt, von der Not „der zum Flüchtlingsdasein Verdammten“ Kunde zu machen und selbst das Wenige zu tun, was in seinen Kräften liege — unbeirrt durch das so oft verhängnisvolle Bild vom Tropfen auf den heißen Stein. Daher habe das Schweizer Rote Kreuz zur allgemeinen Sammlung von Kleidungsstücken, Büchern und Spielzeug sowie zur Übernahme von Patenschaften aufgerufen. Für die Versorgung tuberkulosegefährdeter Kinder werde in schweizerischen Präventorien und Sanatorien deutschen Flüchtlingskindern eine Vorzugsstellung eingeräumt. Außerdem werde die schweizerische Kinderhilfe einen Schritt weiter gehen und Transporte von Kindern zur Aufnahme in Schweizer Familien durchführen. Das Schweizer Rote Kreuz baue einmal mehr auf die nie versagende Hilfsbereitschaft des Schweizer Volkes. Dass aber wirkliche, schreiende und unbeschreibliche Not da sei, dies bezeuge das Schweizerische Rote Kreuz im vollen Bewusstsein seiner Verantwortung.

Der Bonner Korrespondent der Züricher Zeitung „Die Tat“ gibt seinem Blatte einen ausführlichen Bericht über die Haltung der einzelnen deutschen Parteien und Länder zum Vertriebenenproblem. Angesichts der übergroßen Not würden alle aus selbstsüchtigen Gründen entstandenen föderalistischen Bedenken gegen eine Regelung „von oben“ begreiflicherweise ohne Gewicht bleiben müssen. „Deutschland ist ein Schmelztiegel geworden“, heißt es dazu. „Damit verliert aber auch der Föderalismus notwendigerweise an Gehalt und Tiefe. Er wird aus einer Lebensform zu einer Verwaltungstechnik“.

Seite 6 Norwegen nimmt blinde deutsche Heimatvertriebene auf.

Die norwegische Regierung hat beschlossen, das große Hotel in Konnerudkollen blinden deutschen Heimatvertriebenen zur Verfügung zu stellen. Vertreter des norwegischen Sozialministeriums werden in Kürze im Westen Deutschlands die ersten fünfzig Heimatvertriebenen auswählen, denen die Niederlassung in Norwegen gestattet werden soll. Insgesamt sollen hundert blinde deutsche Heimatvertriebene samt ihren Familien die Genehmigung zur Einreise nach Norwegen erhalten.

Seite 6 Der soziale Abstieg

Aufschlussreiche Ziffern über die Not der Heimatvertriebenen

Frankfurt/M. Eine vom Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten veröffentlichte wissenschaftliche Untersuchung von Hanna Betz über das „Flüchtlingsschicksal auf dem Lande“ gibt am Beispiel der Gemeinde Holzhausen am Starnberger See weitere aufschlussreiche Ziffern über den sozialen Abstieg der Heimatvertriebenen. Von ehemals 26 selbständigen Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Hofbesitzern nebst mithelfenden Familienangehörigen arbeitet gegenwärtig nur ein Kunstgewerbler als Selbständiger. Die Schicht der mittleren Berufe: Kaufmännische Angestellte, Dentisten, Techniker, mittlere Beamte usw. ist zu etwa 33 Prozent in Arbeiterberufe abgesunken, wobei zu berücksichtigen ist, dass sie hauptsächlich nur in Gelegenheitsarbeit beschäftigt sind. Die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter hat sich verdreifacht, d. h. sie rekrutiert sich jetzt hauptsächlich aus den früheren Angehörigen gehobener Berufe. Ein lohnsteuerpflichtiges Einkommen beziehen nur 39 Prozent der Heimatvertriebenen, während die übrigen 61 Prozent

entweder ganz aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge unterhalten werden oder nur einen so geringfügigen Arbeitsverdienst haben, dass das Einkommen unter der Lohnsteuergrenze liegt. Während nur 2,1 v. H. der einheimischen Bevölkerung Wohlfahrtsunterstützung beziehen, mussten nicht weniger als 29,2 v. H. der Vertriebenen diese in Anspruch nehmen.

Von den 187 000 Arbeitslosen, die am 1. Oktober bei den schleswig-holsteinischen Arbeitsämtern gemeldet waren, sind 110 600 Heimatvertriebene. Der Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen hat sich damit auf fast 60 v. H. erhöht. Der Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtbevölkerung Schleswig-Holsteins beträgt dagegen nur 33 v. H.

**Seite 7 Aus der Geschichte Ostpreußens
Blüte und Niedergang des Deutschordensstaates.
Von Professor Dr. Bruno Schumacher.**

Professor Dr. Schumacher, der Verfasser dieser Artikelreihe, wird am 2. Dezember 1949, 70 Jahre alt. Aus diesem Anlass bringen wir an anderer Stelle dieses Blattes eine Würdigung seiner Lebensarbeit.

Dritte Fortsetzung

Mit der Verlegung des Hochmeistersitzes in die Marienburg 1309 beginnt die große geschichtliche Epoche des Preußenlandes, die eigentliche Blütezeit des Deutschordensstaates, die ein volles Jahrhundert andauerte. Elf Hochmeister haben in dieser Zeitspanne die Geschichte Preußens geleitet, bedeutende Herrschergestalten, wahrhaft königlich an Machtfülle und Ansehen, an väterlicher Sorge für das Land und feinsinniger Pflege geistiger Kultur, und doch als Mitglieder einer aristokratisch-geistlichen Körperschaft, eben als Ordensbrüder, fern davon, ein persönliches, autoritäres Regiment zu führen. Stand doch auch über ihnen als unverbrüchliches Gesetz die Ordensregel. Das gibt der Entwicklung dieser hundertjährigen Glanzzeit eine wohlthuende Stetigkeit. Immerhin heben sich aus der mehr oder minder gleichförmigen Reihe dieser Meister einige heraus, deren Namen einen besonderen Klang gewonnen haben, wie Luther von Braunschweig (1331 – 1335), Dietrich von Altenburg (1335 – 1341), Konrad von Jungingen (1393 – 1407) und der gefeiertste von ihnen, Winrich von Kniprode (1351 – 1382).

Auf der soliden, verheißungsvollen Grundlage, die die Landmeisterzeit überall im Gebiete des inneren Staatslebens gelegt hatte, erhob sich nun ein stattlicher Oberbau, der das ferne Preußenland zu einem von ganz Europa bewunderten Muster eines mit hoher Kunst verwalteten, reichen und mächtigen Staates machte. Dem 1309 erworbenen Pommerellen ließ der Orden fortan dieselbe Sorge angedeihen, wie dem alten Gebiete der Prussen rechts der Weichsel. Es kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht näher geschildert werden, wie die schoname Behandlung der eingeborenen Bevölkerung Pommerellens sich verband mit der Förderung deutscher bäuerlicher Einwanderung, wie auch hier eine Reihe deutscher Städte erwuchs, wie insbesondere Danzig unter dem Schirm des Deutschen Ordens sich zu der ersten Handelsstadt des Landes entwickelte. Damals ist der Grund dazu gelegt worden, dass die Bewohner des gesamten Ordenslandes, dessen Hauptlebensader fortan die Weichsel war, sich als Preußen fühlten, ihr Land als Preußenland empfanden. Dieses Gemeinschaftsgefühl ist auch trotz mancher Verschiedenheiten in Klima, Bodenbeschaffenheit und Wirtschaft, in den Mischungsverhältnissen der Bevölkerung und trotz späterer politischer Trennung nie erloschen und hält sich heute alle Ost- und Westpreußen nach ihrer Vertreibung vom heimatlichen Boden seelisch zusammen. Ihr Stammesgefühl ist nicht geringer als das der alten deutschen Stämme. Insofern ist das Werk des Deutschen Ordens nicht untergegangen.

Was nun Ostpreußen im Besonderen betrifft, so wurden erst in der Hochmeisterzeit die weiter östlich und nördlich gelegenen Landesteile durch die deutsche Besiedlung erfasst. Städte wie Liebenmühl, Osterode, Mohrunen, Wormditt, Rössel, Bischofsburg, Mehlsack, Heiligenbeil, Bartenstein, Zinten, Friedland, Wehlau, Rastenburg, Allenstein, um nur die bekanntesten zu nennen, sind erst in diesem Zeitraum zwischen 1300 und 1400 entstanden. Auch sie wurden wieder Mittelpunkte ländlicher Dorfsiedlungsgebiete. Allmählich drang die Siedlung auch in die großen Waldungen der „Wildnis“ vor; mehrere nacheinander angelegte Kette von Ordensburgen bildeten die schützende Vorhut, bis etwa um 1400 mit festen Plätzen wie Angerburg, Lötzen, Johannisburg, Lyck die Masurische Seenkette erreicht oder überschritten war. Als nordöstlichster Grenzposten erhob sich an der Memel das gewaltige Schloss Ragnit. Nicht immer kam es im Schutze solcher Ordenshäuser zur Gründung richtiger Städte, sondern es entstanden an ihrem Fuße offene Marktflecken, sogenannte, Lischken, die vielfach erst im 16., 17. und 18. Jahrhundert ihr Stadtrecht erhalten haben, so etwa Pr.-Eylau, Barten, Gerdauen, Ortelsburg, Johannisburg, Lötzen, Labiau, Tapiau, Insterburg, Liska-Schaaken im

östlichen Samland ist nie zu dieser Würde aufgestiegen, hat aber wenigstens den Lischke-Namen bewahrt.

Seite 7 93 Städte und 1400 Dörfer gegründet

Im ganzen hat der Orden in Ost- und Westpreußen 93 deutsche Städte und über 1400 Zinsdörfer neu geschaffen. Der Strom der Siedler aus Deutschland ebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts ab, dafür trat eine Binnenwanderung ein, indem die erstbesiedelten Gebiete an Weichsel, Nogat und Frischem Haff ihre überschüssige junge Menschenkraft nach dem Osten abgaben (ein Vorgang, der sich viel später bei der inneren Besiedlung Nordamerikas in der Richtung von Ost nach West wiederholen sollte). Zunehmend hat aber der Orden bei der Besiedlung der Wildnis auch Teile der prussischen Urbevölkerung, die sogenannten „Preußischen Freien“ herangezogen.

Das Siedelwerk lag vorzugsweise in den Händen der Komture. Diese waren nicht nur Vorsteher einer sogenannten Komtursburg (wie z. B. Elbing, Christburg, Balga, Brandenburg, Königsberg, Ragnit), wo sie zusammen mit einem Konvent von zwölf (oder auch mehr) Ritterbrüdern und einigen Priesterbrüdern sich in die vielfältigen Aufgaben der Hausverwaltung und des gemeinschaftlichen geistlichen Lebens teilten, sondern sie waren auch, und zwar in erster Linie, die leitenden Beamten des zu ihrem Hause gehörenden, meist recht großen Verwaltungsbezirkes, eben der, „Komturei“. Hier übten sie die oberste polizeiliche, finanzielle, richterliche und militärische Gewalt aus. Die Zahl dieser Komtursburgen (oder „Konventshäuser“) war nicht groß, viel zahlreicher waren die ihnen nachgeordneten Häuser, in denen nur je ein Ordensbruder als „Pfleger“ mit gemietetem oder unfreiem Personal saß. Insgesamt haben im gesamten Preußenland, die bischöflichen Gebiete mitgerechnet, einst etwa 150 größere oder kleinere Ordenshäuser gestanden. (Der Orden selbst sprach nie von „Burgen“ sondern von „Häusern“). „Ritterburgen“ adliger Geschlechter wie in Süd- und Westdeutschland gab es im Ordensland überhaupt nicht. Den engeren Rat des Hochmeisters bildeten die fünf „großen Gebietiger“ der Großkomtur, der oberste Marschall, Treßler, Trapier und Spittler, von denen einige zugleich wichtige Komtureien verwalteten, wie z. B. der oberste Marschall die Komturei Königsberg.

Es würde zu weit führen, die zahlreichen Maßnahmen der Ordensregierung zur Hebung der Landeswohlfahrt: die Sorge für Kanal- und Deichbauten, für gesicherte Wege, für ein geordnetes Hospital- und Krankenpflegewesen, ja für die Einrichtung von Schulen u. v. a. hier näher zu schildern. Erwähnt muss nur noch werden, dass der Orden den sechs großen Städten seines Landes: Thorn, Kulm, Elbing, Braunsberg, Königsberg und Danzig ob ihrer Bedeutung für den Fernhandel ziemlich weitgehende Freiheit ließ. Ja, er duldet nicht nur ihre Zugehörigkeit zur Hanse, sondern ging auch selbst mit diesem mächtigen Städtebunde Hand in Hand, wenn es sich um die deutschen wirtschaftlichen Belange im Ostseegebiet handelte.

Seite 7, 8 1410 der große Wendepunkt

Die innere Blüte des Preußenlandes war nicht nur durch die vorzügliche Verwaltungstätigkeit des Ordens bedingt, sondern auch durch die kluge und vorsichtige Außenpolitik. Denn zwei Gefahren bedrohten den Ordensstaat seit dem Ende der Landmeisterzeit unaufhörlich. Die eine war die Spannung mit Polen, das seit 1320 wieder zur Einheit zusammengefasst, nach wie vor den Besitz Pommerellens und des Kulmerlandes, damit auch die Beherrschung des unteren Wichselllaufes erstrebte. Die andere Gefahr war die Feindschaft der noch heidnischen Litauens, die seit der Unterwerfung des stammverwandten Prussenvolkes entstanden war. Nur, wenn es gelang, die Vereinigung dieser beiden Mächte zu verhindern, konnte der Bestand des Ordensstaates als gesichert gelten. Ein erstmaliges Bündnis Polens mit Litauen führte zu einem langwierigen Krieg (1327 – 1343), den der Orden, gestützt auf sein Bündnis mit Böhmen, siegreich bestand. Im Frieden zu Kalisch (1343) verzichtete Polen für ewig auf Pommerellen und das Kulmerland. Während es sich nun für längere Zeit um die Erwerbung russischer Gebiete bemühte, den Frieden mit Preußen also einhielt, blieb der Kriegszustand zwischen Litauen und dem Orden in voller Schärfe bestehen. Darunter hatte gerade Ostpreußen besonders zu leiden. Denn wenn auch der Orden fast alljährlich über die Grenze vorstieß, so fehlte es doch auch nicht an verwüstenden Einfällen der Litauer in das Ordensland. Gelangten sie doch 1370 sogar bis in das Samland, wo sie dann allerdings bei Rudau eine schwere Niederlage erlitten. In diesen Kämpfen kamen dem Orden seine guten Beziehungen zu Böhmen und zu den westeuropäischen Mächten ebenso zustatten wie das Fortleben der Kreuzzugs-idee im Abendlande. Zahlreiche böhmische, niederländische, englische, schottische, französische, aber auch deutsche Fürstlichkeiten und Ritter beteiligten sich an jenen jährlichen „Reisen“ (Kriegszügen) nach Litauen, die ihnen einen Ersatz für die damals nicht mehr möglichen Kreuzfahrten nach dem Heiligen Lande boten. Am „Ehrentisch“ im Schloss zu Königsberg gesessen zu haben, galt in ganz Europa als

höchste Auszeichnung eines christlichen Ritters. Wieder war die Sache des Ordens eine europäische Angelegenheit.

Das änderte sich mit einem Schlage, als 1386 Hedwig, die Tochter des söhnelosen verstorbenen polnischen Königs Ludwig, dem litauischen Großfürsten Jagiello die Hand zum Ehebund reichte und Jagiello mit seinem ganzen Volk zum Christentum übertrat. Jetzt war jene längst befürchtete Vereinigung Polens und Litauens eingetreten; die Unterstützung Europas gegenüber dem christlich gewordenen Litauen fiel nun hinweg. Mühsam hielt der letzte der großen Hochmeister, Konrad von Jungingen, trotz vielfacher Übergriffe Jagiellos den Frieden aufrecht. Nach seinem Tode aber (1407) und unter der Regierung seines leidenschaftlichen Bruders und Nachfolgers, Ulrich von Jungingen, brach der Krieg aus. Auf sich allein gestellt, erlag der Orden am 15. Juli 1410 bei Tannenberg im südlichen Ostpreußen trotz heldenmütigen Ringens der polnisch-litauischen Übermacht. Der Meister fand mit zweihundert Ordensbrüdern, darunter fast allen Gebietigern, den Tod auf dem Schlachtfeld. Das ganze Land schien verloren zu sein; da bewahrte die Entschlusskraft und der standhafte Mut eines einzigen Mannes, des Komturs von Schwetz, Heinrich von Plauen, die Marienburg vor der drohenden Einnahme durch Jagiello. Das Kriegsglück wandte sich, und im Frieden zu Thorn 1411 gelang es dem inzwischen zum Hochmeister erwählten Helden, den ganzen territorialen Bestand des Ordensstaates zu retten.

Aber die Kraft des Ordens war aufs tiefste getroffen. Eine ungeheure Kriegsschuld belastete fortan die Finanzen des Staates, und um sie und zugleich die Kosten für die Wiederherstellung des schwer heimgesuchten Landes aufzubringen, musste der Orden seinen Untertanen hohe Steuern auferlegen, deren man bisher bei den ein für alle Mal festgesetzten mäßigen Abgaben hatte entbehren können. Wurde dadurch zum ersten Mal die Unzufriedenheit des Landes mit der Ordensregierung wachgerufen, so traten auch im Orden selbst, der seit der Katastrophe von Tannenberg viele neue Männer in seinen Reihen sah, unerfreuliche innere Spannungen ein. Heinrich von Plauen wurde schon 1413 durch eine Verschwörung der obersten Gebieter gestürzt; seine Nachfolger waren nicht imstande, der Geldnot des Ordens, der Unordnung im Lande und der weiter bestehenden Spannung mit Polen-Litauen Herr zu werden. Schließlich kam es 1453 zu einem regelrechten Aufstand der Städte und größeren Landbesitzer, die sich zu einem „Preußischen Bund“ zusammengeschlossen hatten und dem König von Polen - nicht aus Hinneigung zum polnischen Volkstum, sondern aus Hass gegen den Orden - die Oberherrschaft über Preußen antrugen. In einem dreizehnjährigen Ringen, dem sogenannten „Städtekrieg“ hat sich der Orden, der jetzt auf die kostspielige Anwerbung von Söldnern angewiesen war, mannhaft gewehrt, aber schließlich doch kapitulieren müssen. Schon 1457 hatte der Hochmeister Ludwig von Erlichhausen die Marienburg nebst 22 anderen Ordensburgen böhmischen Söldnern überlassen müssen, die sie zur Befriedigung ihrer Geldansprüche sofort dem König von Polen auslieferten. Im zweiten Frieden von Thorn (1466) musste der Orden auf die Oberherrschaft über Pommerellen das Kulmerland, das Mierenburg-Elbinger Gebiet und das Bistum Ermland zugunsten des polnischen Königs verzichten. Für den Rest von Ostpreußen, den er behielt, sollte der Hochmeister künftig dem König den Treueid leisten und Heeresfolge geloben. Die Burg zu Königsberg wurde nunmehr Sitz des Hochmeisterersatz

Seite 8 Preußen wird weltliches Herzogtum

Die letzten sechs Hochmeister haben sich vergeblich bemüht, auf friedlichem oder kriegerischem Wege der Oberhoheit des polnischen Königs ledig zu werden und womöglich den alten Bestand des Ordensstaates wiederherzustellen. Im Reich regte sich keine Hand für den Orden; die Beziehungen zu den deutschen Besitzungen des Ordens, den sogenannten „Balleien“ denen der „Deutschmeister“ vorstand, waren schwächer und schwächer geworden, und der livländische Ordenszweig ging längst eigene Wege. Umso mehr ist anzuerkennen, dass der Orden den Gedanken der Besiedlung seines Restlandes wieder aufnahm. Noch hatten ja die großen Waldgebiete des Ostens und Südens nur eine geringe Bevölkerung. Da aber schon seit langer Zeit der Zustrom deutscher Siedler aufgehört hatte, so griff der Orden nun zu fremden Auswanderern. Leute aus dem polnischen Masowien fanden im südlichen Teil Ostpreußens, dem später so genannten „Masuren“ Aufnahme, solche aus Litauen in den nördlicher gelegenen Bezirken und im Memelgebiet. Vielfach verschmolzen sie mit der preußischen Urbevölkerung. Das sind die Anfänge der „Masurenfrage“ und der „Litauerfrage“ in Ostpreußen.

Um außenpolitisch wieder auf die Höhe zu kommen, ging der sterbende Orden schließlich dazu über, deutsche Fürstensöhne mit der Hochmeisterwürde zu betrauen. Der erste war Herzog Friedrich von Sachsen-Meißen, der 1498 Hochmeister wurde, und dann, als dieser nach Durchführung mancher zeitgemäßen Reformen das Land verlassen hatte, ohne dem Polenkönig die Huldigung geleistet zu haben, ein jugendlicher Spross des fränkischen Zweiges des Hohenzollernhauses, Markgraf Albrecht

von Brandenburg-Ansbach (1511 – 1525). Hochgemut und politisch begabt, plante dieser eine große antipolnische Koalition, an der neben einigen deutschen Fürsten, der Kaiser, Dänemark und sogar Russland, teilnehmen sollten. Als schließlich doch alle diese Bundesgenossen versagten, schlug der Hochmeister auf eigene Hand los. Aber der „Reiterkrieg“ der seit 1520 besonders im Ermland und Oberland tobte, verlief nach anfänglichen Erfolgen ganz ergebnislos, vor allem, weil wieder das Geld zur Bezahlung der Söldnerscharen fehlte. Einen Waffenstillstand, der 1521 in Thorn zustande kam, benutzte der Hochmeister, um persönlich in Deutschland um Hilfe zu werben. Aber hier fand er überall taube Ohren und das umso mehr, als die Gemüter eben damals von der Reformation bewegt waren und geistliches Rittertum nicht mehr sehr hoch im Kurse stand. Schon erreichten ihn auch Nachrichten von Hause, dass die Reformation bereits in Ostpreußen eingedrungen und das Land der Ordensherrschaft müde sei. Da beschloss er, einem Rate Luthers folgend, den Orden aufzulösen und eine weltliche Herrschaft in Preußen zu begründen. Auf dieser Grundlage kam nach längeren Verhandlungen mit Polen 1525 der Friede zu Krakau zustande. Albrecht erkannte die Oberherrlichkeit des polnischen Königs an, leistete ihm den Lehenseid und wurde dafür von jenem als erblicher Herzog von Preußen anerkannt.

Damit endete nach einer dreihundertjährigen Periode ruhmvollen Aufstieges, glänzender Blüte und schließlichen Niederganges die Ordenszeit in Preußen. Der livländische Ordenszweig folgte 1561, und was übrig blieb, die Balleien in Deutschland, war nur noch eine Adelskorporation ohne staatliche oder missionarische Aufgaben. Für den Orden war kein Platz mehr in der Welt. (Wird fortgesetzt)

Seite 8 Das Nahziel und das Fernziel

„Als unbedingtes Nahziel ist selbstverständlich die vorläufige sofortige Verwurzelung der so wertvollen Arbeitsbienen im „Einweisungslande“ in Eigenheimen zu veranlassen. Trotzdem soll und muss das Fernziel, die unmissverständliche Rückgabe der urangestammten Heimat nach demokratischen Selbstbestimmungspunkten unablässig gefordert werden“, heißt es in einem Bericht der in Winona erscheinenden deutsch-amerikanischen Zeitung „Sonntagspost“, die sich unter Anziehung zahlreicher deutscher und schweizerischer Pressestimmen mit der Frage der deutschen Heimatvertriebenen befasst. Die Weltdemokratie, so heißt es weiterhin, insbesondere aber die Vereinigten Staaten, sei schon aus moralischen Gründen dazu berufen, diesen Christenmillionen, die man um ihre Heimat und um ihren Besitz gebracht habe, die gleiche Entschädigung und Wiedergutmachung zuzubilligen, die man den politisch, rassistisch und religiös Verfolgten zusicherte. „Der Weg von der Ächtung zur Achtung muss politisch und wirtschaftlich endlich durch die Rückgabe der alten Heimat vollendet werden“, heißt es abschließend in dem Artikel.

Seite 8 Flüchtlingssonderheft des Schweizer Roten Kreuzes

Aus der Tatsache, dass das Schweizer Rote Kreuz sein Mitteilungsblatt von September/Oktober als Sonderheft für deutsche Flüchtlingsfragen herausgegeben hat, geht hervor, dass jetzt auch die Schweiz sich helfend an der Lösung des deutschen Flüchtlingsproblems beteiligen will. In dem Heft werden die deutsche Selbsthilfe und Ihre Grenzen dargelegt. Neben Flüchtlingsbildern von größter Eindringlichkeit, Briefen von Flüchtlingen, Berichten und Zahlen, wird betont, dass von den 18 Millionen Vertriebenen nur 12 Millionen wieder registriert seien. Man müsse damit rechnen, dass der größte Teil der fehlenden 6 Millionen nicht mehr am Leben sei. Die Bevölkerungszahl der ganzen Schweiz beträgt demgegenüber nur 4,5 Mill.

Seite 8 Kreis Darkehmen

Nachstehende Landsleute oder deren Kinder werden gesucht:

Aus Mickalbude, Kreis Darkehmen:

Familie Heiland, Kämmerer;

Familie Brodin;

Familie Grigoleit.

Aus Angerau, Kreis Darkehmen:

Naujoks, Kämmerer;

Familie Klinsjahn;

Familie Karl Hoffmann;

Familie Neumann.

Zuschriften bitte an **Frau Emilie Bublitz, verw. Hoffmann, geb. Sturmheid** (20b) Salzgitter/Harz, Bismarckstraße 6.

Rest der Seite: Werbung

Seite 9 Das Soforthilfe-Gesetz / Noch einmal eine kurze Erläuterung wichtiger Bestimmungen

Wir haben in Folge 14 und 15 in möglichst einfacher Form die wichtigsten Einzelheiten des Soforthilfegesetzes und eine Reihe von Erläuterungen gebracht. Aber da das Gesetz ein recht kompliziertes Gebilde ist, da auch die einzelnen Fälle recht unterschiedlich liegen und es zudem auch noch mancherlei Möglichkeiten der Auslegung gibt, sind, wie auch wiederholte Anfragen aus den Reihen unserer Landsleute erkennen lassen, mancherlei Zweifelsfragen entstanden. Es soll an dieser Stelle keine Kritik an dem Gesetz geübt, sondern lediglich noch einmal eine kurze Erläuterung einiger für die Anspruchsberechtigten besonders wichtiger Bestimmungen gegeben werden.

Es darf nicht verkannt werden, dass das Soforthilfegesetz keineswegs einen endgültigen Lastenausgleich schafft, sondern lediglich eine Notlösung im wahren Sinne des Wortes darstellt, die der Behebung eines unmittelbaren Notstandes gerecht werden soll und den Anspruchsberechtigten im Rahmen eines Rechtsanspruchs Hilfe zuteilwerden lassen will. Die Unterhaltshilfe nach dem Soforthilfegesetz ist daher auch noch keine Dauerrente, sie wird vielmehr unter den Voraussetzungen des § 35 vom 1. April 1949 ab vorerst nur für die Zeit bis zum 31. März 1950 gewährt.

Bei der Geltendmachung von Ansprüchen auf Unterhaltshilfe ist zu beachten, dass die Voraussetzungen für den Rechtsanspruch nicht allein schon dadurch gegeben sind, dass der Geschädigte das 65. Lebensjahr (Frauen das 60. Lebensjahr) vollendet hat oder dauernd erwerbsunfähig ist. Der Geschädigte erhält vielmehr erst dann die Unterhaltshilfe, wenn er außerdem den notwendigen Lebensunterhalt für sich und seine unterhaltsberechtigten Angehörigen nicht oder nicht ausreichend aus eigenen Mitteln und Kräften beschaffen kann. Zur Erlangung der Unterhaltshilfe müssen also in jedem Falle die Voraussetzungen des § 35 Abs. (1) Ziffer 1 (Vollendung des 65. bzw. 60. Lebensjahrs oder Erwerbsunfähigkeit usw.), als auch die Voraussetzungen der Ziffer 2 (Unvermögen zur Beschaffung des notwendigen Lebensunterhalts) gegeben sein. Als notwendiger Lebensunterhalt gelten die Beträge der Unterhaltshilfe nach § 36 oder ihnen entsprechende Sachleistungen. Eigene Mittel sind das gesamte verwertbare Vermögen und Einkommen des Geschädigten und seiner im § 36 genannten Angehörigen, besondere Bezüge und Ansprüche in Geld oder Geldwert aus einem Arbeits- und Dienstverhältnis sowie Rentenansprüche.

Ein alleinstehender Geschädigter, der zwar das 65. (Frauen das 60.) Lebensjahr vollendet hat, jedoch aus einem Arbeitsverhältnis ein Einkommen von 70,- DM und darüber monatlich bezieht, hat hiernach keinen Anspruch auf Unterhaltshilfe. Ist dagegen der Lebensunterhalt eines Geschädigten mit vollendetem 65. bzw. 60. Lebensjahr aus familienrechtlichen Verpflichtungen von seinen Angehörigen oder aus freiwilligen Leistungen von dritter Seite bestritten worden, so muss ihm die Unterhaltshilfe gewährt werden.

Von besonderer Bedeutung für die Anspruchsberechtigten ist die Anrechnung von Leistungen der Rentenversicherungsträger und der öffentlichen Fürsorge auf die Unterhaltshilfe. Nach § 36 (4) des SHG werden Rentenleistungen sowie sonstige Einkünfte in voller Höhe auf die Unterhaltshilfe angerechnet. Die Rentenleistungen der Rentenversicherungsträger werden nicht, wie häufig irrtümlich angenommen wird, durch die Unterhaltshilfe nach dem Soforthilfegesetz abgelöst. Die Rentenleistungen werden durch die Unterhaltshilfe nicht berührt, wohl aber wird die Unterhaltshilfe in voller Höhe der Rentenleistungen gekürzt. Auch werden Rentenleistungen, die dem Geschädigten für zurückliegende Monate bewilligt werden, auf die für diese Monate gewährte Unterhaltshilfe nachträglich angerechnet. Ferner sind im Sinne des § 36 (4) die Leistungen der Arbeitslosenfürsorge in voller Höhe auf die Unterhaltshilfe anzurechnen.

Außer den nach § 36 (4) anzurechnenden Rentenleistungen und sonstigen Einkünften werden gemäß § 75 des Gesetzes die in der Übergangszeit für einen Zeitraum nach dem 31. März 1949 tatsächlich empfangenen gleichartigen Fürsorgeleistungen von den für denselben Zeitraum zu gewährenden Zahlungen an Unterhaltshilfe in Abzug gebracht. Gleichartige Fürsorgeleistungen sind die laufenden Unterstützungen der öffentlichen Fürsorge einschließlich der Mietbeihilfen und der laufenden Leistungen der geschlossenen Fürsorge.

Auf die Unterhaltshilfe werden nicht angerechnet Arbeitseinkünfte, gesetzliche Unterhaltsleistungen Angehöriger sowie Leistungen, die dem Geschädigten von Angehörigen oder von dritter Seite ohne rechtliche Verpflichtung gewährt werden. Der Verbrauch oder die Verwertung noch erhaltener Vermögenswerte darf von dem Geschädigten nur dann verlangt werden, wenn dieses keine besondere Härte bedeutet. Es sind ferner nicht anzurechnen Sonderleistungen der

Rentenversicherungsträger und der öffentlichen Fürsorge in Krankheitsfällen (Arztkosten, Medikamente usw.) sowie besondere Beschaffungsbeihilfen.
Erwin Katschinski.

Seite9 Wer erst 1948 aus Ostpreußen herauskam

Eine der Voraussetzungen für die Gewährung der Soforthilfe ist auch die, dass die Antragsteller am 21. Juni 1948 ihren Wohnsitz oder ihren dauernden Aufenthalt im Währungsgebiet hatten oder nach diesem Zeitpunkt aus der Kriegsgefangenschaft in das Währungsgebiet entlassen wurden oder werden. Wir haben schon seinerzeit darauf aufmerksam gemacht, dass auf Grund einer Anordnung vom 8. August 1949 zu § 73 des Soforthilfegesetzes (veröffentlicht im Gesetzblatt der Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes Nr. 28) die Soforthilfe, falls die anderen Voraussetzungen vorliegen, auch den Vertriebenen gewährt wird, die nach dem 20. Juni 1948 aus Gebieten, außerhalb der vier Besatzungszonen oder der Stadt Berlin ihren Wohnsitz nach den Westzonen verlegt haben, oder verlegen werden oder hier ihren dauernden Aufenthalt haben. Mit anderen Worten: **Auch Personen, die nach dem 20. Juni 1948 aus Ostpreußen herausgekommen und dann in die Westzonen gelangt sind, haben einen Anspruch auf Soforthilfe, wenn die anderen Bedingungen erfüllt sind. Das ist eine Tatsache, die anscheinend auch manchen Stellen nicht bekannt ist, die Auskünfte über die Soforthilfe geben.**

Seite 9 Lukaschek über den Lastenausgleich

Zu Fragen des Lastenausgleichs nahm der Bundesminister für Angelegenheiten der Vertriebenen, Dr. Lukaschek, auf einer Tagung der führenden Persönlichkeiten aus der Flüchtlingsarbeit in der Evangelischen Akademie Hermannsburg Stellung. Die sittliche Notwendigkeit eines Lastenausgleichs stehe außer Frage. Um jedoch den Gedanken eines Lastenausgleichs nicht von vornherein zum Scheitern zu verurteilen, müssten damit verbundene volkswirtschaftliche Schwierigkeiten zunächst behoben werden. Dem Minister erschien es als besonders dringlich, dass die Mittel des Lastenausgleichs nicht dem unmittelbaren Verzehr zugeführt, sondern im Sinne eines Wirtschaftsaufbaues eingesetzt würden. So müsse die Vermögensabgabe der Besitzenden eine produktive Grundlage für die Arbeitskraft der Flüchtlinge schaffen. Den laufenden Erträgen der Wirtschaft könnten nicht mehr als 2 bis 2,5 Milliarden jährlich entnommen werden, da sonst ihre Leistungsfähigkeit und Liquidität bedroht seien. Dr. Lukaschek befürwortete die Ausgabe von differenzierten Anteilberechtigungsscheinen, die ohne Inanspruchnahme der staatlichen Bürokratie im Austausch gegen Sach- und Geldwerte unmittelbar in die Hände der Abgabepflichtigen gelangen müssten. Zur Vermeidung von Spekulationen sollten diese Scheine mit einem Stopp versehen und nur beschränkt übertragbar sein. Der Erfolg des Lastenausgleichs sei von dem sittlichen Willen der Gesamtheit abhängig. Anschließend würdigte der Minister den Erfolg der ökumenischen Tagung für Flüchtlingsfragen in Hamburg, wo die evangelische Kirche in unüberhörbarer Weise an das Weltgewissen appelliert und die Internationalisierung des deutschen Vertriebenenproblems angebahnt habe.

Oberregierungsrat Palmer-Frankfurt führte aus, dass ein allgemeiner Gesinnungswechsel auf dem Dorfe die Durchführung des neuen Flüchtlings - Siedlungsgesetzes erleichtern müsse. Jedes Dorf solle sich verpflichtet fühlen, mindestens einen Flüchtlingsbauern anzusiedeln. Nur so könne einer Massenauswanderung deutscher Ostbauern, die einem Verrat am Osten gleichkäme, vorgebeugt werden.

Oberkirchenrat Kloppenburg vom Ökumenischen Rat in Genf erkannte die Sachlichkeit und Freude an, mit der das Flüchtlingsproblems in Deutschland in Angriff genommen werde. Die deutsche Haltung sei ermutigend und vorbildlich auch für andere Länder. Darüber hinaus sei seit den Erfahrungen des zweiten Weltkrieges die Hilfsbereitschaft der Völker untereinander in unerwarteter Weise gewachsen.

Seite 9 Die Bereicherung Polens

Der Korrespondent der New York Herald Tribune und der großen amerikanischen Zeitschrift Look, John Gunther, hat seine Berichte bei Harper & Brothers unter dem Titel „Hinter dem Vorhang“ in Buchform erscheinen lassen. Bei der Schilderung der Verhältnisse im Nachkriegspolen weist Gunther darauf hin, dass Polen infolge der Übernahme der deutschen Ostgebiete immer noch das blühendste Land unter den Sowjetsatelliten sei. Dies gehe am deutlichsten daraus hervor, dass das polnische Nationaleinkommen im Jahre 1948 um nicht weniger als 33 v. H. höher lag als im letzten Friedensjahr. — Dies ist eine schlagende Widerlegung der These, dass Polen durch die Übernahme der deutschen Ostgebiete für die Abtretung seiner Gebiete jenseits der Curzon-Linie an die Sowjetunion nur „eine angemessene Kompensation“ erhalten habe. Aus den angegebenen Ziffern geht eindeutig hervor,

dass es sich nicht nur um eine „Entschädigung“, sondern um eine Bereicherung handelt, die auf Kosten der heimatvertriebenen Deutschen erzielt wurde.

Seite 10 Vom seligen Sterben. Von Frida Busch.

Es wird Sonntag

Meine Mutter hatte in ihrem Leben als ostpreußische Gutsfrau viel Mühe und Arbeit gehabt. Aber immer hatte sie den Sonntag lieb. Ohne besonders religiös zu sein, war ihr der Sonntag heilig. Auf seine Stille und seinen Frieden freute sie sich oft die ganze Woche hindurch. Dann kam die schwere Krankheit eine lange, lange Leidenszeit. Ich durfte sie pflegen, durfte sie bis zum letzten Atemzug in meinen Armen halten. Es war an einem Sonnabend-Nachmittag. Wir hatten ein selten frühes Frühjahr. Über Nacht hatte die alte Kastanie vor dem Fenster alle ihre Blütenkerzen feierlich und festlich aufgetan. An der Angerapp sangen nachts schon die Sprosser. Weiße Segel glitten leicht und leise auf dem Strome hin. Die Kirchenglocken läuteten den Sonntag ein. Immer müder und langsamer schlug das arme kranke Herz. Die Qual war überstanden. Der Todesengel breitete seine großen dunklen Schwingen. Da sahen uns die lieben Mutteraugen noch einmal klar und freundlich an. Und glücklich lächelnd sagte sie: „Jetzt wird es Sonntag“.

Im silbernen Wagen.

Zehn Jahre später starb mein Vater. Es waren Wochen voll Not und Qual. Dann kam die Todesnacht. Ich wagte kaum zu hoffen, dass uns Kraft werden würde, sie zu ertragen. Das Stöhnen und Röcheln ging durch das ganze Haus. Es war Ende August. Ich saß am offenen Fenster. Der silberne Sternwagen stand am Himmel. War es nun mein Gebet, das den Sterbenden in den silbernen Wagen nahm, war es des Vaters Liebe, die trostvoll mich im Sternwagen dahinfuhr? Wir schwebten durch die seligen Gefilde meiner Kindheit. Wir sahen das alte niedrige Gutshaus in Corwingen im Samland, wir sahen den groß und weit angelegten Garten und schauten die alte mächtige Linde. Dann fuhren wir zum „Sandberg“ hin und sahen Syndau liegen, die alte Wasserburg inmitten des stattlichen Hofes, wo wir so oft als Kinder gespielt hatten, als meine Großmutter noch lebte. Und dann grüßte uns der viereckige Turm der Kirche zu Thierenberg. Stätten der Kindheit, Heimat, o Heimat! Fern rauschte die Ostsee. Silber blitzte das Haff von Fischhausen herüber. Wir schauten den waldgekrönten, geliebten Berg des Samlandes - den Galtgarben. Welch köstlich himmlisches Schweben im Sternwagen durch das Kindheitsland, durch die Heimat der Väter! Ich schmiegte, wie ich es als Kind so gern getan, meine Hand in die große, warme Hand meines Vaterersatz - Erwachend trat ich an das Sterbebett. Die Qual war vorüber. Im silbernen Himmelswagen war mein Vater heimgefahren in das Land seiner Väter, himmelan in die ewige Heimat.

Auf dem See.

Viele Ostpreußen werden sich des Lehrers Quednau aus Stobben am Mauersee erinnern. Er war nicht nur Lehrer, er war vor allen Dingen Naturforscher. Sein Gebiet war die Vogelkunde. Mit gewissenhafter Mühe und hingebender Liebe beobachtete er das Vogelleben in den Schilfwäldern an den großen masurischen Seen, erforschte es, schrieb darüber und hielt Vorträge an der Albertus-Universität zu Königsberg. In den letzten Jahren war er vom Schuldienst beurlaubt worden, um ganz seinen Studien leben zu können. So sah man fast zu jeder Tageszeit sein kleines Boot - oft nur als fernen Punkt auf dem großen See - irgendwo halten oder langsam leise treiben, hinein in die Schilfwälder am Ufer. Nun aber sollte er pensioniert werden und in der Stadt leben. Vor der Stadt war ihm bange, sehr bange.

Es kam ein Junitag. Rosiger Blütenschimmer lag über dem Gutsgarten von Stobben. Die Wiesen und Felder am See waren in Glanz und Duft gehüllt. Der See leuchtete still wie ein Opal. Lehrer Quednau zog es am Spätnachmittag hinaus zu fernen Ufern hin. Er nahm sein Pflügetöchterchen mit, ein Kind von etwa zwölf Jahren, das schon recht gut rudern konnte. Auf der Heimfahrt - kurz vor dem kleinen Kanal, der den Mauersee mit dem Stobbensee verbindet, da spürte der alte Lehrer eine kühle Hand auf seinem Herzen. „Komm!“ Ein wenig erstaunte er. „Schon?“ Dann nickte er. Ruhig und freundlich wandte er sich dem Kinde zu. „Weißt Du, mir ist nicht recht gut. Ich bin müde und will mich ein wenig ins Boot legen. Den Motor stelle ich ab. Dann kann Dir nichts passieren. Staake das Boot durch den Kanal und dann rudere ganz langsam nachhause“. Das Mädchen kannte das alles und verspürte keine Furcht. Sollte der Vater ruhig ein Weilchen einnicken.

Nun lag der alte Mann im Boot und schaute in den Himmel, der von der sinkenden Sonne rosenüberhaucht dem stillen, klaren See zulächelte. Die Drosselrohrsänger, Lehrer Quednau Lieblingsvögel, sangen und jubilierten abendlich sanft und zärtlich im grünen Schilfrand. Sicher und ruhevoll steuert das kleine Boot dem heimatlichen Anlegesteg zu.

Die Vögel hatten ihrem Heger und Pfleger, ihrem besten Freund, ein Abschiedslied gesungen. Lehrer Quednau war tot. Gestorben auf dem See in seinem kleinen Boot. Um seinen Mund lag ein selig-friedevolles Lächeln. Er war für alle Ewigkeit in der Heimat geborgen.

Graf Lehndorff-Steinort schenkte ihm den schönsten Begräbnisplatz, den er sich hätte denken können. Auf der Insel Upalten unter den hohen Buchen schläft Lehrer Quednau.

Das Lied aus dem Jenseits.

„Die Kranke auf Zimmer 9 wird heute wohl erlöst werden“, sagte die Stationsschwester zu der jungen Helferin. „Sie hat uns die Pflege leicht gemacht, sie wandert nun von einer Klarheit zur anderen“. Nein, die Kranke auf Zimmer 9 spürte nun wohl keine Schmerzen mehr. Himmlische Flügel trugen sie himmelan. Sie war zu Lebzeiten niemals musikalisch hervorgetreten. Nun aber geschah das Wunderbare: sterbend begann sie zu singen. Ihre Stimme hatte einen unwirklich glückseligen Klang und blühte immer mehr und mehr und voller und strahlender auf. — „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte“. — Weit öffneten die Schwestern die Türen der andern Krankenzimmer. Alle lagen mit gefalteten Händen und lauschten in seligem Entzücken. „Sie singt aus dem Jenseits“, sagte die Schwester tief bewegt. Ja, wie Himmelsbotschaft von Frieden und Freude, wie Engelssang schwebte die Stimme durch alle Räume und glättete die Kummerfalten und heilte alles Leid und alle Schmerzen. Als das Lied sich leise, leise senkte, stand noch lange der helle Schein der Ewigkeit in den Räumen. Die Kranken hatten ein Lied aus dem Jenseits gehört.

Seite 10 Gräber im Heimatland. Toni Schawaller

Ihre Spuren sind verweht im Sand,
die Zeit ist darüber geschritten;
Viel Gräber blieben am Straßenrand
Mahnmale des Krieges im Heimatland.
Fragt nicht, was die Toten gelitten.

Der Wind hat Gras auf die Gräber gesät.
Sonst hat er nichts zu verschenken.
Wenn der Raureif die dünnen Gräser mäht,
und der Herbststurm über die Felder weht,
hält er ein Totengedenken.

Da geht ein nimmermüder Schritt durch die Nacht,
die Tritte verhallen im Sande.
Die Brüder, die sich zum Opfer gebracht,
sie ziehen schweigend für uns auf Wacht,
aus den Gräbern am Straßenrande.

Wie eine eherne Mauer dort hält
das unendliche Heer der Toten.
Ihr Klagen im brausenden Winde gellt,
sie rütteln an das Gewissen der Welt
und sind die mahnenden Boten.

Dort harren sie alle, Mann, Weib und Kind,
an der Straße im Osten, der harten.
Über Ostpreußens Felder geht suchend der Wind,
wie der Ruf der Mutter nach ihrem Kind,
auf unsere Heimkehr sie warten.

Du Ostpreußenerde! Mit Blut getränkt,
mit dem teuren Blut unserer Brüder,
hast ein Vermächtnis uns allen geschenkt,
dass nicht mit ihnen ins Grab gesenkt,
es heißt: **Gebt die Heimat uns wieder!**

Seite 10, 11 Stunde der Menschlichkeit

Es sind Stimmen laut geworden, die den Ostpreußen besondere Härte und Freude am Militarismus nachsagen, um ihnen damit die Schuld an dem Elend, in dem sie sich jetzt befinden, aufzubürden. Nun, die Ostpreußen haben weder den Militarismus noch den Nationalsozialismus erfunden, das

braucht nicht erst bewiesen zu werden. An der militärischsten Epoche Preußens, dem Siebenjährigen Krieg, waren sie kaum beteiligt, da die Russen damals das Land besetzt hielten, und es ist bekannt, dass Friedrich der Große starke Vorurteile gegen sie hatte. Als starkes und gesundes Bauernvolk, stets von einer allzu offenen Grenze bedroht und mit geschichtlichen Erfahrungen, die schlimm genug waren, hatten sie ein waches Bewusstsein für ihre Lage und haben ihre soldatischen Aufgaben in den Jahrhunderten, nicht mehr und nicht weniger als andere deutsche Stämme, erfüllt.

Es haben aber auch in dem Lande Kants und Herders die Stimmen der Menschlichkeit und die Freude an jedem kulturellen, friedlichen Fortschritt vernehmlich genug gesprochen. Dafür sind nicht nur die Dichter von Simon Dach bis Ernst Wiechert deutlicher, in Europa nicht zu überhörender Beweis, sondern auch das ostpreußische Volk in seiner Neigung zum Religiösen, zum geruhsamen, schlichten menschlichen Dasein, wirkt hier auf einen, der objektiv betrachten will, überzeugend genug.

Als eines der deutlichsten Beispiele für die menschliche Haltung der Ostpreußen darf man die Geschehnisse von 1813 ansprechen. Die große Armee Napoleons war durchgezogen, hatte das Land drangsaliert und ausgesogen und verschwand dann zur Erleichterung aller Ostpreußen in den Weiten Russlands. Noch unsere Großmütter erzählten Einzelheiten aus jener Zeit, wie die übermütigen Soldaten das ostpreußische Schwarzbrot als Ausdruck höchster Verachtung über ihre Stiefel zogen oder auf den Bajonetten herumtrugen. Sie aßen eben nur Weißbrot und konnten nicht wissen, dass sie einige Monate später, als sie geschlagen, halb erfroren und verhungert aus Russland zurückkehrten, ein Königreich für so ein Brot gegeben hätten.

Völlig demoralisiert, zerlumpt, hinkend, ein Zug des Elends — so trafen die Überlebenden der großen Armee im Frühling 1813 an der ostpreußischen Grenze ein. Es wäre ein Leichtes gewesen, sie zu vernichten und sich für die Bedrückungen der letzten Jahre zu rächen. Es war eine Stunde der Versuchung für das ostpreußische Volk, und wer die Geschichte kennt, der weiß, dass sie nicht ohne Für und Wider vorüberging. Aber die Stimme der Menschlichkeit siegte, dass was man heute „christliches Abendland“ nennt, wog stärker als der Wille zur Rache. Die Franzosen wurden nicht nur nicht vernichtet, sondern voller Mitleid aufgenommen und gepflegt, und viele, die nicht mehr weiter konnten, sind dort geblieben und in das ostpreußische Volkstum eingegangen. Wir können bekannte französische Namen aus jener Zeit genug nennen. Man hätte in Ostpreußen die besten Feldherrn und Generale Napoleons, sowie Tausende tüchtige und erfahrene Offiziere, mit deren Hilfe er bald wieder ein Heer von 400 000 Mann aufstellen konnte, fangen oder erschlagen können. Die Offiziere waren sich dieser Lage auch durchaus bewusst. Sie bezogen nicht die Quartiere, die ihnen die Polizei bei vornehmen Bürgern, gemäß ihres Ranges, anwies, sondern versteckten sich bei kleinen Leuten.

Sehr aufschlussreich ist ein Gespräch zwischen dem Oberpräsidenten von Schoen und dem Freiherrn von Stein aus jenen Tagen. Schoen sagte: „Sie kamen in einem so armseligen und jämmerlichen Aufzuge an, so zersprengt und einzeln, mit zerbrochenen Wagen und abgetriebenen Pferden, dass ein paar wohlberittene Husaren sie leicht hätte zusammenhauen können. Ja, hätte nur einer von den Oberen die Trompete geblasen, von den Tausenden dieser Generale und Offiziere wäre kein Mann über die Weichsel gekommen“.

„Aber warum haben sie die Kerle denn nicht totschiessen lassen?“ fragte Stein. Schoen erwiderte ihm ruhig: „Sie hätten es auch nicht getan!“ Stein rief dagegen: „Ich glaube, ich hätte blasen lassen!“ aber aus dem feinen Lächeln, das um seinen Mund spielte, sah man, dass er das nicht ernst meinte.

Würden Franzosen und Polen ein geschlagenes deutsches Heer auch so ungeschoren durch ihr Land haben ziehen lassen? Wir wollen hier kein Kollektivurteil aussprechen, denn das steht uns nicht zu. Weder wir noch die Franzosen oder Polen können mit Sicherheit diese Frage beantworten. Wir sprechen auch über diese Dinge nicht (zwei Wörter unlesbar) über andere herauszuheben, sondern nur, um an eine schöne Stunde der Menschlichkeit zu erinnern, die wir mit Recht auf unsere Plusseite buchen können, und um die Bitte auszusprechen: Seid auch zu uns menschlich! Denn wir haben diese Stunde der Menschlichkeit gerade jetzt sehr nötig. Enn.

Seite 11 Ruf am Grabe / Karl Herbert Kühn

Komm nicht hierher zum Grabe!

Was gibt es dir!

Ein stiller Glanz im Winde schwebt:

Ich habe

Genug gelebt.

Ich bin nicht hier.
Gib jenen Gabe,
die noch den Weg durchs Leben gehn;
gib's wie von mir!

Wen
suchst du hier?
Komm nicht hierher zum Grabe!
Ich bin bei dir.

Seite 11 Unser Königsberger Tiergarten

Welcher Königsberger kannte und liebte nicht unseren Königsberger Tiergarten! Ich jedenfalls kann mir meine Jugendzeit – später lebte ich in Berlin und Leipzig – ohne ihn nicht vorstellen. Als wir noch kleine Schulkinder waren – sieben an der Zahl -, lagen zu Weihnachten immer die Jahreskarten für den Tiergarten auf unserem Gabentisch. Wir wohnten ja auch ganz in der Nähe und brauchten nur um die Ecke zu gehen, da waren wir schon am Nebeneingang in der Tiergartenstraße. Mitunter hatten wir auch Unfug mit den Karten getrieben. Es reizte uns, sie zwischen den Tasten des Klaviers verschwinden zu lassen wo sie dann für den Rest des Jahres oder bis zum nächsten Klavierstimmen gut aufgehoben waren. Wenn meine Mutter uns los sein wollte, schickte sie uns in den Tiergarten. In unserer Bedrängnis mussten wir dann mogeln und schleusten uns sieben nacheinander auf drei Karten durch die Sperre. Der sehr gestrenge Wärter kannte uns aber schon als alte Kunden und sah kaum noch hin.

Was war wohl am schönsten in unserem geliebten Tiergarten? Die romantische Wildheit der tiefen Schlucht, über die die Brücke am Haupteingang führte und wo einst sogar ein schüchterner Verehrer von mir einen Rendezvous-Zettel an einem Baumstamm befestigte? Oder die vielen, zum Teil ganz neuen Tiergehege, von denen uns besonders der Steingarten mit den Pinguinen sehr viel Spaß machte, die ernst und gewichtig, wie ehrwürdige Stadtväter, einher spazierten? Oder die gepflegten Tennisplätze mit der Radrennbahn ringsherum? Oder die Lästerallee mit Bänken zu beiden Seiten, wo ich selbst, ach so oft, gelästert habe und leider auch gelästert worden bin? Oder der Aussichtsturm, auf dem man sich dann so erhaben über die eben besagten Lästerungen fühlte? Oder ein Kaffee mit Kuchen auf der Terrasse des Gesellschaftshauses bei der beschwingenden Musik der Kapelle? Einmal im Monat war der sogenannte billige Volkstag, ein Sonntag. Dann zogen die Familien mit Kind und Kegel und frohem Mut Richtung Tiergarten. „Der alte Brauch wird nicht gebrochen, Familien können Kaffee kochen!“ Es gab da ein Lokal, in dem mitgebrachter Kaffee aufgebrüht wurde, so dass noch genug Dittchens in Vaters Portemonnaie übrigblieben für Automaten, Esel- und Elefantenreiten, Ponywagenfahren und Turmbesteigen. An den Affenkäfigen standen wir Kinder natürlich am häufigsten, und wir waren schrecklich aufgeregt, wenn mal ein Äffchen sich durch die Gitterstäbe durchzwängte und draußen vergnügt herumließ. Vor den Raubtierkäfigen stank es uns zu sehr, und es passierte uns zu wenig, wenn die Löwen stundenlang hinter dem Gitter hin- und hergingen. Das Elefantenhaus musste ich lange meiden. Ich hatte die liebe Jenny einmal „Jenny hoch“ machen lassen, ohne ihr etwas in ihren erwartungsvollen Rachen zu werfen. Darauf hatte sie tüchtig ausgeholt und mich von oben bis unten befeuchtet. Sie erkannte mich auch später immer wieder, und selbst wenn sie hingebungsvoll auf ihrer Mundharmonika blies und ich in ihre Nähe kam, schielte sie rachsüchtig und abwartend zu mir herüber.

Als die ersten Bomben auch in den Tiergarten einschlugen, verschwanden aus seinem Antlitz die frohen Linien unbeschwerter Kinderzeit, und es ließ die ersten Sorgenfalten und Wundmale des Krieges erkennen. Ich blieb aber meinem geliebten Tiergarten treu und besuchte ihn, so oft ich konnte. Auch mein Weg zur Stadt führte mich immer durch den Tiergarten. Wie waren die jungen, tollpatschigen Bären drollig, die am Haupteingang in ihrem steinernen Rundhaus herumtollten und sich um alles balgten das man ihnen hinwarf!

Wie sieht nun unser Tiergarten heute aus? Eine Königsbergerin, die im November 1947 herauskam, schrieb mir: „Der Tiergarten ist teilweise ganz schön in Ordnung, die Tennisplätze sind gut erhalten, die ehemalige Radrennbahn war Tanzplatz. Der Turm steht wohl, ist aber recht zertrümmert. Gesellschaftshaus ist ausgebrannt. Einige Käfige sind auch erhalten“.
von der Heydt.

Seite 11 Hans von Sagan in Königsberg

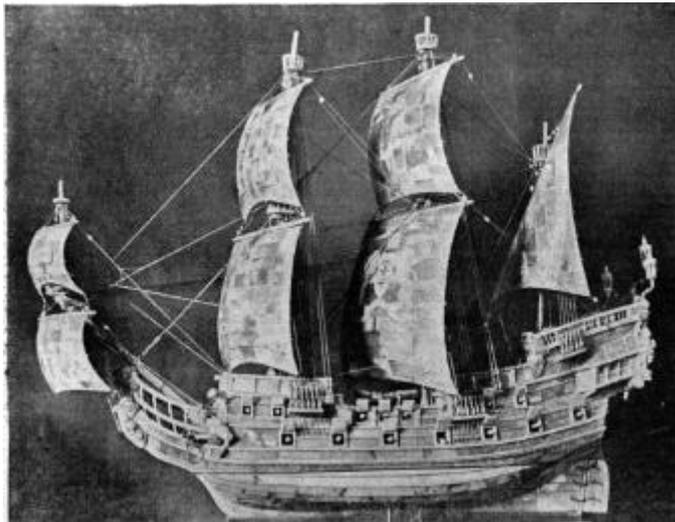
Die Gestalt des sagenhaften Hans von Sagan, der Hermann Bink in Barmstedt in Schleswig-Holstein auf einem zinnernen Krüge begegnete, ist in Königsberg an das Eckhaus des Alten Gartens erst in

allerletzter Zeit geraten. Noch um 1900 sah man auf dem Oberhaberberg nicht weit von der Kirche eine alte hölzerne Pumpe, auf der eine kleine hölzerne Figur stand, die von Volksmund — ohne eine sachliche Beziehung — als Hans von Sagan angesprochen wurde. Eines Tages war Hans von der Pumpe verschwunden. Man vermutete einen Jungenstreich.

Gültiger aber erschien — vor 1933 — der Schuhmacher aus dem Kneiphof, dessen Wohnhaus in der späteren Schönberger Straße vermutet wurde, in der Steingestalt, die der Bildhauer Thraine schuf. Sie wurde vor das alte Rathaus des Kneiphofs, zur Rechten der Freitreppe, aufgestellt. Thraine gab Hans in dem spannenden, entscheidenden Augenblicke wieder, in dem er die dem Fahnenträger des Ordens entsunkene Fahne, halb noch knieend schon halb sich aufrichtend, von der Erde erhebt, den Blick, ohne ein sentimental-falsches Pathos, einfach, entschlossen, auf das Schlachtfeld gerichtet. Auf den Seiten des Denkmals, das in schwerer, großzügiger Manier gearbeitet war, fanden sich kleine Figuren, die mit derbem Humor auf das Schmeckegebiet hinwiesen. Nach 1933 wurde dieser „klobige“ Hans von Sagan, wie ihn ein Kritiker einmal bezeichnete, wegen Mangels an vorschriftsmäßiger schöner Pose von seinem Standplatz entfernt.

Wenn in der Chronik von Barmstedt in dem „Hans-von-Sorgen“-Lied, wie Hermann Bink berichtet, dem Helden in der Schlacht ein ganzes Bein abgeschossen wird, so waren die Holsteiner hier grausamer, als es die Sage in Ostpreußen gewesen ist. Nach dieser wurde Hans von Sagan bei Rudau durch einen Pfeilschuss in einer Ferse verwundet! er hinkte noch, als er mit dem Aufgebot der Schuhmacherzunft, mit dem er nach Rudau ausgezogen war, nach Königsberg zurückkehrte.
Karl Herbert Kühn,

Seite 12 Gerettete Heimat: Bernstein / Von Ruth Geede Ein Bericht von der Bernsteinmanufaktur Hamburg



Die Bernsteinkogge,
ein Weltwunder fast (Bild), befindet
sich jetzt fern der Heimat, wie wir.
Eines Tages, so hoffen wir, werden
beide Heimatkurs nehmen, sie – und
wir . . .

Über den Hamburger Jungfernstieg flutet die Sonne, blitzt in dem Silberspiegel der Alster und lässt das herbstliche Bunt der Blumenstände aufflammen. Da hämmst du jäh den (ein Wort unlesbar) den Schritt. Aus dem Schaufenster an deiner Seite kommt ein Funkeln und Gleißeln, als wäre die Sonne selbst dort eingefangen. „Bernstein . . .“, sagst du leise.

Ketten liegen auf dunklem Samt, blitzende Bernsteinschnüre, Ringe funkeln, ein kostbarer Einschluss im Bernstein zeigt seine Schönheit. Und als dein Blick nun aufwärts gleitet, kommt die ein Name entgegen, so bekannt und vertraut, als stände dir plötzlich ein alter Freund gegenüber:
„Bernsteinmanufaktur Hamburg . . .“

Und plötzlich stehst du nicht mehr auf dem Jungfernstieg an der Alster, es ist nicht die Petrikirche, die ihren lichtgrünen Patinaturm in den Himmel reckt – nein; du bist in der alten unzerstörten Junkerstraße, drüben lockt Gehlhaar mit buntem Marzipan und Konfekt, vor dir wuchtet sich die Altstädtische Kirche hoch. Du bist in Königsberg, deiner Heimatstadt! Und du stehst sorglos und mit leichtem Erwägen vor den Fenstern der Bernsteinmanufaktur und überlegst, was du dem Freund auf den Geburtstagstisch legen sollst: das Zigarrenetui dort aus buntknochigem Bernstein, den Zierkorken, die kleine Uhr . . . ach, die Auswahl ist so groß, und Du weißt nicht, was du wählen sollst.

Nein, es ist doch nur ein Traum! Kehre zurück in die Wirklichkeit und freue dich, dass da ein lebhafter Gruß der fernen Heimat vor dir liegt. Gold unserer Samlandküste, einst aus der brandenden See oder dem Dunkel der blauen Erde geborgen, zur rechten Zeit noch gerettet und uns nun wiedergeschenkt als ein Stückchen unvergänglicher ostpreußischer Heimat.

Bernsteinmanufaktur Hamburg! Unweit der alten Hansestadt, die nun den neuen Namen gab, sind in Bergedorf fleißige Hände am Werk, den Rohbernstein aus seinem schmucklosen Aschenbrödelgewand herauszuschälen und ihm Form und Rahmen zu geben. Es sind dieselben Hände, die einst in der Sattlergasse am Pregel auch deinen kostbaren Bernsteinschmuck schufen, der dich auf allen festlichen Stunden in der Heimat begleitete und den du auf der Flucht verlorst. Nur, dass statt den über tausend Schaffenden der Königsberger Bernsteinmanufaktur heute dreißig in Bergedorf am Werk sind.

Aber diese Dreißig schneiden, bohren und polieren wie einst. Sie tragen noch dieselben traditionellen Papiermützen wie in alter Zeit. Unter Künstlerhänden entstehen Bernsteinschnitzereien. Negerkorallen werden zu Schnüren gereiht, und die 20 Millionen Jahre alte Langbeinfliege erhält einen kostbaren Rahmen für ihren honighellen, gläsernen Sarg.

Da schafft auch der Bernsteinschnitzmeister, der vor zwei Jahrzehnten in dreijähriger, mühevoller Arbeit die Bernsteinkogge schuf, die dann als Sendbote unserer Samlandküste um die ganze Welt „segelte“, überall bestaunt, bewundert, begehrt! Bei Kriegsausbruch landete sie in dem sicheren Port einer orientalischen Stadt. Und vielleicht hat sie nun bald Heimatkurs und läuft eines Tages den Hamburger Hafen an oder vielmehr den sicheren Hafen der Hamburger Bernsteinmanufaktur!

Nur ein Viertel der Produktion blieb zur Friedenszeit in Deutschland, der weitaus größte Teil ging von Königsberg aus in alle Welt. Christen, Mohammedaner und Buddhisten beteten an Bernsteinschnüren, Neger trugen das Samlandgold als Talisman am Gürtel. In der Türkei, in Indien und Persien setzten die Raucher das Bernsteinmundstück ihrer Pfeife an die Lippen. Auch heute gehen bereits wieder die ersten Exporte nach dem Orient und Afrika. Denn Mohammeds Gebot, dass die 99 Perlen der Gebetsketten aus Bernstein sein müssen, gilt auch heute noch. Dreimal müssen die Pilger nach Mekka wallfahren, ehe sie Heilige werden können. Und bei jeder Pilgerfahrt wird die Gebetskette ins Meer geworfen. So wandert der Bernstein wieder in die Urtiefen zurück, aus denen er einst am weißen Strand des Nordens gehoben wurde.

Jene Küste, unser Samlandstrand, — er ist so fern und fremde Hände sind dort am Werk, doch ein Teil seines kostbarsten Schatzes ist gerettet. Für zehn bis fünfzehn Jahre reichen wohl die Vorräte des Rohbernsteines, die nach dem Westen ausgelagert wurden. Aber die riesenhaften Brautketten der Bückeburgerinnen werden nicht mehr zum Brautstaat gehören können. Denn das Material, das zu solch einer Kette benötigt wird, die aus oft faustgroßen Stücken besteht, reicht aus, um fünfzig kleinere Schmuckstücke anzufertigen.

Und vielleicht kannst auch du dir dann eines Tages wieder ein Stückchen Bernstein erstehen, das vielleicht nicht so kostbar ist, wie das Verlorene — was wärest du wohl heute wert, feingliedriges Armband mit den Einschlüssen von Fliegen und kleinen Mücklein, die zwanzig Millionen Jahre im gläsernen Sarge ruhten? — das dir aber so viel bedeutet, wie nie zuvor: weil es die Heimat selbst ist, die du dann bei dir hast zu jeder Stunde! Und das die in stillen Stunden von dem fernen Strand erzählt, aus dessen weißen Sand deine Kinderhände einst die blitzenden Bernsteinsplitter lasen, der dir von der alten Heimatstadt am Pregel berichtet, wo du als Schulkind staunend die Wunderwelt des Bernsteinmuseums betatest und von der Mutter zu sagen weiß, deren Hände dir einst das erste Bernsteinkettchen um den Hals legte. Ruth Geede

Seite 13 Der Nordenburger See und die Alsterschwäne / Von Walter von Sanden-Guja

Als der Krieg 1914 – 1918 vorüber war, hatten auch die Wildschwäne des Nordenburger Sees sehr gelitten. Während der russischen Besetzung im August bis 9. September 1914 hatten die alten Schwäne immer wieder als weiße, weithin sichtbare Zielscheibe auf dem blauen See erhalten müssen. Zwar zeigten die hoch aufspritzenden Kugeleinschläge auf dem Wasser, dass die meisten Schüsse vorbeigingen. Aber die Schwäne wollten sich nicht von ihrem See trennen, fielen wieder ein, wurden erneut beschossen und schließlich auch getroffen. Als der kurze Feindeseinfall mit der Verfolgung an den masurischen Seen beendet wurde, kam ich ohne mein Dazutun in unserm Kirchdorf Engelstein ins Quartier und konnte auch für einige Stunden nach Guja. Von unserm stark zerschossenen Hause auf dem Hügel sah ich über unsern niedergeschlagenen Garten zum See nach den Schwänen und entdeckte noch so viele, dass ich mit einer Erholung auf den alten Bestand

rechnen konnte. Aber das Schlimmste kam erst: die Länge des Krieges, die Knappheit der Lebensmittel, damit die Verfolgung der Schwäne auch von unsern Menschen und das fast restlose Fortnehmen der Eier von den wenigen Paaren, die scheu und heimlich ihr Leben noch fristen konnten. Als der Krieg dann vorüber war, gab es von dem großen Bestande von etwa hundert Brutpaaren nur noch zwei oder drei. Aber es kamen Friedenszeiten, wenn auch schwere, und wir durften in der Heimat bleiben und heilen helfen. Die Menschen nahmen langsam wieder Vernunft an, schonten die wenigen Schwanenbruten und empfanden Freude daran, als die ersten Jungen mit ihren Eltern frei und stolz im Herbst über den See flogen und der Wind das Singen ihrer großen Flügel zu den Booten der Fischer und den Menschen auf den Feldern trug. Die Schwäne dankten die gute Behandlung, kehrten im Frühjahr mit ihren Jungen zurück und schritten erneut zur Brut.

Schlecht war es auch den Hamburger Alsterschwänen während des Krieges und in der Zeit danach ergangen. Viele von ihnen hatten heimlich in Kochtöpfe wandern müssen. Außerdem litten sie als halbzahme Schwäne an Inzucht und ihren Folgen. Eine Blutauffrischung erschien nötig, und so trat an mich der Wunsch heran, zwölf Eier von unsern gesunden und starken Schwänen nach Hamburg zu vermitteln. Seit dem Kriegsende waren schon Jahre vergangen. Unsere Schwäne hatten sich gut vermehrt. Fast dreißig Paare brüteten wieder, und die Jungschwäne, die erst mit dem dritten und vierten Jahre brutfähig werden, nahmen auch ständig zu. So konnte ich die Fortnahme von zwölf Eiern verantworten und sagte mit Einverständnis der Naturschutzbehörde und des Grafen Albrecht zu Stolberg-Wernigerode-Dönhofstädt, dem der größte Teil des Sees gehört, dem Hamburger Magistrat zu. Dieser sandte seinen alten Schwanenwärter nach Guja. An einem späten Abend kam er an. Am nächsten Morgen breitete sich ein stiller, strahlender Frühlingstag über Land und See. Ich stand mit dem alten Mann auf unserer Terrasse. Über das kleine Rawdatal, in dem der neugepflanzte Garten die ersten schüchternen Versuche machte, zu wachsen, einen welligen Ackerschlag und grüne Wiesen sahen wir, den im Südwind tiefblauen See, die Runde Insel mit dem ersten Frühlingsgrün, die fernen roten Dächer und weißen Giebel von Nordenburg und eine Flotte von über zweihundert Jungschwänen blendend weiß auf dem Wasser liegen. Die Brutschwäne hatten sich über den ganzen See verteilt. Überall bis zum Heuwerder, zur engen Durchfahrt bei Wessolowen, zum Kosenhewel und der Raude vor Waldhof und Truntlack hin leuchteten die alten schneeweißen Männchen, die vor ihren Nestern auf dem freien Wasser Wache hielten.

Das weite, gewaltige Panorama, in dem seine Lieblingstiere so zahlreich und in so vollkommener Freiheit lebten, machte bei dem alten Schwanenwärter tiefen Eindruck. Er war früher zur See gefahren und hatte genug von der Welt gesehen. Aber bei diesem Anblick sagte er bewundernd: „Das ist herrlich! Das ist wirkliche Freiheit!“ Und dann löste ihm das strahlende, weite Frühlingslandschaftsbild die sonst etwas schwerfällige Zunge, und er erzählte von seinen Schützlingen in Hamburg auf der Alster und den Kanälen und immer wieder, wie sehr die Schwäne im Winter die Freiheit entbehrten und litten, wenn sie des Eises und der Nahrung wegen eingefangen, auf engen Raum zusammengedrängt, viele Wochen verbringen mussten. Immer stürbe dann eine ganze Anzahl trotz der besten Pflege. „Freiheit ist ihnen alles“, sagte er. „Aber wir können es nicht anders machen. Sie verhungern und schlechte Menschen fangen sie fort, weil sie nicht fliegen können. Aber den Jungen werden die Flügel nicht mehr gestutzt, und wenn das Eis alles schließt, dann ziehen sie fort nach Westen. Das ist meine ganze Freude. Unsere alten Schwäne wiegen im Herbst bis über zwanzig Pfund, aber im Frühjahr sind sie viel leichter.“ Wie staunte er, als ich ihm sagte, dass ich vor dem See vor uns einen alten Schwan von fünfundvierzig und einen jungen vom gleichen Jahr von sechsendvierzig Pfund in Händen gehabt hätte.

Am nächsten Morgen in aller Frühe sammelte der Nordenburger Fischer Rudolf Marowski auf seiner Fahrt von der Aschwöne bis zur Rawdamündung am Gujaer Ufer aus zwölf Nestern je ein Ei, und am gleichen Tage reiste der Schwanenwärter mit ihnen nach Hamburg.

Der letzte Krieg hat auch die damals guten Erfolge dieser kleinen Geschichte zunichte gemacht und zunächst jede Möglichkeit genommen, neue Eier vom Nordenburger See für Hamburg zu holen. Aber Gottes Möglichkeiten kennen keine Grenzen, und Zeit ist nur ein menschlicher Begriff.

Seite 13 Der Elch aus Bronze. Er war für Ruß bestimmt

Zu dem Bildbericht in Folge 17 „Wie Tilsit zu seinem Elch kam, schickt uns **Herr Louis Lankowsky**, Mitglied einer alten und sehr bekannten, in Ruß (am Memelstrom) beheimateten Familie, jetzt in Vollerwiek, Kreis Eiderstedt, die folgenden interessanten Ausführungen:

„Das Elchstandbild auf dem Tilsiter Anger und sein Gegenstück, das in Gumbinnen aufgestellt war, sollten die Peters-Brücke über den Atmathstrom in Ruß, die ursprünglich Elch-Brücke heißen sollte,

zieren. Zur Verschönerung der Brücke (gebaut 1912/1914) hatte Kaiser Wilhelm II. in Erinnerung an seine Jagdfahrten ein Elchstandbild gestiftet, das im Verkehrsdreieck der Brückenauffahrt im Orte Ruß zur Aufstellung kommen sollte. Da aus architektonischen Gründen dieser Platz unvorteilhaft erschien, wurde mit Einwilligung des Stifters der Auftrag dahingehend abgeändert, dass nicht ein, sondern zwei Elche auf der Rußer Seite des Brückeneinganges stehen sollten. Der die Stiftung übersteigende Betrag, ca. 12 000 Mark, wurde von Rußer Bürgern ergänzt.

Durch den Weltkrieg 1914/1918 und Beschlagnahme des Bronzegussmaterials kam der Guss der Standbilder erst 1923 zur Ausführung, und man wusste in Berlin nicht, wohin damit. Bemühungen der Gemeinde Ruß, ihr Eigentum zu erhalten, scheiterten an Ausfuhr- und Zollschwierigkeiten, da ja Ruß bekanntlich zum abgetrennten Memelgebiet gehörte. Nach der Rückgliederung im März 1939 habe ich mich als Bürgermeister wiederum um die Herausgabe der Standbilder bemüht. Die Stadt Tilsit lehnte das Ersuchen sofort ab, die Regierung Gumbinnen zögerte mit der Entscheidung, bis die Brücke der Gemeinde im August 1939 enteignet wurde. Danach wurde mitgeteilt, dass durch Übernahme der Brücke in die Reichsstraßenverwaltung der Antrag hinfällig geworden sei. Der neue Krieg verhinderte weitere Maßnahmen. So kam der Ort Ruß um seinen Elch.

Seite 14 Unsere Arbeit in der Landsmannschaft Der Kreis Elchniederung war zusammen

Am 16. Oktober waren es fünf Jahre her, dass die Ostpreußen der Elchniederung ihre Heimat verlassen mussten. Das war der äußere Anlass dafür, dass sich eine Anzahl von Angehörigen des Kreises Elchniederung an diesem Tage in der Elbschlucht in Hamburg-Altona zu einem Treffen zusammenfanden. Landsmann Alfred Gose, früher Kuckerneese, jetzt Nordloda über Otterndorf, Kreis Land Hadeln, begrüßte die Erschienenen und gedachte der Zeit von vor fünf Jahren. Dann ergriff Kreisvertreter Nötzel das Wort. Er gab Aufklärung über verschiedene Tagesfragen und Antwort auf zahlreiche Fragen. Man saß eine Weile zusammen, tauschte Erinnerungen aus, erzählte von diesem und Jenem und sprach bereits vom nächsten Treffen, das wieder in einem großen Rahmen durchgeführt werden soll und vielleicht am 1. Mai stattfinden wird. Landsmann Gose wies noch darauf hin, wie notwendig es ist, dass jeder Landsmann nicht nur „Wir Ostpreußen“ hält, sondern auch für unser Heimatblatt wirbt. „Wir werden die Heimat niemals vergessen und werden immer für sie eintreten“, mit diesen Worten schloss er das Treffen.

Berlin. Der Bund der Vertriebenen Ostpreußen, Berlin, hat für die einzelnen alten ostpreußischen Heimatkreise die nachstehend veröffentlichten Obmänner eingesetzt:

Königsberg:

Anton Makowski, Berlin SW 68, Friedrichstr. 209,
E. Gelfert, Berlin-Zehlendorf, Hartmannsweilerweg 2,
Eduard Dietsch, Berlin-Weidmannslust, Benekendorffstr. 11.

Elbing:

Emma Böhnert, Berlin-Tempelhof, Gassnerstraße 73.

Gumbinnen:

Frida Nowack, Berlin-Friedenau, Peter-Vischer-Str. 21,
Franz Ramming, Berlin-Schlachtensee, Ilsesteinweg 71.

Heilsberg:

Franz Fröhlich, Berlin-Neukölln, Kirchhofstr. 2.

Insterburg:

Karl Kahlau, Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Str. 37,
Otto Hagen, Berlin-Zehlendorf, Hartmannsweilerweg 17.

Labiau Kreisvertretung Königsberg Lyck

Walter Schwiderski, Berlin-Marienfelde, Manntz-Straße 12.

Osterode:

Emil Knopf, Berlin-Schmardorf, Borkumer Straße 16.

Pillkallen

Ernst Lukat, Berlin-Hermsdorf, Parkstr. 17.

Rössel

Johann Fox, Berlin-Steglitz, Ahornstr 27.

Samland:

Waltraut Madalinski, Berlin-Halensee, Westfälischestr. 45.

Sensburg

Johanna Brieskorn, Berlin-Steglitz, Markelstr. 1.

Stallupönen:

Anna Ritter, Berlin W. 30, Achenbachstraße 18.

Tilsit-Ragnit

Walter Haese, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestr. 6.

Memel

Franz Stirnat, Berlin-Charlottenburg 5, Friedberger-straße 10.

Kreis Osterode. Liebe Osteroder! Zurzeit nehme ich an einem Kursus teil, in dem für meine persönliche Zukunft sehr viel auf dem Spiele steht. Ich bitte alle Landsleute aus Stadt und Kreis Osterode, die auf Beantwortung ihrer in großer Zahl eingegangenen Post warten, bis Anfang Dezember Geduld zu haben. Ich werde bemüht sein, sobald der Kursus beendet ist, meine Pflichten als Kreisvertreter in verstärktem Maße wieder zu erfüllen. gez. Kemsies, Kreisvertreter des Kreises Osterode.

Goldap. In den letzten Wochen haben sich folgende Personen bei mir gemeldet, die als Ortsvertreter ihrer Heimatgemeinden tätig sein wollen:

Ballenau:

Emil Dannowski, (24b) Oster-Schnatebüll, Post Leck, Schleswig.

Bastental:

Ernst Steinke, (24b) Mörel bei Hohenwestedt, Kreis Rendsburg.

Beierswalde:

Friedrich Schikowski, (24 a) Witzeeze, Post Büchen.

Buschbach:

Otto Isakowski, (2) Wolperode über Seesen/Harz.

Hartental:

Walter Pietsch, (24b) Michaelsdorf, Kreis Oldenburg, Holst.

Hermeshof:

Martha Schmidt, (24) Bilsen über Barmstedt, Holstein.

Kaltensee:

Franz Flach, (20) Boye über Celle.

Kuzmannsrode:

Fritz Rosumeck, (24b) Kl.-Vollstedt (schlecht lesbar) über Nortorf, Holstein.

Linnau:

Eduard Laupichler, (20) Adenstedt Nr. 11, Kreis Alfeld/Leine.

Motzken:

Otto Knochenhauer, (24) Bad Schwartau, Riesebusch 35.

Serguhnen:

Herbert Lemke, (24a) Luthorn bei Bramstedt, Kreis Pinneberg.

Schäferberg:

Wilhelm Petruschkat, (21a) Recklinghausen S., Farnstraße 14.

Texeln:

Eduard Schmidt, (24) Kl.-Nordende, Post Uetersen, Sandweg.

Ich bitte die Ortsvertreter aller anderen Heimattorte, mir eine Liste der bisher erfassten Landsleute, auch aus der Ostzone und Ostpreußen, möglichst mit genauer Anschrift und Geburtsdatum, baldmöglichst einzusenden. Die bisher erschienenen Anschriftenlisten werden den Ortsvertretern auf Wunsch kostenlos zur Verfügung gestellt. Alle Landsleute bitte ich, den Ortsvertretern ihre genaue Anschrift und mir, wo es noch nicht geschehen ist, den Stimmschein zu übersenden. Die gewissenhafte Erfassung und Ausfüllung des Stimm Scheines liegt im Interesse aller Landsleute, besonders auch für den kommenden Lastenausgleich. Die Anschriftenlisten Stadt und Land sind zum Preise von je 3,-- DM, zusammen für 5,-- DM, von mir zu beziehen. Die Anschriftenlisten sind nach dem Stande vom März 1949 neu aufgestellt und enthalten fast 5000 Anschriften. Ab 15.11.1949 erhalten alle Besteller von Anschriftenlisten den Nachtrag, der im Frühjahr 1950 mit ca. 2000 neuen und berichtigten Anschriften erscheint, kostenlos nachgeliefert. Nur wenn Sie alle an dieser großen Aufgabe mitarbeiten, können wir alle noch fehlenden Landsleute erfassen! Ohne Anschriftenlisten ist eine Erfassung aber nicht möglich. Johannes Mignat, Kreisvertreter, (23) Leer, Ostfriesland, Postschließfach.

Von der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer

Im Anschluss an die Kreisvertretertagung der Landsmannschaft Ostpreußen fand in Hamburg am 6. November eine Vorstandssitzung der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer statt. Leider war es Dr. Schreiber nicht mehr möglich, an dieser Sitzung teilzunehmen. Aus der reichhaltigen Tagesordnung sei nur einiges erwähnt. Sehr ausführlich wurde ein eingehender Bericht der beiden Kassenrevisoren Löbart und Scharffetter behandelt und der Verwalterin der Kasse, Frau Janzen-Rock, Entlastung erteilt. In diesem Zusammenhange hat der Vorstand verschiedene wichtige Beschlüsse gefasst. So werden fortan zu den Arbeitsausschusssitzungen nur legitimierte Vertreter örtlicher memelländischer Gruppen zugelassen werden, die mindestens 25 Mitglieder nachweisen können. Das Nähere darüber wird noch bekanntgegeben werden. Sodann wurde beschlossen, den von F. W. Siebert, Oldenburg, Cloppenburger Straße 26, herausgegebenen „Memeler Rundbrief“ als Organ der Memelländischen Arbeitsgemeinschaft anzuerkennen, falls dieser bereit und in der Lage ist, der Kasse eine entsprechende Unterstützung zukommen zu lassen. Schulrat Meyer wurde beauftragt, das Weitere in dieser Angelegenheit zu veranlassen. Ferner soll vom Vorstand aus, der Regelung der Kontenbewertung und der Versorgungsbezüge, auch weiterhin die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet werden, um die Gleichstellung der Memelländer mit allen Beteiligten zu sichern. Zum Schluss hat der Vorstand von einer sowjetischen illustrierten Propagandaschrift Kenntnis genommen. Mit dieser Schrift werden die Memelländer aufgefordert, in die Heimat zurückzukehren, weil nunmehr dort geradezu paradiesische Verhältnisse eingetreten seien. Der Vorstand überlässt es jedem Heimatgenossen, sich ein Urteil darüber selbst zu bilden.

Neue Anschrift von Pfarrer Hugo Linck, dem zweiten Kreisvertreter von Königsberg-Stadt: Hamburg 13, Mittelweg 110, Telefon 44 51 96.

Die Stuhmer Kreistagung in Celle

Da noch viele Stuhmer Landsleute in der Landsmannschaft Ostpreußen sind, werden wir gebeten, den Bericht über die Stuhmer Kreistagung in Celle auch in unserem Heimatblatt zu veröffentlichen. Diese Tagung fand im Rahmen der Großkundgebung der Landsmannschaft Westpreußen am 15./16. Oktober in Celle statt, und dabei feierte der Kreis Stuhm sein erstes Wiedersehen in größerem Rahmen, nachdem im Juni in Hamburg ein kleineres stattgefunden hatte. Weit über fünfhundert Landsleute waren herbeigekommen.

Im Mittelpunkt stand die Feier der alten Ordensstadt Christburg, die jetzt ihren 700-jährigen Geburtstag beging. Herr Piepkorn, der den Festvortrag übernommen hatte und von Nürnberg zu diesem Zweck gekommen war, bot nicht nur einen guten und interessanten geschichtlichen Rückblick auf die Geschichte der Stadt Christburg im Laufe von 700 Jahren, sondern brachte uns allen auch das Leben in unserer lieben alten Kleinstadt in zum Teil humorvoller Form lebendig vor Augen. Daneben hatte er ein geschmackvoll gebundenes „goldenes Buch“ der Stadt Christburg angefertigt, in dem die Gedenkrede niedergelegt war und Raum blieb für die Namenseintragung aller anwesenden Christburger. Es soll für spätere und — wie wir hoffen — bessere Zeiten ein Erinnerungsstück daran

sein, dass wir Christburger als auch Heimatvertriebene in der Fremde der Heimat die Treue hielten! — Die Landsleute der Stadt Stuhm ließen eine Aufnahme aller anwesenden Stuhmer anfertigen.

Im Anschluss an diese alle Anwesenden ergreifende Gedenkstunde wurden organisatorische Fragen des Kreises behandelt, von denen hier nur die Zusammensetzung des gewählten oder bestätigten Kreis Ausschusses erwähnt sei. Die Vertretung des Kreises Stuhm setzt sich nunmehr folgendermaßen zusammen: Von Flottwell-Lautensee, als Kreisvertreter innerhalb der Landsmannschaft und Kreisobmann für berufst. landwirtschaftliche Fragen. Stellvertreter: Burg, Rechtsanwalt, Stuhm, als Kreisvertreter in der Landsmannschaft. Flier-Losendorf, als Kreisobmann für Landwirtschaft. Ausschussmitglieder: Friesen-Braunswalde und Wiebe-Grünhagen, Paul Ewert, Tragheimer-Weide, Flier, Losendorf, und Dr. Bähr, Güntern, Steltner und Dr. Becker, Lichtfelde. Molks, Judittenhof, Mirau-Witzen, Burg und Dr. Nester-Stuhm, Piepkorn und Schulze-Christburg. Nach Erledigung aller organisatorischen Fragen schloss der Kreisvertreter den offiziellen Teil der Tagung mit der Mahnung festen Zusammenhalts und nie ermüdender Treue zu unserem Preußenland. von Flottwell-Lautensee.

Die Neidenburger trafen sich

„Wir sind weder gefragt worden, ob wir die Heimat aufgeben wollen, noch wurde wir menschlich behandelt“.

Bei dem Heimattreffen des Heimatkreises Neidenburg der Landsmannschaft Ostpreußen, zu dem eine große Anzahl Landsleute des Kreises im Lokal „Elbschlucht“ in Hamburg-Altona sich eingefunden hatten, ergriff der Kreisvertrauensmann der Neidenburger, Bürgermeister Wagner, Neidenburg, das Wort zu längeren Ausführungen. Solche Heimattreffen haben, so führte er aus, einen hohen Wert für die Heimatlosen; sie wollen in ihrer Not derartige Zusammenkünfte nicht missen. Die geistige und seelische Auswirkung ist so stark, dass von ihr das Grau des Alltags noch lange Zeit nach einem derartigen Heimattreffen überstrahlt wird. Dann ging der Redner auf die Konferenzen von Teheran, Yalta und Potsdam ein. Er wies auf die Atlantic-Charta und die Grundsätze der UNO hin und stellte fest, dass die Vertriebenen weder, gefragt wurden, ob sie die Heimat aufgeben wollen, noch dass sie menschlich behandelt worden sind. Wenn die Weltpresse heute von Verbrechen gegen die Menschlichkeit spricht, dann muss sie auch die Verbrechen an den Vertriebenen behandeln! Die Männer und Frauen der Vertriebenen-Organisationen haben die Pflicht, bei allen Gelegenheiten und in aller Öffentlichkeit diese Verbrechen anzuprangern, ohne Rücksicht auf Rückwirkungen für ihre Person. Es geht nicht mehr um den Einzelnen, sondern es geht um die Forderung der Wiedergutmachung und damit um die Rückgabe der Heimat. Solange uns die Heimat vorenthalten wird, so lange werden die Vertriebenen allen Zusagen und Versprechungen mit berechtigtem Misstrauen gegenüberstehen. Nur Taten werden eine Beruhigung auslösen. Die so oft vorgeschlagene Auswanderung bedeutet den Volkstod für die Menschen aus dem deutschen Osten. Wir Flüchtlinge sind bereit, in den nächsten acht Tagen die jetzigen Gastländer zu verlassen und damit auszuwandern. Die Wanderung muss aber nicht nach dem Westen, sondern ostwärts in die Heimat gehen. Uns erschüttert nicht die Feststellung einer Ostzonen-Regierung, dass die Oder-Neiße-Linie endgültig sei; denn diese Feststellung betrifft etwas, was jener Regierung nicht gehört. „Die Heimat gehört nur uns allein“, rief der Redner unter dem Beifall der Anwesenden aus. „Ostpreußen gehört zu Deutschland und Deutschland zu Ostpreußen, ewig und immerdar“. Daher sind wir Vertriebenen die treuesten Bejager eines geeinten Deutschlands. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Redner mit dem, was Ostpreußen bisher für Deutschland geleistet hat und mit dem Vorwurf des militaristischen Ostens. Sein Gelöbnis zur Heimat, das ergriffen aufgenommen wurde, klang aus in dem Ruf: „Heimat, wir lieben Dich! Heimat, wir glauben an Dich! Heimat, wir rufen Dich!“

Baugewerksmeister Otto Pfeiffer - Neidenburg, als stellvertretender Leiter des Neidenburger Zusammenschlusses, begrüßte bei Beginn der Tagung die anwesenden Landsleute und dankte mit warmen Worten Bürgermeister Wagner für die bisherige Arbeit und für die von ihm stammende Idee des Tages der Heimat, der jährlich abgehalten werden soll. Durch diesen Tag werden die Flüchtlinge jährlich einmal einen Feiertag für die Heimat haben und damit der Welt die Unabdingbarkeit des Anspruchs auf die Heimat vor Augen führen. Der größte Lohn aber wäre der, wenn dieser Tag, der Tag der Einigung aller Vertriebenen wäre.

Als dann ergriff das Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen C. E. Gutzeit, das Wort. Er wies auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller aus dem Kreise Neidenburg in Hamburg und Umgebung wohnenden Landsleute hin. Nur durch den Zusammenschluss aller Ostpreußen werden wir einen Faktor zur Erreichung unseres Ziels, der Rückgewinnung unserer unvergleichlich schönen Heimat, bilden. Bis dahin aber haben wir auch für die menschenwürdige Eingliederung hier

uns einzusetzen. Das uns alle verbindende Band ist „Wir Ostpreußen“. Viele wissen noch heute nichts von diesem unserem Heimatblatt. Es jedem Landsmann zugänglich zu machen, ist Pflicht jedes Ostpreußen. Müde und Verzagte finden in ihm Kraft und Hoffnung, jeder aber Erinnerung und Ansporn, nicht zu verzagen, sondern unserer gerechten Sache zu vertrauen und mitzudienen, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Unser Glaube und Wille sind ungebrochen. Auf jeden einzelnen kommt es in diesem Kampf um die Selbsterhaltung an. Wer abseits steht oder abwarten will, dient unserer Sache schlecht. Wer Zweifel hat, soll unser Heimatblatt nur auf einen Monat abonnieren und es strenger Kritik unterziehen. Die Folge wird sein, dass er es nicht mehr missen möchte. Das wird uns fast täglich bestätigt. „Wir Ostpreußen“ ist die Brücke zur Heimat. Bestellungen nimmt jetzt jede Postanstalt entgegen; der Bezugspreis beträgt monatlich 61 Pfennig. Es meldeten sich daraufhin zahlreiche Bezieher.

Nach Erledigung einiger weiterer Punkte fand die Jugend im Tanz Freude, und die Älteren tauschten Erlebnisse und Erfahrungen aus. Alle aber hatten das Empfinden, einen wirklichen Heimattag erlebt zu haben; sie dankten herzlich dem Einberufer, Landsmann Otto Pfeiffer.

Seite 15 Der Veranstaltungsdienst Ein verheißungsvoller Anfang

Der Veranstaltungsdienst als eine besondere Abteilung der Geschäftsführung der Landsmannschaft ist ins Leben gerufen. Er hat nach Abschluss der Vorbereitungen seine Arbeit in der Praxis aufgenommen. Die Frage: „Veranstaltungen ja — aber wie?“ ist nunmehr gelöst. Um das Ergebnis der ersten praktischen Versuche gleich vorweg zu nehmen, geben wir einige der bei uns eingegangenen Stimmen der Vorstände örtlicher Gruppen über mehrere mit unserer Hilfe durchgeführte Veranstaltungen hier wieder:

„Der Veranstaltungsdienst (V. D.) der Landsmannschaft Ostpreußen hatte gestern zu einem zweistündigen Lichtbildervortrag eingeladen. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Vortragende wusste alle Register des Gemütvoll-Rührseligen wie auch des Derb-Humorvollen — ein echt ostpreußischer Wesenszug — zu ziehen. Dadurch vermittelte er den Anwesenden ein uneingeschränkt eindruckstiefes Nacherlebnis von der schönen, fernen Heimat. Wenn der Vortrag den Zweck hatte die Kraftquellen der Vertriebenen zu stärken, so war der Abend ein voller Erfolg“.

„Der Vortrag fand allgemeine Begeisterung, und nicht nur der ostpreußischen Landsleute. Auch die Einheimischen, die recht zahlreich erschienen waren, folgten mit Aufgeschlossenheit der überaus gelungenen Veranstaltung. Solche Vorträge müssten von Zeit zu Zeit regelmäßig durchgeführt werden“.

„Wir können die Landsmannschaft in der Wahl des Vortragenden nur beglückwünschen“.

„Der Vortrag kann als voller Erfolg und verheißungsvoller Auftakt für weitere Veranstaltungen bezeichnet werden. Das ist der richtige Weg. Die günstigen finanziellen Bedingungen ermöglichen einen Unkostenbeitrag von nur 30 Pfennig. Die Veranstaltung füllte die Herzen der Hörer, die Kasse unserer jungen Ortsgemeinschaft und unsere Zuversicht auf weitere Angebote des V. D.“

„Der Vortrag war so eindrucksvoll, dass geradezu eine Kirchenstimmung herrschte. (Es handelt sich um einen Rezitationsabend „Wir rufen die Heimat“). Ein Erlebnis besonderer Art für unsere schwer geprüften Landsleute“.

„Der Abend war ein voller Erfolg. Vor allem hat er unserer Kreisgruppe mit zum Start verholfen“.

„Nicht nur der begeisterte Beifall des vollbesetzten Saales bewies die Richtigkeit des von ihnen eingeschlagenen Weges, auch nachher habe ich nur beste Urteile gehört. Wenn unbedeutende Geister urteilten, manches wäre ihnen „zu hoch“ erschienen, so ist dies das übliche Armutszeugnis von solchen Leuten, die es entweder selber nicht wünschen, sich einmal hochreißen zu lassen oder daran interessiert sind, mit platten, vulgären Instinkten zu spielen. Leider sind manche hier in dieser Beziehung bisher sehr „verwöhnt“ worden. Umso dankbarer sind wir Ihnen für Ihre erfolgreiche Bemühungen. Wann können wir das nächste Angebot erwarten?“

Diese Urteile sprechen für sich. Sie sind Äußerungen über Einsätze unseres Veranstaltungsdienstes nach festem Reiseplan (Angebote von uns) von großen wie auch kleinen örtlichen Flüchtlingsgemeinden, aber auch von Einzeleinsätzen auf Grund von Anforderungen an uns.

Über den Wert von Heimatveranstaltungen ist sich jeder Vorstand oder Kulturwart der in der letzten Zeit wie „Pilze aus der Erde geschossenen“ örtlichen Gruppen klar. Bisher haben die Gruppen draußen sich zum Teil selber geholfen, aber jede auch noch so tatkräftige Selbsthilfe ist eines Tages erschöpft, wenn die Gruppe nicht Material oder Programme von außen erhält. Und gerade in diesem Punkt wollen und werden wir helfen! Da stehen auf der einen Seite unsere inzwischen erfassten — und vermutlich noch zahlreich zu uns stoßenden — Kulturschaffenden einschließlich der zur Erbauung und volkstümlichen Unterhaltung geeigneten und bereiten Kräfte. Auf der anderen Seite sind die verantwortungsbewussten Rufer zum landsmannschaftlichen Zusammenschluss in den örtlichen Gruppen auf der Suche nach Abwechslung und Förderung der örtlichen Veranstaltungen mit Hilfe neuer Programme und geeigneten Vortragsmaterials für ihre Spielscharen und Chorgruppen. Nun haben wir die Voraussetzungen dafür geschaffen, beide Seiten zusammenzuführen und zusammenwirken zu lassen, und zwar zu Bedingungen, die auch für die kleine Gemeinschaft unserer wirtschaftlich schwach gestellten Landsleute tragbar sind.

Die erste Zusammenstellung der zur Verfügung stehenden Kräfte und Programme sowie des bisher erschienenen Vortrags- und Literaturmaterials mit Bezugsmöglichkeit durch unseren V. D. und mit praktischen Winken für örtliche Veranstalter ist den uns bekannten Gruppen (ohne Rücksicht auf die Form ihres organisatorischen Zusammenschlusses) zugegangen. Interessierte Gruppen, die noch nicht im Besitz dieses sechzehn Seiten starken Heftes sind, können es kostenlos von uns anfordern. Ebenso kann ein Angebot über die von uns zu beziehenden Laienspiele — unter diesen befinden sich auch Weihnachtsspiele — sowie über Liedermaterial für Einzelstimmen oder für Gemischten Chor von uns auch von Einzelpersonen eingeholt werden. (Alle Laienspiele werden im gesamten Rollensatz vergeben.)

Dies alles wird nach dem Grundsatz der Gemeinnützigkeit und, soweit möglich, unter Ausschaltung verteuender Zwischenstellen vermittelt und geliefert. Jeder wird dafür Verständnis haben, dass unser V. D. im Anfang seines Wirkens nicht gleich jede der zahlreichen Anfragen und Wünsche erfüllen kann. Wir sind bestrebt, den Dienst ständig auszubauen, zu verbessern und zu verbilligen. Unser erstes Ziel ist erreicht, wenn jeder Landsmann — an Stelle eines vielleicht gewohnten Kinobesuches — bei der nächsten Veranstaltung seiner landsmannschaftlichen Gruppe das Gefühl hat, er dürfe da nicht fehlen.

So rufen wir alle Vorstände, Vorsitzende und Kulturwarte der bestehenden Gruppen sowie alle diejenigen, die unsere Landsleute in ihrem Wohnort landsmannschaftlich zusammenschließen wollen, zur regen Mitarbeit auf. Mit Euch zusammen wollen wir unser Volkstum unvergessen machen, unseren Lands- und Leidensgenossen in den Gastländern Freude und Kraft vermitteln, bis der immer stärker anschwellende Ruf: „Gebt uns die Heimat wieder!“ eines Tage erfüllt wird.

Der Veranstaltungsdienst ist ein Mittel zur Erreichung dieses Zieles, darum bedient Euch seiner nach Kräften! Alle Anfragen bitten wir zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen — Veranstaltungsdienst — Hamburg 21, Averhoffstraße 8,
Ruf 22 35 02 und 25 27 54.

Weitere Mitteilungen unseres Veranstaltungsdienstes werden wir soweit sie von allgemeinem Interesse sind, laufend unter der Rubrik „Der Veranstaltungsdienst“ veröffentlichen.

Seite 15 Professor Schumacher siebzig Jahre alt

Der auch den Lesern dieser Zeitschrift durch seine Aufsätze zur Geschichte Ostpreußens wohlbekannte Historiker, Oberstudiendirektor a. D. Professor Dr. Bruno Schumacher, früher in Königsberg, jetzt in Hamburg Honorarprofessor für Geschichte an der Universität, wohnhaft Hamburg-Klein-Borstel, Wellingsbütteler Landstraße 26, feiert **am 2. Dezember 1949 seinen 70. Geburtstag**. Aus diesem Anlass dürfte eine kurze Darstellung des Werdeganges und Wirkungskreises dieses um die Geschichte unserer Heimatprovinz hochverdienten Mannes manchem ostpreußischen Landsmann willkommen sein.

Professor Schumacher, geboren am 2. Dezember 1879, wuchs in Königsberg auf und besuchte das dortige Friedrichskollegium, das damals gerade unter Ellendts Leitung zu neuer Blüte gelangt war. Dem Einfluss dieses als Historiker, Pädagoge und Mensch hervorragenden Mannes ist es wohl zuzuschreiben, dass auch Schumacher als einer seiner begabtesten und gelehrigsten Schüler sich ebenfalls dem Studium der Geschichte zuwandte, dem er von 1898 ab an der Königsberger

Universität oblag. Vor allem fesselten ihn die Geschichte seiner ostpreußischen Heimat, zumal die des Deutschen Ritterordens und die ordenszeitliche Baukunst, und diesem Spezialgebiet ist er zeitlebens treu geblieben, auch als er nach Abschluss seiner Studien 1903 als Lehrer an seine alte Schule berufen wurde. Sein gediegenes Wissen und sein pädagogisches Geschick brachten es mit sich, dass er bald in eine leitende Stellung im Schuldienst aufrückte, zunächst in Marienwerder (1922 – 1934) und seit 1934 wieder am Friedrichskollegium, dessen alte und bewährte Tradition als Pflegestätte christlich-humanistischer Geistesbildung ihm ans Herz gewachsen war. Seine ungewöhnliche Arbeitskraft ermöglichte es ihm, neben seinen umfangreichen Amtsgeschäften auch seine heimatgeschichtlichen Studien fortzusetzen, deren reife Frucht seine 1937 erschienene „Geschichte Ost- und Westpreußens“ bildete, eine wissenschaftliche Leistung, die durch seine Berufung als Honorarprofessor für Heimatgeschichte an der Königsberger Universität anerkannt wurde. Trotzdem blieb er seiner hauptamtlichen Tätigkeit am Friedrichskollegium treu. Er verstand es, durch unermüdliche Arbeitsfreudigkeit, begeisterte Hingabe an seinem Lehrerberuf und lebensfrohen Optimismus seine Mitarbeiter und Schüler auch unter den schwierigen Verhältnissen, wie sie der Zweite Weltkrieg mit sich brachte, zu Höchstleistungen anzuspornen, die der Tradition des Friedrichskollegiums entsprachen. Als dann am 30. August 1944 bei einem schweren Luftangriff der stolze Bau des Friedrichskollegiums in Trümmer sank und bald darauf im Januar 1945 die drohende Einschließung der Stadt Lehrer und Schüler zur Flucht nötigte, hielt er selbst noch aus und suchte zu retten, was an wertvollen Urkunden der Schule noch zu retten war. Aber auch nach dem Verlust der alten Heimat und nach seiner Übersiedlung nach Hamburg, wo er jetzt auch wieder als Honorarprofessor an der Universität tätig ist, hat er nicht aufgehört, die geistige Gemeinschaft der ehemaligen Friederizianer aufrecht zu erhalten, die ihren Ausdruck fand in der erhebenden Feier des 250. Jubiläums seiner alten Schule, am 14. August 1948, in Hamburg, zu der zahlreiche Lehrer und Schüler trotz der Not der Zeit sich eingefunden hatten, um ihrer alten Schule und ihrem letzten Direktor ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu beweisen.

Deshalb bin ich, der ich von 1922 – 1945 selbst am Friedrichskollegium tätig gewesen bin, gewiss, dass am 2. Dezember 1949 alle ehemaligen Friederizianer, aber auch alle an der Geschichte ihrer Heimat interessierten ostpreußischen Landsleute sich mit mir vereinigen werden in dem Wunsche, dass Professor Schumacher noch manches Jahr ungestörter Forschungs- und Lehrtätigkeit in körperlicher und geistiger Frische beschieden sein möge und dass es ihm auch gelingen möge, durch eine Neuauflage seiner leider vergriffenen, Geschichte Ost- und Westpreußen, das geistige Band mit der alten Heimat enger zu knüpfen.

Gustav Wiemer, Studienrat a. D., Lübeck, Steinrederweg 93

Seite 15 Einzelstücke der Provinzialliteratur. Die Verlagsbuchhandlung Elwert-Gräfe und Unzer, Abteilung Antiquariat, in Marburg/Lahn, hat eine Antiquariatsliste 55 herausgegeben, in der Einzelstücke der Provinzialliteratur angeboten werden. Es bietet sich für Interessenten Gelegenheit, manches gesuchte Werk über Ostpreußen, aber auch über die anderen Ostgebiete erwerben zu können. Die Liste wird kosten- und portofrei abgegeben.

„**Land an der Weichsel**“ ist der Titel einer Heimatstunde für die Danziger und Westpreußen, die am Montag, dem 28. November von 20 bis 21 Uhr vom Süddeutschen Rundfunk gestaltet werden wird.

Seite 16 Aus den örtlichen Zusammenschlüssen Land der sieben Seltenheiten

Am 3. November beging die Vereinigung heimattreuer Ost- und Westpreußen, Kreis Rendsburg, ihr einjähriges Bestehen mit einer Feierstunde und einem geselligen Beisammensein. Der große Saal des Schützenhofes war überfüllt, und viele Besucher konnten keinen Einlass mehr finden, als der Gemischte Chor unter der Leitung von Fräulein Hofer mit „Sie sagen all', Du bist nicht schön“ die Feier eröffnete. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Torreck, begrüßte Landsleute und Gäste, und dann traten sieben junge Ostpreußenmädel auf die Bühne, um in formschönen und treffenden Versen (Verfasser J. Seblei) unsere alte Heimat als das Land der sieben Seltenheiten zu preisen. Sie trugen eindrucksvolle Bilder von diesen Seltenheiten in ihren Händen, und vor den Augen der ergriffenen Zuhörer erwachten die Elche, die Kurische Nehrung, der Bernstein, die Trakehner Pferde, die über Berge rollenden Schiffe, die Johannisberger Heide als größte Forst in Preußen und schließlich als „kälteste Stadt Preußens“ mit dem größten Marktplatz und dem unvergesslichen Abstimmungsergebnis vom Juli 1920: Treuburg. Ein starker Männerchor unter Leitung von Landsmann Boxnick schloss die Feierstunde mit Liedern über Heimat und Vaterland.

Der zweite Teil stand im Zeichen der leichten Muse. Unter Leitung von Fräulein Becker ließ die Laienspielgruppe ein buntes Programm von Tänzen, Liedern, Gedichten und herzhaften

mundartlichen Darbietungen abrollen, dass alle Anwesenden aus dem Staunen und Schmunzeln nicht herauskamen. Landsmann Fred Hensel riss mit seiner ungekünstelten, aber unnachahmlich humorvollen Ansage die Zuhörer zu immer neuen Lachsalven hin. Als es dann noch für billiges Geld „e Schalche Fleck“ gab und die flotte Musik mit alten Schlagern selbst die Omas und Opas in drehende Bewegung versetzte, da hatte der Zauber eines echten ostpreußischen Festes Jung und Alt bis in die Morgenstunden hinein wieder in seinen Bann geschlagen.

In Hamburg-Bergedorf nahmen an der Oktober-Versammlung der dortigen Gruppe der Ost- und Westpreußen über zweihundert Landsleute teil. 58 Landsleute hatten ihre Aufnahme beantragt; sie wurden vom Vorstand als ordentliche Mitglieder bestätigt. Der Geschäftsführer der Landsmannschaft, Guillaume, machte Ausführungen zu Tagesfragen. Vor allem konnte man sich über die Leistungen des Heimatchores freuen, der nun schon ???rzig (unlesbar) Sänger zählt. Fräulein Kuhn trug einen Vorspruch vor, Fräulein Lukas ein Heimatgedicht und Frau Scharffetter sang „Oeck ??? (unlesbar) emoal öne Stadt“. Bei den Klängen eines Akkordeons waren dann Alt und Jung bei Tanz und froher Unterhaltung vereint. Beitrittserklärungen sind in der Geschäftsstelle Bergedorf, Sachsentor 13, zu haben. Der nächste Heimatabend findet am Freitag, dem ?? (unlesbar) November, wieder in Hitschers Gesellschaftshaus statt.

????? (unlesbar) **Hamburg lebenden Ostpreußen** werden zu einer Mitgliederversammlung am Donnerstag, dem 1. Dezember, um 19 Uhr, in das Winterhuder Fährhaus gebeten. Es werden Fragen der Organisation der in Hamburg lebenden Ostpreußen besprochen werden; auch ein unterhaltender Teil ist vorgesehen. Die Veranstaltung dient der Zusammenführung aller Landsleute in Hamburg. Da es die erste rein ostpreußische Veranstaltung in großem Rahmen ist, wird es jedem Landsmann zur Pflicht gemacht, seine Liebe zur Heimat durch sein Erscheinen zu bekunden.

Heimatkreis Lötzen. Die in Hamburg lebenden Lötzener finden sich am Dienstag, dem 6. Dezember, um 18 Uhr im Winterhuder Fährhaus zu einer Adventsfeier zusammen. Um zu sparen, wird empfohlen, Kuchen mitzubringen. Wir wollen wieder einmal fröhliche Stunden im heimatlichen Kreis der Familie Lötzen verleben. Guillaume, Kreisvertreter.

„Königsberger Dichterkreis“ wurde lebendig

Zu einem Kunsterlebnis eigener Art wurde die Stunde ostpreußischer Dichtung und Musik aus der Zeit des Barock, mit welcher die Heimatgruppe Ost- und Westpreußen im Verband der Ostvertriebenen und Flüchtlinge in Oldenburg gemeinsam mit dem Oldenburger Jugendchor (Leitung: Kurt Wiesemann) und dem Reil-Quartett seine Zuhörer in den Bann des „Königsberger Dichterkreises“ um Simon Dach und den Komponisten Heinrich Albert zog. Vor den ostdeutschen und einheimischen Gästen, die den Saal der Pädagogischen Hochschule bis zum letzten Platz füllten, beschworen die einführenden und verbindenden Worte von Dr. phil. habil. ??hard (unlesbar) Riemann des Urhebers dieser unter dem Titel „Aennchen von Tharau“ stehenden Feierstunde, die feinsinnige Atmosphäre der Kürbislaube am Pregelufer. Die Dichtung Dachs und die Musik Alberts verschmolz in der kultivierten Wiedergabe der polyphonen Lieder durch den Jugendchor und dem stilvollen Musizieren des Reil-Quartetts zu intimer, besinnlicher Wirkung. Der Wechsel fünfstimmiger Chöre, schlichter Gedichte und mehrstimmiger Arien, begleitet von Spinett, Viola, Gambe, Flöte und Laute, gab den ganzen Zauber eines verinnerlichten Kulturlebens im Königsberg des 17. Jahrhunderts wieder. Wohltuend und beglückend ist uns Menschen einer aufgewühlten, hastenden Gegenwart dieser Reichtum reiner, edler Kunst. Zugleich legte dieser seltene Ausschnitt ostdeutscher Kultur beredtes Zeugnis vom deutschen Wesen Ostpreußens ab und vereinte die Menschen aus dem Osten und dem Nordwesten im Erlebnis unvergänglicher Werte. Die wertvolle Veranstaltung verdiente es, weitesten Kreisen über den örtlichen Rahmen hinaus bekannt zu werden. Hier könnte der Rundfunk durch solche Vermittlung sich den Dank aller Ostpreußen und ihrer Gastgeber erwerben. Dr. Kr.

Tausend Ostpreußen waren in Leer zusammen.

Am 29. Oktober, schon wenige Wochen nach der Gründung, veranstaltete die Ostpreußen-Kreisgruppe Leer in Leer eine große Versammlung, an der über tausend Ostpreußen teilnahmen. Fahnen, Wappen der alten Städte, Transparente und ein Ostpreußenrelief schmückten den Saal des Schützenhauses. Der Vorsitzende Werth wies darauf hin, welche Bedeutung Ostpreußen für das Reich gehabt hat. Über 600 000 Ostpreußen sind für ihre Heimat gefallen, ermordet worden oder in der Gefangenschaft umgekommen. Mit allen uns zur Verfügung stehenden friedlichen Mitteln müssen wir kämpfen, bis das uns angetane Unrecht wiedergutmacht wird. In einer längeren Ansprache gab dann Landsmann Werth eine Darstellung der Geschichte Ostpreußens. Mit dem Mahnruf „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“ schloss die Kundgebung. In ihrem Verlauf hatten auch der Oberkreisdirektor, der Bürgermeister, der Vertreter des Kreisflüchtlingsamtes und der

Kreissparkassendirektor erklärt, im Rahmen des Möglichen helfen zu wollen. Ein Prolog, Gesangsvorträge und Darbietungen einer Kapelle trugen zur Ausgestaltung des Abends bei. — Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, dass im Februar oder März eine noch größere Kundgebung stattfinden soll.

Kreissparkasse Samland. Eine Abwicklungsstelle der genannten Sparkasse besteht zurzeit nicht. Ich bin aber gerne bereit, den Kunden der Sparkasse private Auskünfte zu geben. Da ich über keine Mittel für Unkosten verfüge, bitte ich, den Anfragen einen Freiumschlag beizufügen. Paul Bienkowski, (24) Riese, Post Nordhastedt (Inspektor der ehemaligen Kreiskasse).

Seite 16 „Zu euch komme ich immer gerne“

Auch in Nortorf im Kreise Rendsburg hat sich eine Gruppe heimattreuer Ost- und Westpreußen gebildet. Bereits im März dieses Jahres gingen einige rührige Landsleute daran, die große Zahl von Ost- und Westpreußen in der Stadt und im Kirchspiel Nortorf, zu dem etwa zwanzig Dörfer gehören, zu sammeln. Das ist gut gelungen. Etwa 500 Familien und Einzelmitglieder gehören bereits der Gruppe an, und die Zahl wächst noch ständig.

Außer der Gründungsversammlung und der Kundgebung am Tag der Heimat fanden zwei größere Veranstaltungen statt. Landsmann Rückert, welcher die kulturelle Leitung der Gruppe hat, ließ die Landsleute auf beiden Heimatabenden besinnliche und heitere Stunden erleben: einen Vortragsabend, Volkstänze, Lieder und Gedichte und die Aufführung des ostpreußischen Spiels: „Die Sage vom Kanopkeberg“. Anschließend wurde getanzt und gemütlich „zusammengehuckt“.

Auf einer Mitgliederversammlung hielt Landsmann Dr. Kowalski einen Vortrag über die schöne ostpreußische Landschaft, der von Gedichten und Prosa von Miegel, Olfers-Batocki, Wiechert u. a. umrahmt und durchflochten war. Weitere Vorträge über Geschichte, Sprache und Bevölkerung unserer Heimat sollen folgen. Denn es ist ja notwendig, dass jeder Landsmann über diese Dinge Bescheid weiß, damit er törichte und böswilligen Ansichten über unsere Heimat entgegentreten kann.

Vor kurzem wurde eine Jugendgruppe gebildet, die sich später in mehrere Kreise teilen soll. Eine Laienspielgruppe besteht bereits. Vor allem aber soll unsere Jugend, welche die Heimat nicht mehr ganz bewusst erlebt hat, in sie zurückgeführt und mit ihr geistig verbunden werden. Die Kinder sollen von der ostpreußischen Landschaft und ihren Menschen etwas hören, sollen singen, sollen aber auch durchs holsteinische Land wandern, damit sie auch dieses kennen und seine Bewohner verstehen lernen. Nicht Gegnerschaft, sondern ein gutes Verhältnis zu unserem Gastlande und seinen Bewohnern ist unser Ziel.

Dass wir auf dem richtigen Wege sind, beweist ein Wort des Nortorfer Bürgermeisters: „Zu Euch Ostpreußen komme ich immer gerne“. Und es waren immer gute und starke Worte, die er uns sagte. Neuerdings werden wöchentlich Sprechstunden abgehalten, in denen sich, soweit es dem Vorstande möglich ist, jeder Landsmann Rat und Hilfe holen kann. — Der Vorstand setzt sich aus folgenden Landsleuten zusammen: 1. Vors. Greinert (Lötzen), 2. Vors. Bauer (Elbing); Schriftwart Sommer (Königsberg); Kassierer Friedrich Handschuck (Grünheide); Kulturwart Rückert (Königsberg); Beisitzer Hintzmann (Guttstadt), Otto Handschuck, (Beynuhnen); Dr. Kowalski (Osterode). Zum erweiterten Vorstand gehören außerdem die Obleute der Stadt und der angeschlossenen Dörfer. — Dr. Wolfgang Kowalski, Schülp bei Nortorf, Kreis Rendsburg.

Seite 16 „Wir kamen nicht mit hohlen Köpfen!“

Auf der Mitgliederversammlung der Notgemeinschaft der Ost- und Westpreußen Nordost Oberfranken am 20. Oktober in Hof sprach der 2. Vorsitzende Oberamtsanwalt Wiczorek. Er rief seinen Landsleuten dabei ins Gedächtnis, dass die Austreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat ein schweres Verbrechen ist, und dass es unsere Pflicht ist, den Heimatgedanken stets zu pflegen und in unseren Kindern weiter zu entwickeln. Er kam dann auf unsere Wirtschaftsnöte zu sprechen, und er setzte diesem Thema die Worte voraus: „Wir kamen wohl mit leeren Händen, aber nicht mit hohlen Köpfen!“ Er wies darauf hin, dass vorurteilsfrei denkende Stellen mit der erfolgreichen Konkurrenz der „Hergelaufenen“ und mit der neuen Entwicklung durchaus nicht unzufrieden sind.

Herr Wiczorek führte dann weiter aus: Es gibt heute unter unseren Landsleuten leider immer noch zwei Gruppen, die wir nicht ganz haben gewinnen können. Das sind einmal die Ärmsten der Armen, die meist einsam zu Hause, insbesondere in Lagerunterkünften sitzen und nicht zu unsern Veranstaltungen kommen, weil es ihnen an allem fehlt. Es gilt, all diesen Armen und auch allen

kranken Personen unsere volle Liebe entgegenzubringen, ihnen zu helfen und sie zu uns zu führen, damit sie wieder Freude am Leben und das Vertrauen zum Leben zurückgewinnen.

Frau Lenewit, die Gattin unseres 1. Vorsitzenden, erklärte sich sogleich bereit, nach ihren reichen Erfahrungen aus der alten Heimat auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege sich nun auch jetzt mit einem kleinen Helferstab wieder dieser schweren Aufgabe zu widmen. Dank der Rührigkeit unseres 1. Vorsitzenden Ernst Lenewit stehen für diese Aufgabe — wenn auch zunächst nur bescheidene — Mittel zur Verfügung. Der Anfang kann aus eigener Kraft gemacht werden! Dann rechnete unser nimmermüder Wiczorek mit der zweiten Gruppe ab. Das sind diejenigen Leute, die überall da, wo sie sich befinden, auch obenauf sein wollen, die nie die Not am eigenen Leibe gespürt haben und deshalb auch kein Verständnis für die Not ihrer Landsleute aufbringen können und wollen. Hier gilt es mit Vorsicht zu sondieren und verständig zu arbeiten.

Eine kurze Vorbesprechung über die Weihnachtsbetreuung schloss nach einigen in heimatlicher Eintracht verbrachten Stunden den wohl gelungenen Abend.

Seite 16 Ostpreußengruppe Wetzlar. Am Donnerstag, dem 1. Dezember, um 20 Uhr, findet ein gemütliches Zusammensein im Westfälischen Hof in Wetzlar, Lahnstr. 21, statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Seite 17 Inhaltsreicher Heimatabend in Hannover-Münden

Zum dritten Heimatabend der landsmannschaftlichen Gruppe Ostpreußen des Ostlandbundes in Hannover-Münden hatten sich wiederum wohl über 300 Ostpreußen eingefunden. Auf der mit viel Mühe und Geschmack hergerichteten Bühne war eine mannshohe Karte unserer geliebten Heimatprovinz — von buntem, herbstlichem Laub allseitig umrahmt — zu sehen. Zur Rechten stand ein Schild mit der Elchschaufel, zur Linken eins mit dem Ordenskreuz. Zwischen den blauen Flussbändern und der ebenfalls blau gezeichneten Ostsee konnte man so manche vertraute Stadt als roten Punkt finden, und schnell waren die Gedanken in der Erinnerung an die heimatliche Örtlichkeit versunken.

Eröffnete der Vorsitzende, Herr Heistrath oder Helstrath (schlecht lesbar), den Abend zu fröhlichem und gemütlichem Zusammensein, so sprach er allen Anwesenden aus dem Herzen, wenn er in bewegten Worten des **Landwirtschaftsrates Gerlach** gedachte, der noch vor etwa vier Wochen durch Lichtbilder und Vortrag den letzten Abend besonders verschönte und dessen ganzes Sein seiner geliebten Heimat gehörte. **Wir haben ihn eben zu Grabe getragen**, und bei den leisen Klängen des Liedes „Ich hatt einen Kameraden“ sandten wir, jeder von uns, noch einen besonderen Dank und Gruß unserem uns zu früh entrissenen Landsmann.

Das Largo von Händel, vierhändige Klavierstücke und mit Schwung und Frische von dem Ehepaar Patabel vorgetragene plattdeutsche Gedichte und humorvolle Geschichten, angekündigt von Herrn Kelmereit, leiteten zum gemütlichen Teil über, der bei Musik und Tanz noch lange währte.

Am 18. Dezember wird die landsmannschaftliche Gruppe Ostpreußen eine Weihnachtsfeier veranstalten, bei der die Kinder unserer Ostpreußen besonders bedacht werden sollen. Eine Bitte zur Mitarbeit fand so starken Widerhall, dass wir hoffen dürfen, unseren Kindern eine schöne Bescherung bereiten zu können.

Mundartliche Darbietungen

Auch der letzte Heimatabend der Landsmannschaft Ostpreußen im Bezirk Alfeld wurde zu einem vollen Erfolg. Bis auf den letzten Platz war der Saal von Scherff in Langenholzen gefüllt. Nach einleitenden Worten von Landsmann Paepcke sprach der Kreisbeauftragte Salomon. Der erst seit kurzer Zeit bestehende Chor sang recht gut einige Heimatlieder. Gedichte und gesangliche Vorträge lösten sich ab. Am meisten Begeisterung lösten jedoch die mundartlichen Darbietungen unseres Landsmannes Bruno Poddig aus, der uns auch bereits auf einer früheren Veranstaltung schöne Stunden bereitet hatte. Den Gewinn aus einer gut gelungenen Tombola wollen wir zum Ankauf von Noten für unseren Chor verwenden. Nach den Darbietungen wurde noch recht lange und ausgiebig getanzt. Den nächsten Heimatabend wollen wir in dem größten Saal von Alfeld, im „Kaiserhof“, durchführen. -ksch.

Zusammenschluss im Kreise Helmstedt

Am 22. Oktober wurde in Helmstedt die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen gegründet. Nachdem der Einberufener, Herr Groppler, früher Königsberg, die Notwendigkeit der

Gründung dargelegt hatte, wurde ein vorläufiger Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Groppler, Stellvertreter Dr. Lau, Schriftführer Becker, Kassierer Frau Fuchs. Bis zur Gründung weiterer Ortsgruppen im Kreis soll die Gruppe in Helmstedt das „Sammelbecken“ sein. An jedem Sonnabend nach dem 1. eines jeden Monats finden im Gasthof „Zum Engel“ Treffen statt, das erste Mal schon am 5. November (mit einem Fleckessen verbunden) um 20 Uhr. Dr. Lau betonte dann in seinen Ausführungen, dass allein die siebenhundertjährige Geschichte unserer Provinz uns ein Recht auf unsere Heimat gibt. — Es folgte ein gemütliches Beisammensein.

320 Mitglieder in Höxter

Zwei Ostpreußen, Max Kumetat und Cornelius Ancker, kamen 1947 auf den Gedanken, alle in Höxter wohnenden Ostpreußen zusammenzuschließen; es wurde ein Verein heimatreuer Ostpreußen gegründet. Nachdem **im Frühjahr 1948 der erste Vorsitzende Max Kumetat gestorben war**, wurde ein neuer Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Erich Dreves, 2. Vorsitzender Cornelius Ancker, Schriftführer Richard Wyborny, Kassierer Fritz Berger, Kassenprüfer Richard Rogalski und Hans Neumann. Die Mitgliederzahl beträgt 320. Die Versammlungen finden wie bisher an jedem ersten Donnerstag im Monat im Hotel Deutsches Haus statt. Immer wieder wird etwas neues geboten. So hatte der Vorsitzende des Ausschusses für Kultur- und Brauchtumpflege, Hans Onischke, auch für die Oktoberversammlung mit Liebe und Sorgfalt eine Vortragsfolge zusammengestellt. Ein Sinnspruch, „Herbst in Ostpreußen“, „Gruß an die Heimat“, „Sommernacht“, „Auguste“, zwei Musikstücke der Hauskapelle, dargeboten von Gesckke und Tschechni, und Lieder des Gemischten Chors unter Leitung von Hans Onischke bereiteten allen Anwesenden schöne Stunden. Natürlich folgte dann auch noch der Tanz.

Ostpreußengruppe Hilden wirbt 22 Bezieher

Am 21. Oktober fand in Hilden (Rheinland) im Hotel Rheinischer Hof die Gründung der Ostpreußengruppe Hilden statt, zu der etwa 140 Landsleute erschienen waren. Der Einberufer der Versammlung, Landsmann Heinz Czerlinski, sprach über Zweck und Ziel der landsmannschaftlichen Zusammenschlüsse. In den Vorstand wurden gewählt: Heinz Czerlinski einstimmig als Vorsitzender; Wilhelm Morenga als Schriftführer und Paul Luhnau als Kulturwart. In der Schlussansprache betonte der Vorsitzende unseren unbedingten Glauben auf das Recht an unsere Heimat. Es konnten 22 neue Bezieher unseres Heimatblattes geworben werden. Die nächste Zusammenkunft findet am 25. November im Hotel Rheinischer Hof, Benrather Straße 44, statt. Der Dezember bringt keine Zusammenkünfte, da in diesem Monat die Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen zu Hilden mehrere Weihnachtsfeiern durchführt.

Ostpreußenwerk AG. Die Angehörigen des ehemaligen Ostpreußenwerkes sind in einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen und stehen durch das Mitteilungsblatt „Die Sammelschiene“ miteinander in Verbindung. Meldungen sind zu richten an Karl Thilo, Hamburg-Volksdorf, Dieckkamp 45.

Ostpreußen in Frankfurt recht aktiv

Nachdem seit einigen Monaten der landsmannschaftliche Zusammenschluss der Ostpreußen und ihrer westpreußischen Schicksalsgefährten in Frankfurt und der dazu gehörenden Farbenstadt Höchst an Umfang und innerer Festigung ständig zugenommen hatte, erschien es angebracht, ihm die für eine nach außen gerichtete Betätigung geeignetere Form eines eingetragenen Vereins zu geben. Die für diesen Zweck von einigen Landsleuten ausgearbeiteten Satzungen wurden am 5. November in einer von mehr als 800 im Stadtgebiet von Frankfurt wohnenden Ost- und Westpreußen besuchten Gründungsversammlung im Kasino des zwischen Frankfurt und Höchst gelegenen Eisenbahnausbesserungswerks Nied von den Landsleuten gutgeheißen. Anschließend wurde für den neuen Zusammenschluss, der als „Verein der Ost- und Westpreußen in Frankfurt/M e. V.“ firmiert, ein Vorstand gewählt, dessen Vorsitzender Bundesbahnrat Kuno Mohr aus Königsberg ist. Zu den ideellen landsmannschaftlichen Aufgaben der Pflege heimatlicher Tradition und Kultur übernimmt der Verein auch die Wahrung von Interessen materieller Art seiner Mitglieder. Er wird in dieser Beziehung eng zusammenarbeiten mit den gleichgerichteten Frankfurter Organisationen der Schlesier, Pommern, Ostbrandenburger und Grenzmärker und der Sudetendeutschen sowie dem Kreisverband der Heimatvertriebenen.

Im Anschluss an die Gründungsversammlung fand nach getaner Arbeit ein geselliges Beisammensein statt, dessen fröhlicher Verlauf der ungebrochenen Lebensfreude der Landsleute das beste Zeugnis ausstellte. Sogar ein 86-jähriges Tantchen, die die Fluchtstrapazen und andere Nöte überstanden hat, nahm munter an dem Vergnügen teil. Übrigens bewies die Anzeigenseite des Einladungsschreibens,

dass wieder einige altbekannte ostpreußische und Danziger Firmen am neuen Ort Fuß gefasst haben, mw.

Ein Ostpreußentreffen in Augsburg

Der Verband heimattreuer Ostpreußen in Bayern veranstaltete am 23. Oktober im Ludwigsbau in Augsburg sein erstes größeres Heimattreffen. Der festlich geschmückte Saal konnte die erschienenen Landsleute kaum aufnehmen, so dass noch Nebenräume freigemacht werden mussten. Die mit viel Liebe und Mühe vorbereitete Feierstunde brachte Gedichte, gemeinsam gesungene Heimatlieder und Musikstücke. Der Kreisvertreter R. Böhm begrüßte die Landsleute und die Vertreter der Behörden und der Vertriebenen-Organisationen.

Dann machte die Gründerin des Verbandes, Frau Hildegard Hinz, längere Ausführungen. Sie sprach davon, dass es uns erst jetzt richtig zum Bewusstsein kommt, was uns unsere Heimat bedeutet hat. „Gebt uns die Heimat wieder frei!“, das ist unser Ruf. Um dieses Ziel zu erreichen, ist eine der ersten Voraussetzungen ein fester Zusammenschluss. Zum Schluss erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen zum Gedenken an die Toten. Als Vertreter der Stadtverwaltung führte Stadtrat Senefelder aus, dass die Behörden bemüht sind, den Heimatvertriebenen zu helfen, dass sie aber von den Beschlüssen der Bundesregierung abhängig sind. Herr Klytta von der Union der Heimatvertriebenen betonte, dass der Wohnungsbau unverzüglich durch Beschlüsse der Bundesregierung vorangetrieben werden müsse, ebenso der gerechte Lastenausgleich. Er erzählte weiter von der Heimatliebe eines alten Mütterchens aus Ostpreußen, das am Tag der Heimat zu Fuß einen weiten Weg gemacht hatte, um mit ihren Landsleuten zusammen der Toten und der Heimat zu gedenken. „Land der dunklen Wälder“ und „Aennchen von Tharau“ leiteten zu dem gemütlichen Teil über, für dessen Ausgestaltung der Bezirksgeschäftsführer Fritz Loos, Schwaben, und der Kreisvertreter von Augsburg, Rudi Böhm, gesorgt hatten. Es war ein gelungenes Treffen, das allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird. L. H.

Ein neuer Zusammenschluss in Oberfranken

Durch eine Zeitungsanzeige und einige Plakate hatte Dr. Luft, Lötzen, die im Kreise Münchberg in Oberfranken wohnenden Ost- und Westpreußen zu einer ersten Versammlung in der Kreisstadt aufgefordert. Da die Ostpreußen im Land zwischen Fichtelgebirge und Frankenwald nur ganz vereinzelt in den Dörfern wohnen, war mit etwa zwanzig bis dreißig Besuchern gerechnet worden. Wie erstaunten wir aber, als das Versammlungszimmer die Gäste nicht fassen konnte. Es musste deshalb in aller Eile ein größerer Raum beschafft werden. Auch der war nach kurzer Zeit zu klein. Etwa 120 Landsleute waren erschienen. Vertreter der sudetendeutschen und der schlesischen Landsmannschaft waren geladen worden und erschienen und brachten den Ost- und Westpreußen ihre Glückwünsche zur Gründung der neuen Gruppe. Nach längeren Ausführungen über Sinn und Aufgabe der Landsmannschaften, die Dr. Luft gab, konstituierte sich die neue Kreisgruppe und wählte zum 1. Vorsitzenden Stadtbaumeister Bormann, zum 2. Vorsitzenden Rechtsanwalt Grodek und zur Schriftführerin Fräulein Simon. Für Mitte November wurde eine zweite Versammlung in Münchberg festgesetzt. Es wurde jeder ostpreußischen Familie der dringende Rat gegeben, die Zeitung „Wir Ostpreußen“ zu bestellen.

Frau Regine Bukowski, früher Ortelsburg, Ostpreußen, Yorkstraße 41, beging am 11. November 1949, ihren 80. Geburtstag. Sie wohnt jetzt bei ihrer **Tochter, Frau Ida Jandt** in Oldenburg i. O., Dobbenstraße 21. Alle Verwandten und Bekannten werden herzlich begrüßt.

Bank der Ostpreußischen Landschaft bittet um Anschriften

Alle Ostpreußen, die ihre Wertpapiere der Bank der Ostpreußischen Landschaft zur Aufbewahrung übergeben hatten, wollen im eigenen Interesse zur rechtzeitigen Wahrnehmung ihrer Rechte aus ihrem Wertpapierbesitz auf Grund des Wertpapierbereinigungsgesetzes bzw. der 35. Durchführungsverordnung zum Umstellungsgesetz ihre jetzige Anschrift unverzüglich dem Treuhänder des Vermögens aller in die britische Zone ausgewichenen Landschaftlichen Banken, Lüneburg, Bardowickerstraße 6, mitteilen.

Gesuchte Anschriften. Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen sucht folgende Anschriften:

- 1. Ausweichstelle des Königsberger Amtsgerichts,**
- 2. Lebensversicherungs-Gesellschaft Volksfürsorge, Königsberg, Otto-Braun-Haus.**

Zuschriften erbeten an Frau Edith Löscher, Bisingen (Hohenzollern), Bahnhofstraße, **bei Pflumm**, und an die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstraße 8.

Weiter wird gesucht die **Anschrift des Bestattungsvereins der evangelischen Kirchengemeinden, Königsberg, Poststr.**

Zuschriften erbeten an Herrn Kurt Klewe, (20a) Woltershausen über Alfeld-Leine, und an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft.

Seite 18 Suchanzeigen

Oskar Angstein, Berta Angstein, geb. Freitag und Tochter Charlotte Angstein, aus Königsberg, Hinter Roßgarten 55. Nachricht erbittet **Meta Schöppenthau, geb. Angstein**, früher: Niedersee, Ostpreußen. Jetzt: (21a) Hardehausen, Kreis Warburg, Westfalen.

Frau Hulda Arendt, geb. 18.05.1881, wohnhaft in Mühlenfeld bei Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil. Am 29.07.1945 vom Kreiskrankenhaus Lauenburg kommend, in Berlin in einem Auffanglager, Nähe des Stettiner Bahnhofs registriert worden. Von da ab fehlt jede Spur. Schicksal der Vermissten? Nachricht erbittet **Albert Arendt** (16) Vöhl, Edersee, Kreis Frankenberg-Eder.

Georg Augschun und Margarete Augschun, geb. Haase, Mehlkehmen, Kreis Stallupönen, Apothekenbesitzer, letzter Aufenthalt Barth, Ostsee. Welche ostpreußische Frau hat in Barth 1945 **Studienrat Gadow** vom Tode meines Vaters in Stettin Mitteilung gemacht? Wer weiß etwas über meine Mutter? Nachricht erbittet **Dr. G. Augschun**, Bund der Heimatvertriebenen, Segeberg, Holstein, Oldesloer Straße 39.

Artur Bagowsky, geb. 10.09.1902 in Gudwallen, Kreis Darkehmen, Postbeamter in Lötzen, Bismarckstraße 17, Unteroffizier, 1. Feldpostnummer 172 73 B, 1. Nachricht vom 14.03.1945 a. d. R. Heiligenbeil. Von Balga abgesetzt am 28.03.1945 mit 2 Feldwebel auf selbstgemachtem Boot in Richtung Pillau, dort nicht mehr zusammen gewesen. Bagowsky soll durch Flaktreffer (geschrieben steht Paktreffer) gefallen sein. Nachricht erbittet **Frau Margarete Bagowsky, geb. Bluhm**, (24) Pinneberg bei Hamburg, Thesdorf, Im Düpen 2.

Georg Bastian, Gefreiter, geb. 24.09.1922, Heiligenbeil, Ostpreußen, Feldpostnummer 14 443, schwere Artillerie-Ersatz-Abteilung mot. 37, ausgeb. Kraftfahr.-Ersatz-Bataillon Zinten, Ostpreußen, seit Januar 1943 vermisst bei Stalingrad, Südabschnitt. Welcher Russlandheimkehrer kann Nachricht geben? **Frau Betty Bastian**, Lachendorf, Kreis Celle, Ackerstraße 6.

Paul Baß, geb. 05.08.1897. **Erwin Baß**, geb. 12.02.1928, aus Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau. Sind 1945 von den Russen verschleppt worden. Nachricht erbittet **Frau Magdal. Filipzik**, Garlstorf, über Winsen-Luhe.

Anna Bernotat, Insterburg, Calvinstraße 14, geb. 08.07.1891, Witwe des Postinspektors und Oberleutnants des **L. Mathes Bernotat**. Letzte Nachricht erhielt ich im Felde aus Königsberg Pr. am 08.01.1945. Nachricht erbittet **Alfred Bernotat**, Jembke 1a über Fallersleben.

Gisela Bleise, geb. Schirmmacher, geb. 17.03.1921, aus Königsberg Pr. Dürerstraße 46. Von Frauenburg, Ostpreußen über Mohrunen und Bartenstein nach Russland verschleppt. Auskunft über ihr Schicksal erbittet **C. Bleise**, Rehburg-Stadt bei Hannover, Molkerei.

Hans Bloeg, geb. 15.10.1918 in Königsberg Pr., wohnhaft Königsberg Pr., Rippenstraße 33, letzte Anschrift: 2. Panzer-Ersatz- und Ausbildungsabteilung 10 Zinten. Ab Ende Januar eingesetzt im Raum Braunsberg/Heiligenbeil, wurde Mitte April 1945 bei der Gen.-Kompanie der Ersatz-Abteilung in Gr. Glieniche erwartet, wohin er von einem Lazarett überwiesen worden war. Nachricht erbittet **Frau Luise Bloeg** (16) Schorbach über Treysa-Land Nr. 82.

Auguste Bohn, geb. Kniepert, Witwe, geb. 30.03.1874, aus Rhein, Ostpreußen. Anfang Februar 1945 auf der Flucht bis zur Frischen Nehrung gekommen und dann evtl. bis Danzig. Nachricht erbittet **Otto Bohn**, (24a) Hamburg- FU. Niedernstegen 15/1.

Erwin Boldt, geb. 14.01.1939 in Seeben, Pr.-Eylau, zuletzt wohnhaft in Bekoorten Pr.-Eylau, verunglückte auf der Flucht in Canditten (Landsberg/Ostpreußen) wurde in das Lazarett Blumstein (Kreis Heiligenbeil) eingeliefert. Welcher Arzt oder Soldat oder Zivilperson kann Auskunft geben? Zuschrift erbittet **Hildegard Boldt** (22a) Niederdraußem, Kreis Bergheim, Erfurt, Hauptstraße 30, **bei Familie W. Siepen**.

Julius Boehnke, geb. 23.04.1882, Obersteuerinspektor am Finanzamt Ebenrode, später Wehlau. Am 10. Februar 1945 in Pr.-Eylau verschleppt; zusammen mit **Herrn Kniep**, aus Eydtkau, zuletzt Kreisbauernschaft Pr.-Eylau. Nachricht erbittet **Dr. Boehnke**, Ruppolding-Obb.

Frieda Bollgehn, geb. Pluschke, aus Rauschen, Kreis Samland, **oder Angehörige. Frau Marie Butzke, geb. Zink**, aus Cranz, Ostpreußen, Wikingerstraße 34. Im Februar 1945 von den Russen verschleppt, nach Schloßberg oder Labiau. Nachricht erbittet **Margarete Butzke, geb. Meier**, früher: Cranz, Ostpreußen, jetzt (14b) Zwerenberg, Kreis Calw-Württemberg.

Berta Borchert, geb. Saalman, Hauptlehrerwitwe, geb. 17.01.1869. **Gertrud Borchert**, geb. 26.01.1901. **Maria Borchert**, geb. 01.01.1907. Letzte Wohnung Allenstein, Hitlerallee 23. **Angeblich Januar 1945 in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden**. Nachricht erbittet **Berta Borchert**, Warburg, Westfalen, Marktstraße 8.

Albert Boseck, geb. 03.09.1892, zuletzt wohnhaft Mertenheim, Kreis Lötzen, wurde auf der Flucht in Braunsberg am 12.02.1945 mit anderen Eisenbahnern zur Wehrmacht eingezogen. Nachricht erbittet **Anna Boseck, geb. Lasogga** (16) Kälte-Waldeck, Bezirk Kassel.

Robert Böttcher, Königsberg Pr., Sperlingsweg 13, geb. 31.03.1892. Zuletzt tätig: Heeres-Zeugamt, Rothenstein, Waffenwerkstatt. Nachricht erbittet: **R. Böttcher**, Hannover-Kleefeld, Dohmeiersweg 11 III.

Auguste Brachvogel, geb. Oppermann, geb. 24.02.1860, Königsberg, Weidendamm 43, August 1944 total ausgebombt, nach Pr.-Eylau, Altersheim evakuiert. Letzte Nachricht Januar 1945. Nachricht erbittet **Frau Käthe Brachvogel, geb. Weller**, Schloß Hasselburg bei Neustadt, Holstein, früher: Königsberg, Hansaring 61.

Hermann David, geb. 11.07.1906. **Charlotte David, geb. Meyer**, geb. 16.09.1907, wohnhaft in Klein-Heide bei Neuhausen, Kreis Samland, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Elly May, geb. Meyer**, Groß-Lobke über Lehrte, bei Hildesheim.

Welcher Russlandheimkehrer kann Auskunft geben. **Bruno Dumschat**, Gefreiter, geb. 30.06.1925, vom Pionier-Ersatz-Bataillon I Königsberg Pr., Kalthof? Im Juni 1945 im Gefangenenlager Tilsit gesehen worden. Heimatanschrift: Luisenberg, Kreis Insterburg. Nachricht erbittet **Gustav Dumschat** (24b) Ost-Schnatebüll, Post Leck.

Otto Dulisch, Justizinspektor aus Allenstein Ostpreußen, Sandgasse 1a, zuletzt besuchs- und erholungshalber in Kleisack bei Rothfließ, Ostpreußen wohnhaft gewesen. Nachricht erbittet **Agnes Marx, geb. Dulisch**, früher: Allenstein Ostpreußen, Sandgasse 1a, jetzt Bütlingen, Kreis Lüneburg.

Julius Fanslau, geb. 07.08.1882, aus Seegertswalde, Post Maldeuten, Kreis Mohrungen, wurde Februar 1945 von Russen verschleppt. Kam ins Lager Bialystock. Nachricht erbittet **Frau Meta Laupichler**, (24b) Schleswig, Lolluß 81.

Gustav Ferner, früher Königsberg Ostpreußen, Liesentstraße 1, und **Hermann Ferner**, Königsberg, Vorderlomse 36. Auch alle Bekannten wollen sich melden. **Otto Ferner**, früher Königsberg, Oberlaak 28. Jetzt: Waltendorf (13a), Welkenberg, Kreis Boden, NDB

Maria Fischer, geb. Küssner, zuletzt wohnhaft Tilsit, Grünwalderstraße 7. Nachricht erbittet **Karl Fischer**, Hohenhütten über Preetz, Holstein, Kreis Plön (24b).

Frau Frieda Gehrke, geb. Matthes, Bäuerin aus Drojental, Kreis Insterburg, geb. 27.01.1903 in Mossin, Kreis Schlochau. Zuletzt gesehen am 26.01.1945 auf dem Treck 8 km östlich Königsberg. Der Treck hat unter russischem Beschuss gelegen. Wer von den ostpreußischen Landsleuten kann über die Vermisste oder Verschleppte Auskunft geben? Nachricht erbittet **Paul Gehrke**, Afferde bei Hameln, Weser, Bezirk Hannover, Nelkenstraße 148.

Luise Gerlach, geb. Chudzian, geb. 30.06.1867 in Walisko, Kreis Johannsburg. Zuletzt wohnhaft in Kolbitz (Czyperken), Kreis Johannsburg. Soll sich in der Nähe Insterburgs aufhalten. Nachricht erbittet **Emilie Karpinski, geb. Gerlach**, Buer-Resse, Westfalen, Wiesenstraße 7.

Kurt Hallmann, geb. 28.03.1923, aus Heilsberg, Ostpreußen, Brunnenstraße 9. Welcher Russlandheimkehrer weiß etwas von meinem Sohn, wer war mit ihm zusammen? Nachricht erbittet **Frau Barbara Hallmann** (22c) Neuhaus über Hellenthal, Eifel.

Elbinger! **Hans Hermann Hartge**, Luftwaffenhelfer, schw. Batterie 214-Elbing, Serpiner Weg, Lager III Flak D, geb. 01.05.1928. Er wurde nach Aufgabe der Batteriestellung bei den Kämpfen in Elbing verwundet in ein dortiges Lazarett gebracht. Nachricht erbittet **Dr. Hartge**, Hannover, Schneiderbergstraße 25b, früher Bromberg.

Gerhard Hasenbein, geb. 29.09.1929 zu Insterburg, zuletzt wohnhaft Königsberg Pr., Nikolaistraße 17. Anfang März 1945 von Pillau aus mit der Medizinischen Universitäts-Ersatz-Klinik verschifft. Nachricht erbittet **Willy Hasenbein**, Essen-West, Heimatdank 16.

Frau Herbst, Neustettin, Bahnhofstraße 23. **Frau Matz**, Friedeberg im Iser-Gebirge, Marktstraße 10 oder 11. Nachricht erbittet **Julius Erler**, Adenstedt, Peine, Bruder der im Lager bei Insterburg verstarb. **Frau Elise Mallien**, früher Königsberg, Preyler Weg 5.

Else Hinz, geb. Hohmann, 43 Jahre alt, gebürtig aus Schönmoor, Kreis Elbing, zuletzt wohnhaft in Neumark, Kreis Pr.-Holland, Bäuerin, **mit Kindern**. Nachricht erbittet **Kuhn**, Pottenhausen 19, Post Lage, Lippe (21a).

Rudolf Heinrich, Gefreiter, aus Lyck, Ostpreußen, ehem. Panzersoldat der Feldpostnummer 15085. Wer war mit meinem Sohn bei den Kämpfen bei Eydkau und Wolkowischk, Ostpreußen am 8. und 9. August 1944 zusammen, und wer kann mir darüber Auskunft geben. **Rudolf Heinrich**, Bad Gandersheim, Harz, Ratskeller am Markt.

Rudolf Heisel, Bauer aus Kaimelau, Kreis Gumbinnen, geb. 27.02.1902. **Gertrud Heisel, geb. Trilling, und 3 Kinder. Mattes Heisel**, geb. 23.09.1870, **Emma Heisel, geb. Kammer**, geb. 12.04.1878, alle Januar 1945 in Haasenberg, Kreis Osterode, sollen am 19.01.1945 nach Osterode gefahren sein. Alte Kameraden, wo steckt ihr? Nachricht erbittet **Max Heisel**, Lehrer, (16) Nenterode über Homberg, Bezirk Kassel.

Wer aus Erlenfließ oder Liebenfelde, Ostpreußen, Kreis Labiau bzw. Umgebung kann mir Nachricht geben über meine **Frau Meta Hinz**, geb. am 04.04.1897, aus Erlenfließ. Nachricht erbittet **Paul Hinz**, aus Erlenfließ, jetzt (24a) Hamburg 4, Wilhelmplatz 3.

Paul-Gerhard Hildebrandt, geb. 05.09.1930, wohnhaft Mühlhausen Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen. Im Februar 1945 von Russen verschleppt. Letzte Nachricht vom Sammellager in Mohrunen, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Erich Hildebrandt** (23) Lintorf, Kreis Wittlage, Bezirk Osnabrück.

Heimkehrer oder deren Angehörige! **Werner Höfert**, geb. 23.01.1927 zu Ortelsburg, Grenadier 3. Kompanie Führernachwuchsschule für Infanterie, Potsdam, zuletzt gesehen Anfang Juli 1945 Gef.-Sammellager Posen. Nachricht erbittet **Friedrich Höfert**, (20a) Bevensen, Bäckerengang 4.

Achtung! Schüddelkau! **Paul Jahn**, geb. 18.09.1889, wohnhaft Petershagen, Kreis Gr.-Werder, wurde am 29.03.1945 von Schüddelkau bei Danzig mit mehreren Ostpreußen abtransportiert. Nachricht erbittet **Frau Meta Jahn**, (13b) Weßling, Herrschingerstraße 17.

Otto John, Obersteuerinspektor beim OFPräs. Königsberg Pr., aus Königsberg Pr., Vogelweide 12, zuletzt Volkssturm Königsberg Pr., Feldpostnummer 36 100 A.Z. Nachricht erbittet **Günter John** (20a), Celle, Landgestütstraße 4.

Rest der Seite: Werbung

Seite 19 Suchanzeigen

Rudi Jonischeit, Unteroffizier, geb. 19.08.1923, Königsberg Pr. Letzte Feldpostnummer 41 440. Letzter Einsatz und letzte Nachricht im Januar 1945 aus den Karpathen. **Heinz Jonischeit**, geb. 14.10.1926, Königsberg Pr. Letzte Feldpostnummer 48 682. Letzte Nachricht Januar 1945 aus Ungarn, soll aber am 08.05.1945 in der Gegend Reichenbach, Sudetenland gewesen sein. Nachricht erbittet **Frau Erna Sedulat, verw. Jonischeit**, (16) Darmstadt, Bedürfnisanstalt am Schloß.

Emil Jokuteit, geb. 30.01.1899, Wohnort Bäuerlich Nauszeden, Kreis Tilsit-Ragnit, und **Anna Sedat, geb. Jokuteit**, geb. 08.07.1887, Wohnort Szupken, Kreis Tilsit-Ragnit, von **Frau v. Stein**, Grasnitzin in Reelsen bei Bad Driburg (21a).

Edeltraut Jordan, geb. 22.01.1917, und **Sohn, Hans-Jürgen**, geb. 17.02.1940, letzter Wohnort Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 132, zuletzt gesehen Königsberg, 23.01.1945, mit Handschlitten, den Jungen darauf, und einer Frau, wollten nach Pillau. **Familie Plupink**, zuletzt evakuiert in Schmauck. Nachricht erbittet **Otto Jordan**, Budberg 3 (22a), Kreis Moers, Niederrhein.

Georg Kaul, geb. 17.05.1903, aus Königsberg, Kalthöfschestraße 37b, kaufm. Angestellter bei Witt und Svensen, war beim Volkssturm-Bataillon I, Liebe, Feldpostnummer 65 951 F/Z, im Januar 1945 im Raum Tilsit-Ragnit. Nachricht erbittet **P. Königstein**, (23) Neu-Barstede, Kreis Aurich.

Richard Kelputh, Buchdruckmeister, Königsberg Pr., Kuplitzerstraße 4, zuletzt gesehen in Pr.-Eylau, November 1944. **A. Domscheit und Frau**, Königsberg, Friedmannstraße 1. **Frau Charlotte Burck, geb. Domscheit**, Königsberg Ponarth. **Frau Clara Wohlgefahr, geb. Domscheit**, Allenstein. Nachricht erbittet **Joseph Riediger**, früher: Königsberg, Friedmannstraße 42, jetzt München 13, Elisabethstraße 44 II.

Erika Kiwitt, Elbing, Westpreußen, Holzstraße 5a, Februar 1945 von Russen verschleppt. Nachricht erbittet **Joh. Kiwitt**, Bevern bei Barmstedt, Kreis Pinneberg, Holstein.

Emma Klein, geb. 25.11.1905 in Waropönen, Kreis Pillkallen, früher wohnhaft Gerduanehöfchen, Kreis Gerdauen. Kam **mit 4 Kindern** bis Stolp, wurde dann von Russen verschleppt. Kinder sind seit Oktober 1947 bei mir. Nachricht erbittet **Karl Klein**, Tosterglope über Dahlenburg, Kreis Lüneburg

Gerhard Komm, geb. 25.05.1923 in Königsberg, Soldat, Truppenübungsplatz Stablak, Ostpreußen. Letzte Nachricht Dezember 1944. **Helmut Komm**, geb. 13.08.1925 in Königsberg, war SS-Mann, zuletzt Truppenübungsplatz Grafenwöhr, Bayern. Letzte Nachricht Juni 1944. Frühere Adresse: Königsberg Pr., Sternwartstraße 48. Nachricht erbittet **Heinrich Komm**, (17b) Aichen, Kreis Waldshut, Baden.

Charlotte Krack, Bankbeamtin, Giroverb. Königsberg Pr., wohnhaft Königsberg, Hochmeisterstraße 5. Nachricht erbittet **Familie Hoenicke**, (24a) Cuxhaven, Catharinenstraße 4.

Walter Krell, geb. 11.06.1901, aus Königsberg, Goltzallee 13. Wurde am 25.01.1945 dem Volkssturm als Krafffahrer zugeteilt. Nachricht erbittet **Frau Luise Krell**, Friederikenthal über Lütjenburg, Kreis Plön.

Wilhelm Krieger, geb. 26.09.1891, Hauptlehrer, aus Gr.-Borken, Kreis Ortelsburg, ist per Treck bis Stolp, Pommern geflüchtet. 06.03.1945 von Russen versprengt, wahrscheinlich bis Danzig entkommen, möglicherweise ins Lager Graudenz gebracht. Nachricht erbittet **Frau Erna Krieger**, (24) Kl.-Rönnau bei Bad Segeberg, Holstein.

Gerhard Krohn, geb. 29.01.1918, Obergefreiter beim Stabe Feldpostnummer 10 379. Zuletzt verwundet in Pillau verladen, soll noch in Königsberg gesehen sein. Nachricht erbittet **Frau Helene Krohn** (23) Osterholz-Scharmbeck-Buschhausen.

Hermann Kühlewindt, Fotograf aus Königsberg Pr., Vorst.-Langg. 39, geb. 08.07.1896, zuletzt gesehen Lager Rothenstein und Gerichtsgefängnis Händelstraße. Nachricht erbittet **Eugen Kühlewindt**, jetzt (13a) Ansbach, Mfr., Schalkhäuserstraße 76.

Gustav Lange, geb. 27.10.1860, aus Insterburg, zuletzt Gilgenburg im Volksdeutschen Umsiedlungslager Richthofen, Baracke 7, Zimmer 6 (Leiter des Lagers war Direktor Eisermann). Letzte Nachricht Januar 1945. Nachricht erbittet **Albert Klein**, Lokführer a. D., Kiefersfelden, Obb., Postfach 16. Früher: Insterburg, Salzburgerstraße 5.

Frau Luise Lehmann, geb. Braese, geb. 04.01.1907 in Königsberg, zuletzt wohnhaft Königsberg, Auerswaldstraße 5, wird gesucht von **Hedwig Stutz, geb. Braese**, jetzt (16) Wetzlar, Lahn, Gabelsbergerstraße 52b.

Fritz Lengies, geb. 03.06.1928 in Lompönen, Kreis Tilsit-Ragnit. Bis Oktober 1946 bei der Feuerwehr in Tilsit. Von den Russen geholt, bis Juni 1947 im Gerichtsgefängnis in Königsberg festgehalten. Dann vermutlich nach Moskau transportiert. Nachricht erbittet **Herta Lengies**, Osthofen bei Worms, Zimmerstraße 11 (Rheinessen).

Andreas Liedtke, Inhaber des Hotels „Zum Gardestern“ in Osterode. Als Wachtmeister bei der 1. Heimatfuhrparkkolonne I in Königsberg Pr. in russische Gefangenschaft gekommen. Zuletzt gesehen am 10.05.1945 Bahnhof Insterburg beim Verladen in einen Gefangenentransport, welcher in die Gegend von Tobolsk, Sibirien oder Baikalsee ging. Nachricht erbittet **Frau Lucie Liedtke**, Plön, Holstein, Langestraße 12.

Kurt Lörchner, geb. 11.07.1914 in Georgenheide, Kreis Elchniederung Ostpreußen. Letzte Anschrift Flieger K. L. 6. Kompanie, Fliegerhorst Neukuhren, Ostpreußen. Im Dezember 1944 angeblich nach Posen versetzt. Wäre auch dankbar für Meldungen von denen, die Angehörige bzw. Bekannte bei betreffender Formation hatten. Nachricht erbittet **Fritz Lörchner**, Lengerich-Wechte 3, Westfalen.

Dr. Werner Ludewig, Dipl.-Landwirt, geb. 10.08.1902 in Vieselbach, Thüringen, wohnhaft in Königsberg Pr., zuletzt Schütze in einer MG.-Kompanie, Feldpostnummer 15 112 D, Postleitstelle Landsberg/Ostpreußen. Einheit wurde am 22.01.1945 bei Liebemühl Ostpreußen in kleine Gruppen aufgeteilt. Nachricht erbeten an **Frau Erna Ludewig**, Weilburg, Lahn, Goethestraße 16.

Otto Liedtke, Fleischermeister, geb. 16.01.1895, und **Erich Liedtke**, auch Fleischermeister, geb. 17.11.1900, beide zuletzt Königsberg Pr., Domnastraße 23, wohnhaft und in Seckenburg, Kreis Niederung Ostpreußen, geboren. Nachricht erbittet **Ernst Liedtke**, geb. 20.09.1897, früher Labiau, jetzt Schmoel, Holstein, Post Schönberg-Land.

Richard Mattern, Fleischermeister aus Gumbinnen. War bei einer Schlachterkompanie in Erkner bei Berlin. Nachricht erbittet **Otto Mattern**, Bremen-Blumenthal, Barenplate 17 f.

Hans Meyer, Kaufmann, Königsberg Pr., Hagenstraße 57, Fischgeschäft, zuletzt gesehen Mai 1945 in Mandeln. Wird gesucht von **Frau Lotte Meyer**. Zuschrift erbittet **Gerda Katins** (24b) Neumünster, Meßtorffweg.

Fritz Neumann, Königsberg Pr. Flottwellstraße 18. Er war in Königsberg beim Volkssturm und ist am 07.04.1945 noch im Hause Flottwellstraße 18 gesehen worden. Seitdem fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Gertrude Neumann** (14b) Harthausen-Scheer, Post Winterlingen.

August Oelmann, Betr.-Ing., geboren 16.09.1891, Flensburg, wohnhaft gewesen Königsberg Pr., Beekstraße 25. Wurde am 08.04.1945 am Landes-Arbeitsamt Königsberg, Beethovenstraße schwer verwundet, kam ins Lazarett. Nachricht erbittet **Frau Charlotte Oelmann** (24a) Lübeck, Schwertauer Allee 91 III.

Hans-Joachim Oelmann, Gefreiter, geb. 08.04.1925 Königsberg Pr., Heimatanschrift Königsberg, Beekstraße 25, letzte Feldpostnummer 34 734 E. Er befand sich am 13.01.1945 auf der Fahrt von Lötzen Ostpreußen nach Grajewo, Polen, wo seine Einheit (Füsilier-Regiment) bis Dezember 1944 gelegen hat. Nachricht erbittet **Frau Charlotte Oelmann** (24a) Lübeck, Schwertauer Allee 91 III.

Konrad Pahlke, geb. 18.11.1931 oder 19.11.1931 (Tag schlecht lesbar) aus Hochlindenberg, Kreis Gerdauen. War von Mai 1945 bis Sommer 1947 im Lager Kalgen bei Königsberg. Wollte damals nach Litauen fliehen. Nachricht erbeten an Lehrer **Konr. Pahlke** (23) Ockenhausen bei Remels, Kreis Leer.

Fritz Passlack, geb. 10.06.1894 in Sensburg, Polizei-Hauptwachtmeister in Allenstein, wurde Juni 1945 von den Russen in Bruchwalde, Ostpreußen gefunden und abgeholt, seit dieser Zeit verschollen. Wer war mit ihm im Lager zusammen? Nachricht erbittet **Berta Passlack**, Milspe, Westfalen, Heilenbeckerstraße 30.

Max Perbandt, Landwirt, geb. 02.10.1893. Wohnhaft Meisterfelde, Kreis Rastenburg, beim Volkssturm in Königsberg im April 1945 in Gefangenschaft gekommen. Nachricht erbittet **Frau Frieda Perbandt**, (24b) Padenstedt über Neumünster, Holstein.

Auguste Petter, geb. 21.06.1878, aus Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau. Wer kennt ihr weiteres Schicksal? Nachricht erbittet **Fritz Petter**, (20b) Glentorf über Braunschweig.

Frau Marie Petzelberger, geb. Grichskat; Margarete Petzelberger, beide Insterburg, Hindenburgstraße 3. **Frau Helene Budning, geb. Petzelberger**, Allenstein/Schloß. **Frau Gertrud Haase, geb. Petzelberger**, Roslau bei Dessau. Nachricht erbittet **Frau Dr. Helene Thimm**, Datteln, Westfalen, Südring 272.

Horst Ploducks, geb. 16.05.1925, aus Königsberg Pr., Kunckelstraße 22. Letzte Nachricht vom August 1944 von russischer Front, Mittelabschnitt, Feldpostnummer 21 081 C. Nachricht erbittet **Frau Margarete Ploducks** (16) Hettenheim über Bad Schwalbach, Kreis Untertaunus.

Russlandheimkehrer! Wer kennt Obergefreiten **Herbert Reinke**, Feldpostnummer 34 542, geb. 27.07.1909? Vermisst 03.08.1944 in Estland bei Bounisi. Heimatanschrift Königsberg Pr., Baczkostraße 29. Nachricht erbittet **Martha Reinke**, Brokstedt, Holstein **bei Konrat**.

Walter Reutel, geb. 10.09.1916 zu Grunau, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen. War als Stabsgefreiter Cheffahrer des Regiment-Kommandanten beim Infanterie-Regiment 24, 21 Infanterie-Division. Vermisst seit den letzten Kämpfen bei Heiligenbeil-Rosenberg, Ostpreußen Ende März 1945. Nachricht erbittet **Gustav Rentel** (20a) Isernhagen NB 30, bei Hannover.

Frieda Rodies, Königsberg-Juditten, Karpfenweg 7, geb. 26.11.1884. **Otto Teschner oder Techner**, aus Allenstein, zuletzt Königsberg-Juditten, Karpfenweg 5. Nachricht erbittet **Frau Minna Techner oder Teschner** (23) Osterholz-Scharmbeck, Poststraße 15.

Helene Ropönus, Mutter des Kindes Hannelore Ropönus, geb. 22.07.1936 in Lötzen, welches sich bei **Frau Lydia Hömke**, aus Lötzen, Waldallee 1, jetzt in Obernkirchen (20), Rintelnerstraße 465, befindet. **Zuschrift an Deutsches Rotes Kreuz**, Landesverband Grafschaft Schaumburg, in Rinteln.

Franz Ruperlus aus Königsberg Pr., geb. 24.12.1898, Gefreiter, Feldpostnummer 05660. Kampfraum Mehlsack. Letzte Nachricht Februar 1945. Nachricht erbittet **Frau Helene Teßmann** (24b) Oldenburg, Holstein, Laukenstraße 11.

Franz Schabram, geb. 21.03.1890, Generalbevollmächtigter und Leiter der Dt. Industriebk. Königsberg Pr., wohnhaft Lawsker Allee 12. Konnte sich beim Einzug der Russen 07.04.1945 nach Pillau durchschlagen. Dortselbst noch am Hafen gesehen worden. Nachricht erbittet **Frau Elisabeth Schabram** (23) Sögel über Bramsche, Kreis Bersenbrück.

Anton Scheidmann, geb. 16.06.1890 in MigeInnen, Kreis Braunsberg. Mein Mann war in Danzig beim Volkssturm. Letzte Nachricht am 16.03.1945, von da fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Anna Scheidmann**, Aichen, Kreis Waldshut, Baden, früher: MigeInnen, Kreis Braunsberg, Ostpreußen.

Gotthard Schirmacher, Kutteln, Kreis Lötzen. **Fritz Schirmacher**, Warnien, Kreis Wehlau. **Marta Kalkau, geb. Schirmacher**, Laschminken, Kreis Insterburg. **Liesbeth Kaspereit, geb. Schirmacher**, Eulenbach, Kreis Wehlau. **Frieda Grenz, geb. Schirmacher**, Rodental, Kreis Angerburg. Nachricht an **Ernst Pilz** (24b) Oldenswort über Husum.

Achtung, Neukuhren, Ostpreußen! **Helene Schmidchen**, geb. 18.08.1914, und **Sohn, Klaus Schmidchen**, geb. 16.02.1941, aus Neukuhren-Fliegerhorst. Nachricht erbittet **Frau Marie Nagel**, Hechthausen (Bruchhaus), Kreis Land Hadeln.

Georg Schneck, Steuersekretär, geb. 14.10.1882, aus Bischofsburg, Kreis Rössel. Mein Mann war im Januar 1945 bis Rössel gekommen, von da fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Frau E. Schneck** (23) Westerstede in Oldenburg, Poststraße 7.

Alfred Schönfeld, Arbeitsdienstmann, geb. 14.03.1928 Ostseebad Cranz. Bis Januar 1945 im RAD.-Lager Lamgarben, Kreis Rastenburg gewesen, ist später mit seiner Einheit in Pillau gesehen worden. Wer war bei derselben Einheit? Nachricht erbittet **Familie Klevler**, Hattendorf 65, Post Haste-Land.

Schüssler, Wachtmeister aus Tilsit Ostpreußen, wurde mit der Panzer-Aufklärungs-Abteilung 24 im Frühjahr 1945 von Rosenberg bei Heiligenbeil auf die Frische Nehrung übergesetzt und geriet dort in russische Gefangenschaft. Nachricht erbittet **Emil Linde**, Hameln, Weser, Obere Basbergstraße 71, Postlagernd.

Wilhelm Schütz, Dentist, geb. 08.12.1914 aus Tilsit Ostpreußen, Kleffelstraße 1b, zuletzt Sanitäts-Unteroffizier, Feldpostnummer 04704 E. Vermisst am 17.12.1942 im Osten. Nachricht erbittet **Frau Hedwig Haslund**, (14a) Böll, Hauptstraße 39, Kreis Göppingen, früher: Tilsit, Wirtschafts???? I. (??? = unlesbar)

Herta Schroeder, geb. 01.01.1897, **Magda Schroeder**, geb. 14.01.1884, und **Erna Schroeder**, geb. 12.10.1889, aus Königsberg Pr., zuletzt Luisenallee 16. **Sollen in Königsberg Metgethen verstorben sein**. Wer kann über ihr Leben und die Todesursache in Metgethen Auskunft geben? Nachricht erbittet **Hermann Schroeder** (24) Klein-Wolstrup, Flensburg-Land.

Erika Schumacher, Königsberg Pr., Mozartstraße 33, geb. 03.11.1927. Wurde zuletzt am 03.05.1945 auf Hela in **Begleitung der Geschwister Bordasch**, aus Pillau Ostpreußen gesehen. Wollten am gleichen oder nächsten Tage per Schiff weiterfahren. Nachricht erbittet **Erna Schumacher**, (14a) Stuttgart-O., Friedenstraße 5.

Fräulein Maria Schwarz, geb. 21.08.1882. Letzte Wohnung Königsberg Pr., Samlandweg 29. Nähere Angaben erbittet **Frau A. Steiner**, Warburg, Weser, Marktstraße 8.

Bruno Schwill, geb. 14.08.1907 in Königsberg Pr., Feldpostnummer 22 472. Letzter Einsatz 1945 Pillau, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Frau Helene Schwill**, Heiligenhafen, Holstein, Flüchtlingslager I, Baracke 6/16.

Achtung, verschleppte Frauen aus Pr.-Holland und Mühlhausen! Frau Minna Segatz, geb. 01.04.1896, aus Goldap, Zeppelinstraße 22, letzter Wohnort, Mühlhausen, Markt 22, **bei Woköck**, wurde am 12.03.1945 von Pr.-Holland mit einem russischen LKW abtransportiert. Wer kann über ihr Schicksal Auskunft geben? **Emil Segatz** (20a) Burgdorf, Hannover, Petersstraße 10.

Gerdauer! **Matheus Strötzel und Mutter Marta Strötzel, geb. Lindenau**. Letzte Nachricht 18.03.1945 aus Pillau. **Helmut Strötzel**, Oberwachtmeister, Feldpostnummer 58 988 B. Letzte Nachricht 20.03.1945 Danzig, vorher bei Heeresflak. **Siegfried Joachim Strötzel**, Feldpostnummer 05 118, vermisst am 24.01.1944 vor Russolow bei Gorki, südlich der Rollbahn. Nach Gatschino, 13. Kompanie-Infanterie-Regiment 23, II. Division. Nachricht erbittet **Doris Domch, geb. Strötzel**, früher Nordenthal bei Nordenburg, jetzt (13a) Bayreuth, Rich.-Wagner-Straße 25.

Kurt Szuminski und Frau Erna Szuminski, geb. Doberleit, und Sohn Frank, aus Königsberg Pr.-Sackheim 99. **Witwe Hertha Johser, geb. Seeger, und Sohn Gerd**, aus Königsberg Pr.-Krausallee 20. Nachricht erbittet **Heinrich Plorin**, Köln-Riehl, Niederländerufer 67, früher: Königsberg Pr., Kreuzstraße 29/31.

Alfons Thiel, geb. 19.10.1906, in Wormditt, Gustav-Adolf-Straße 43, blieb in Pillau. Nachricht erbittet **Rosalia Schulz**, früher Wormditt, jetzt (24) Ahrensböck bei Lübeck, Siedlung bei Klüß.

Seite 20 Suchanzeigen

Erwin Thiel, Feldwebel, geb. 10.12.1911 in Guttstadt, Ostpreußen, wohnhaft Königsberg Pr., zuletzt bei der Wehrmacht in Königsberg Pr., eingesetzt. Feldpostnummer 30 018 C. Am 1. April 1945 das letzte Mal gesehen worden. Nachricht erbittet **Frau Erika Thiel**, (24b) Steinbergkirche (Angeln).

Hermann Thiele, Stadtammann, zuletzt im August 1945 in Königsberg Pr. gesehen. Wer hat ihn danach gesprochen und gesehen? Nachricht erbittet **Frau Dina Thiele**, (16) Groß-Gerau, Helwigstraße 82.

Paul Thiemann, Klempnermeister, geb. 27.02.1886, aus Königsberg Pr., Lange Reihe 20. Letzte Nachricht Anfang Februar aus Danzig-Oliva, Emdener Weg 1. Wurde dort zur Arbeit im Gaswerk Oliva festgehalten. Nachricht erbittet **Grete Nitsch, geb. Thiemann**, jetzt (16) Breitenbach über Kassel 7, früher: Königsberg Pr., Sattlergasse 11.

Karl Tresp, Braunsberg, Hauptbahnhof, fuhr am 13.02.1945 auf dem Frischen Haff mit auf einem Fuhrwerk (**Mutter und Tochter aus dem Kreis Goldap**), seitdem fehlt jede Spur. Ein **Herr Kohn**, früher Bahnhofsvorsteher von Sonnenborn Ostpreußen soll noch mit meinem Mann auf dem Haff gesprochen haben. Die Anschrift von Kohn oder anderen Mitteilungen erbittet **Frau J. Tresp**, (23) Markendorf über Buer, Kreis Melle, Bezirk Osnabrück. (Meine Bemerkung: J. Tresp spricht von ihrem Mann, dann stimmt das Geburtsjahr nicht. Vielleicht ist es aber das Baby?)

Alfred Türk, (02.03.1902), Verw.-Inspektor der Landesbauernschaft Königsberg. Zuletzt gesehen im Juni 1945 im Lager Tapiau. Nachricht erbittet **Frau Ch. Türk** (24b) Neumünster, Marienstraße 30.

Frau Karoline Türk, geb. Weide, geb. 04.02.1878, aus Barten, Kreis Rastenburg. Letzte Nachricht Februar 1945 aus Danzig, Schopenhauer Weg 9 – 10 **bei Frau Theresie Stamm**. Nachricht erbitten an **Frau Friedel Dreizner**, (10b) Kertzsch, Kreis Glauchau, Sachsen.

Georg Uecker, Oberpostinspektor, geb. 22.03.1889, aus Königsberg Pr., Auguste-Viktoria-Allee 15. Bis 07.04.1945 Postamt 1, Poststraße, seitdem fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Frau Erna Uecker, geb. Kohn**, (20) Empelde-Hannover, Ronnenbergstraße 72.

Richard Ulrich, früher Labiau/Ostpreußen, Haffstraße 4, jetzt Offenbach/M., Bismarckstraße 146, sucht **Angehörige der Familien Emil Schulz und Wilhelm Prang**, beide früher: Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, Ostpreußen.

Fräulein Pauline Wetzel, geb. 28.10.1862 zu Rauschenfeld bei Nordenburg, Ostpreußen. Bis zum 09.03.1945 wohnte sie in Königsberg, Wilhelmstraße 4c. Nachricht über evtl. Verbleib oder ein Treffen nach dem obigen Zeitpunkt erbitten an **Studienrat Robert Groß**, Bobingen bei Augsburg, Lindauer Straße 56, früher: Königsberg Pr., Brahmsstraße 7.

Grete Wichert und Maria Wichert, zuletzt wohnhaft Elbing, Niederstraße 2. **Alfred Schickedanz**, Schneidermeister, zuletzt wohnhaft Braunsberg, Poststraße. **Ewald Kelch**, geb. 19.10.1903, zuletzt wohnhaft in Labiau, Schriftsetzer bei der Labiauer Kreiszeitung, taub. Nachricht erbittet **Herbert Jüngling und Frau Edith Jüngling, geb. Stascheit**, Preetz, Holstein, Klosterstraße 2, früher Kuckerneese.

Alfred Wölki, geb. 27.01.1915, Königsberg Pr., zuletzt wohnhaft in Braunsberg, Fleischerstraße 46. War zuletzt bei Magenbataillon In Dänemark. Frühere Feldpostnummer 07 091 C, letzte Feldpostnummer 29 060 E. Nachricht erbittet **Frau Hilde Wölki** (13a) Münchberg Obfr., Bergstraße 17.

Franz Zachau, aus Königsberg, Hindenburgstraße 47, nach der Besetzung, Rippenstraße 16. Nachricht erbittet **Ernst Zachau**, (14b) Reusten, Kreis Tübingen.

NSV.-Heim Ließienen, Kreis Wehlau. Wer von den ehem. Insassen oder d. Personal weiß etwas über **Frau Berta Zacholowsky**, geb. 24.05.1863, bis 1944 in Tilsit wohnhaft. Nachricht erbittet **Erich Zacholowsky** (24a) Stade, Schiefestraße 2, Ruf 2315.

Anna Zakrzewski, geb. Bildhauer, und deren Kinder Rosa und Brigitte, Königsberg Pr., Unterhaberberg 35. Von Februar bis April 1945 in Zimmerhude bei Fischhausen. Nachricht erbittet **Fr. Zakrzewski**, Wilhelmshaven, Paul-Hug-Straße 13.

Seite 20 Wir melden uns

Willi Beyer und Frau Margarete, früher Königsberg Pr., Königstraße 83a, geben ihre Adresse: Schwelm, Westfalen, Schulstraße 30.

Ernst Boehm, früher Loeser & Wolff, **mit Frau und Sohn Helmut**, früher: Königsberg Pr., **Anne Boehm**, Damenschneidermeisterin, früher Königsberg Pr., Am Fließ 48. Jetzt: (14b) Stetten an der Donau, Kreis Tuttlingen.

Alle Bekannten aus der ostpreußischen Heimat und alle Kriegskameraden bitte ich, an mich zu schreiben. **Alfred Bernotat**, Jembke 1a über Fallersleben, Hannover, früher: Insterburg, Albert Stadiestraße 8.

Paul Dreger, aus Königsberg, **mit Ehefrau, Tochter und Enkeltochter** grüßen alle Bekannten und erbitten Nachricht (22a) Neviges, Rheinland, Wilhelmstraße 54 I.

Thea Ebert, bei Bücherrevisorin Ida Reimann, früher: Königsberg Pr., Prinzenstraße 15, bittet alle Bekannten um ein Lebenszeichen nach (15a) Langensalza in Thüringen, Rathenaustraße 17.

Bruno Hoger, früher Krim.-Sekt. in Allenstein, **und Frau**, jetzt (13b) Memmingen, Seyfriedstraße 4, bitten alle Verwandten und Bekannten um Nachricht.

Meine Jugendfreunde und Kameraden der Lehrzeit i. Industriew. Heiligenbeil grüße ich und bitte um Nachricht. **Franz Herrmann** (20b) Harlingerod (Nordharz), Meinigstraße 22.

Meine neue Anschrift: **Reinhold Kaufmann**, Bremen, Schierker Straße 8, früher: Malolenten, Kreis Mohrungen, Ostpreußen.

Horst Poschadel, früher wohnhaft in Mehlsack, Kreis Braunsberg, aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Jetzige Anschrift (20b) Berel, Post Lebenstedt, Braunschweig-Land.

Meinen Königsberger Bekannten gebe ich hiermit meine Adresse: **Hildegard Tautorus, geb. Kamm**, Babenhausen, Landkreis Illertissen (Schwab.) Höhlbergstraße 277 ½.

Seite 20 Verschiedenes

Wo befindet sich die **Kreissparkasse Osterode**, Ostpreußen **oder deren Zweigstelle Hohenstein**, Ostpreußen? Um gefällige Nachricht bittet **E. Wagner**, zurzeit (22a) Remscheid-Reinshagen, Reinshagener Straße 68. Früher: Nußtal, Kreis Allenstein.

Rest der Seite: Stellengesuche, Verschiedenes, Werbung.

Seite 21: Werbung, Heiratsanzeigen

Seite 22: Werbung

Seite 23 Familienanzeigen

Heinz-Walter. Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen dankbar und hocherfreut an: **Willy Jahn und Frau Gertrud Jahn, geb. Schoof**. Wulferding über Twistringens, Bezirk Bremen. Früher: Dietrichswalde bei Friedland, Ostpreußen.

Die Geburt ihrer **Tochter, Dagmar Charlotte**, zeigen in dankbarer Freude an, **Heinz Vogel und Frau Erna Vogel, geb. Riemer**. Todtglüsingens 151, Kreis Harburg. Früher: Kaltenborn/Omulef, Kreis Neidenburg.

Klaus-Michael, 23. Oktober 1949. Unser **Hans-Christian** hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude: **Gretel Schramm Pancritius und Christian Schramm**. Hohenwestedt, Holstein, Kieler Straße 41. Früher: Insterburg, Ostpreußen, Albrechtstraße 8.

Gisela-Sabine. Die glückliche Geburt eines gesunden Mädels zeigen in dankbarer Freude an: **Ursula May, geb. Stoermer und Erich May** (22a), Mettmann, Rheinland, Poststraße 21. 7. Oktober 1949. Früher: Tapiau, Ostpreußen

Ihre Verlobung geben bekannt: **Margarete Lehmann**, Staatshausen, Kreis Insterburg, zurzeit Horst, Holstein **und Paul Mertins**, Langenberg, Kreis Elchniederung, zurzeit Darry bei Lütjenburg, Holstein. Im November 1949.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Erwin Wiesberger und Leni Wiesberger, geb. Albuschat**. Lesse über Lebenstedt. Früher: Uszballen L / Sturmen, Kreis Pillkallen.

Wir haben geheiratet: **Dr. med. Karl Fährndrich**, Facharzt für Innere Krankheiten und **Gerda Fährndrich, geb. Wichmann**. Kiel, Kolonnenweg 4. Früher: Rastenburg, Hindenburgstraße 38. 26. Oktober 1949.

Ihre Vermählung geben allen Freunden und Bekannten aus Ost- und Westpreußen bekannt: **Alfred Bernotat und Hildegard Lilly Bernotat, geb. Wirsbitzke**. Jembke Braunschweig. Früher: Insterburg, Ostpreußen und Graudenz, Westpreußen. 11. September 1949.

Nach jahrelangem Warten und Hoffen auf ein Wiedersehen erhielt ich erst jetzt die für mich so furchtbare Nachricht, dass mein so geliebter, guter Sohn, **Siegfried Schlafender**, Oberleutnant und Flugzeugführer in einer Fernaufklärungsstaffel am 17. Juli 1943, im Alter von 26 Jahren bei einem Feindflug in Russland den Fliegertod gefunden. Er folgte seiner Schwester, 1935, und seinem Vater,

1941 in der Heimat verstorben, in die Ewigkeit. Nun bin ich ganz allein. **Witwe, Martha Schlafender, geb. Schwetliok.** Stedum 16, über Peine. Früher Lötzen, Ostpreußen, Bismarckstraße 4.

Rest der Seite: Werbung

Seite 24 Familienanzeigen

Nach langer Ungewissheit erhielt ich durch einen Kameraden die erschütternde, traurige Nachricht, dass mein lieber, guter Mann, unser bester Vati, der Bauer, **Gustav Kratel**, am 23.01.1945 bei Labiau, Ostpreußen, gefallen ist. Beim Angriff auf Dresden am 14.02.1945, folgte ihm sein geliebtes **Töchterlein, Christa**, im vierten Lebensjahr, nach tödlicher Verwundung, in die Ewigkeit. In tiefstem Leid: **Paula Kratel, geb. Böttcher. Betty und Manfred, als Kinder.** Früher: Sandenwalde, Kreis Angerapp. Jetzt (13b) Nußbaum, Ndrbayern bei Passau.

(Eintrag bei der Volksgräberfürsorge. Gustav Kratel wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Polesk - Russland

Nach langer Ungewissheit erhielten wir durch einen lieben Freund die traurige Nachricht, dass mein lieber Mann, guter Vater, unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel, Oberpostinspektor, **Richard Wauschkuhn**, geb. am 11.09.1886, am 3. November 1945 im Gefangenenlager Pr.-Eylau, Ostpreußen, an Herzschwäche verstorben ist. In stiller Trauer: **Helene Wauschkuhn, geb. Führer und Tochter Marianne. Martha Schmidt, geb. Führer.** Früher: Königsberg i. Pr., Gen.-Litzmann-Straße 30. Jetzt: Arnbach Nr. 5, Post Pondorf, (13a) über Riedenburg, Oberpfl.

Allzu früh und fern der Heimat entschlief sanft im Krankenhaus zu Mölln-Lbg. nach langem, in Geduld getragenen Leiden, meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante, meine einzige, geliebte Schwester, die Lehrerin, **Hedwig Lochow**, geb. Heyer, früher: Wenzbach, Ostpreußen. In stiller Trauer: **Erich Lochow und Söhne. Lydia Heyer**, Braunschweig. Hamburg-Bergedorf, 26.10.1949, Vierlandenstraße 14.

Am Sonntag, dem 23. Oktober 1949, vormittags 9.20 Uhr, rief Gott, der Herr, unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, die **Pfarrerwitwe, Johanne Rohrmoser, geb. Rohrmoser**, aus Tilsit, im Alter von 82 ½ Jahren, zu sich in die Ewigkeit. In tiefer Trauer: **Margarete Rohrmoser. Martin Rohrmoser**, zurzeit in russischer Gefangenschaft. **Elfriede Rohrmoser. Anna Rohrmoser, geb. Schweinberger. Ilse Rohrmoser und Hans Rohrmoser.** Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 26. Oktober 1949, statt.

Vor einem Jahr, am 24.11.1948, starb, kurz vor Vollendung des 79. Lebensjahres, in Bonnhof bei Heilsbronn/Mfr., fern der Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Mühlenbesitzer, **Paul Gramberg**, Burgmühle. Wir haben ihn in Heilsbronn beigesetzt. **Eise Gramberg, geb. Taetz**, Neuendettelsau/Mfr., Kurheim „Friedenshort“. **Alfred Gramberg und Dorothea Gramberg, geb. Tolkmitt**, Ffm.-Höchst, Königsteiner Straße 22 / Imshausen über Bebra. **Ulrich Gramberg und Viola Gramberg, geb. Pohse**, München 19, Richelstraße 26. **Gerhard Sperber und Hildegard Sperber, geb. Gramberg**, Köln am Rhein, Alteburger Wall 31 und 9 Enkelkinder.

Am 08.11.1949 entschlief sanft und unerwartet durch Herzschlag nach einem gesegneten, arbeitsreichen Leben, mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der ehemalige Hausmeister im Landratsamt Gerdauen, **August Kloth**, im 69. Lebensjahre. In tiefstem Leid: **Marie Kloth, geb. Nadollek, im Namen aller Angehörigen.** (24a) Hamburg-Blankenese, Blankenser Landstraße 49 I. Im November 1949. Die Beisetzung hat am 12.11.1949, 11 Uhr, auf dem Sülldorfer Friedhof bei Hamburg-Blankenese, stattgefunden.

Am 30. September 1949 wurde unsere geliebte, treue Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, **Frau Martha Breuer, geb. Sperlich**, aus Königsberg Pr., Hardenbergstraße 21, von ihrem schweren Leiden erlöst. Sie folgte ihrem lieben Mann, dem Konrektor i. R. **Carl Breuer**, der am 15. September 1946 in Klapaten, Kreis Ragnit, Ostpreußen, verstarb. In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen, **Elma Süß, geb. Luschnat.** Jetzt: (24b) Rammsee über Kiel.

Nach jahrelanger Ungewissheit erhielt ich erst kürzlich die traurige Nachricht, dass unsere liebe Schwester, **Frau Elise Mallien**, Königsberg, Preyler Weg 5, geb. 04.11.1876 in Thalheim, Kreis Neidenburg, am 29.10.1946 in einem Lager bei Insterburg verstorben ist. Um stilles Gedenken bittet

im Namen aller Hinterbliebenen: **Julius Erler**, Hauptlehrer i. R., Adenstedt, Kreis Peine, einst Osterode, Ostpreußen, Pausenstraße 9b.

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, **Herbert Kornberger**, sein junges Leben am 26.12.1944 in Luxemburg hingegeben hat. Er ruht auf dem Soldatenfriedhof daselbst. In Liebe gedenken seiner, seine Eltern, Geschwister, und Verwandte, **August Kornberger und Frau Meta Kornberger, geb. Dilley**, aus Wilkental bei Aulenbach, Kreis Insterburg. Jetzt: Basbek 50, Nied.-Elbe. (Eintrag Volksgräberfürsorge: **Herbert Kornberger** ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Sandweiler](#). Endgrablage: Block A Grab 258A

Heute wurde mir durch das Deutsche Rote-Kreuz die Gewissheit, dass nun auch mein jüngster und letzter Bruder, **Albert Hauswald**, geb. 18.04.1925, gefallen 20.08.1944 in Rumänien, nicht mehr zurückkehrt. Er folgte in treuer Pflichterfüllung im Dienste seines deutschen Vaterlandes seinen Brüdern in die Ewigkeit. Dieses zeigt auch im Namen aller Verwandten an: **Herta Kath, geb. Hauswald. Gerhard Kath**, zurzeit vermisst, und **Neffe, Gerhard-Franz**. Früher: Königsberg-Ponarth, Zellerstraße 12. Jetzt: Flensburg, Turnierstraße 5. (Eintrag Volksgräberfürsorge: **Albert Hauswald** wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Buzau – Rumänien. Hier steht allerdings 25.08.1944 gefallen).

Am 31.10.1949 entschlief sanft fern seiner lieben ostpreußischen Heimat, mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Lehrer i. R. **Fritz Herrmann**, früher: Tilsit, Stiftstraße 12a, im 77. Lebensjahre. In stiller Trauer: **Julianna Herrmann, geb. Mertineit. Luise Herrmann. Erich Herrmann und Familie**, Krefeld-Forstwald. **Georg Tornau und Familie**, Obertal-Schwarzwald. **Fritz Brenneisen und Familie**, Biberach, Riß. (14b) Degerau, Post Hochdorf, Kreis Biberach/Riß, Württemberg.

Voller Sehnsucht nach der Heimat entschlief am 8. Oktober 1949, nach langem Leiden, im 67. Lebensjahre, mein geliebter, guter Mann, Schwager und Onkel, der Oberingenieur V.D.I. **Ernst Froese**, früher Königsberg Pr. In tiefem Schmerz: **Margarete Froese, geb. Mende**. Teichhütte 29 über Seesen, Harz.

Am 1. November 1949 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, unsere geliebte Mutter, Schwester, Omi, Schwiegermutter und Tante, **Frau Charlotte Wienert, geb. Liszio**, früher Lötzen, Ostpreußen, Waldstraße 3, im 65. Lebensjahr. In tiefer Trauer, im Namen der Hinterbliebenen: **Berta Albrecht, geb. Liszio**. Oldenburg, Holstein, 2. November 1949, Markt 15.

Unsere einzige, liebe Schwester, **Frau Martha Hoffmann, geb. Gutzeit**, (geb. 12.04.1888) ist auf der Flucht aus der Heimat von Russen verschleppt, in Liep bei Königsberg infolge Hunger und Zwangsarbeit im Herbst 1945 verstorben. Ihr Gatte, **Fritz Hoffmann**, wurde auf der Flucht von seiner Frau getrennt, flüchtete zurück nach Seekshof und verstarb im Krankenhaus Tapiau. Ihr **Sohn, Ernst Gutzeit**, geb. 16.10.1903, **nebst Frau Gertrud Gutzeit, geb. Neumann, und Kinder**, in Tilsit beheimatet, sind seit 1945 verschollen. Es trauern um diese Lieben, zwei Brüder und Verwandte. Im Namen aller: **C. E. Gutzeit**-Seekshof, Jetzt: Hamburg 13, Sedanstraße 5.

Am Gründonnerstag früh, um 2.30 Uhr, nahm mir Gott, nach sehr schwerer Krankheit, meine herzensgute, treusorgende Mutti, **Helene Kochanski, geb. Faust**, im Alter von 54 Jahren. In unsagbarem Schmerz: **Ilse Kochanski**. Früher: Insterburg, Ostpreußen, Schloßstraße 4, jetzt Oberhaching., Post Deisenhofen, bei München. Die Beerdigung fand am Ostersonnabend 1949, statt.

Am 16. Oktober 1949 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, **Frau Franziska Molkenthin, geb. Hinzpeter**, aus Arys, im 66. Lebensjahre. **Sie folgte ihren drei im Kriege gefallenen Söhnen, Georg, Hans und Herbert**, in die Ewigkeit. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Kurt Molkenthin, Altena, Hochstraße 17. **Annemarie Felgendreher, geb. Molkenthin**, Petersdorf, Fehmarn, Schule. Die Beerdigung hat in aller Stille am 20.10.1949 in Buer, Kreis Melle stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat in Heilbronn, entschlief nach langem, schwerem Leiden, am 23. Oktober 1949, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante, **Fräulein Anna Bannert**, aus Braunsberg, Ostpreußen. In tiefer Trauer: Die Geschwister: **Alfred Bannert und Frau**, Heilbronn-Neckargartach. **Rudolf Bannert und Frau**, Heilbronn-Neckargartach. **Lisa Biller, geb. Bannert**, St.

Hülfe bei Diepholz. **Hermann Biller**, St. Hülfe bei Diepholz. **Gertrud Fries, geb. Bannert**, Köln-Dellbrück, Jagdb. oder Jagdh. (schlecht lesbar). **Frau Karola Bannert**, Itzstedt.